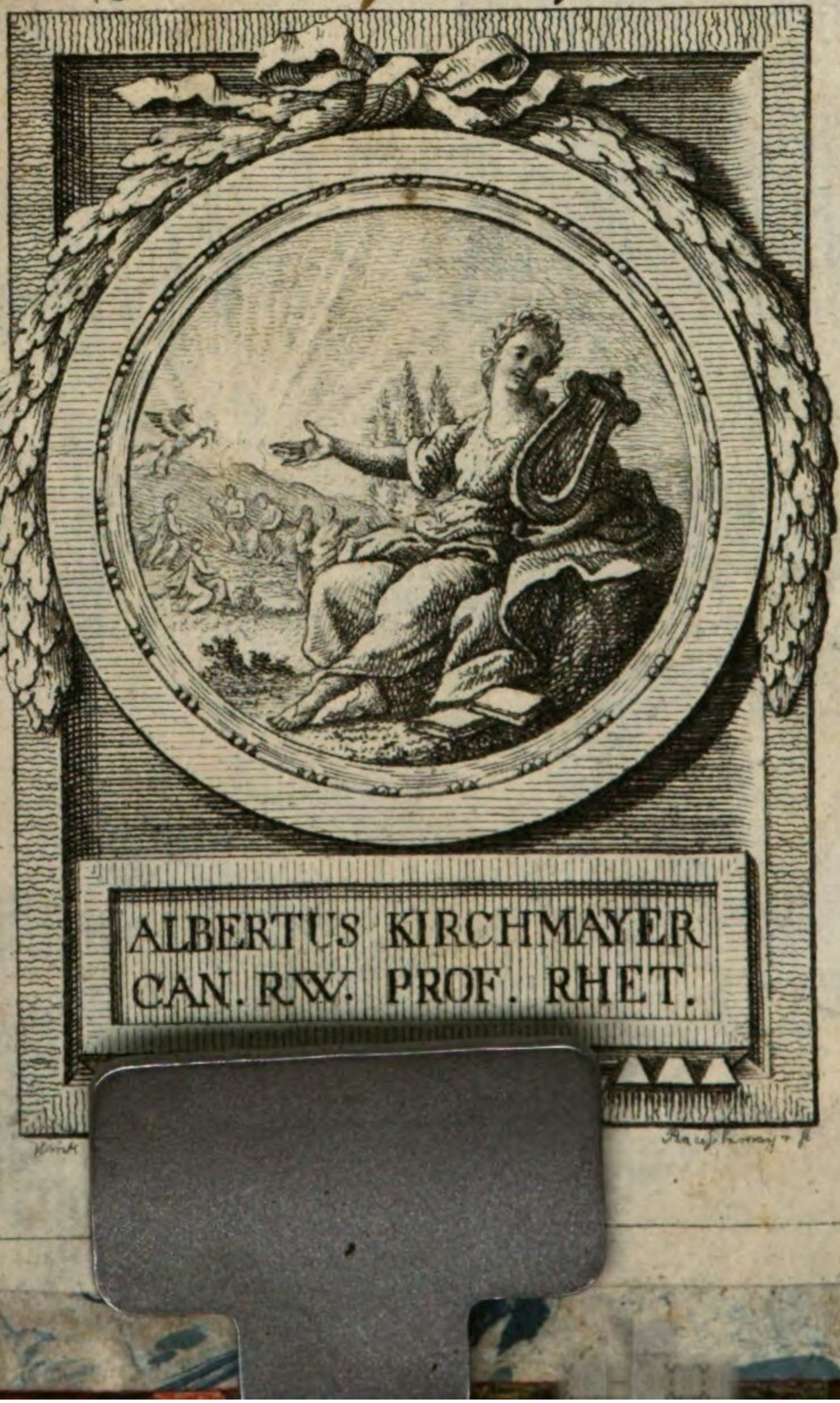
P.o. germ.
1005
5

Hs. w. Kirchm. p. 682.



<366067864800l2

<366067864800l2

Bayer. Staatsbibliothek

P O germ

Lobo

1605 — 5

WIELANDs

AUSERLESENE

GEDICHTE

FÜNFTER BAND.

VERMISCHTE ERZÄHLUNGEN.

Neue durchaus verbeſserte Ausgabe.

LEIPZIG,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

SCHACH LOLO,

ODER

DAS GÖTTLICHE RECHT DER GEWALTHABER.

Eine morgenländiſche Erzählung.

REGIERT — darinn ſtimmt alles überein — regiert muſs einmal nun die liebe Menſchheit ſeyn, das iſt gewiſs! Allein —

QUO JURE? und VON WEM? In dieſen beyden *problemen* ſehen wir die welt ſich oft entzweyn;

und ſchon zur zeit der blinden heiden,
(als noch was rechtens ſey ſich CRANTOR und
CHRYSIPP
nach *ewigen geſetzen* zu entſcheiden
vermaſsen) fand *der ſohn* des liſtigen *Philipp*
man komme kürzer weg den knoten zu zerſchneiden.
Gewöhnlich fieng man damit an
was *Pyrrhüs*, *Caeſar*, *Mithridates*,
und *Muhammed und Geugiskan*,
und mancher der nicht gern genannt iſt, auch ge-
than,
„ſich förderſt in Beſiz zu ſetzen“
Das *Recht* ſchleppt dann ſo gut es kann
ſich hinter drein; das ſind *Subtilitates*,
woran (man gönnt es ihnen gern)
die knaſterbärtigen Doctoren ſich ergötzen.
Das JUS DIVINUM, liebe herr'n,
ſteht alſo, wie ihr ſeht, ſo feſte
und feſter als der Kaukaſus:
befiehlt wer kann, gehorcht wer muſs;
ein jeder ſpielt mit ſeinem reſte,
und — unſer Herr Gott thut das beſte.

„Ja, (ſagt ihr) aber daſs ein *Schach*,
ein *narr*, ein *kind*, ein NERO, ein KALIGEL,
ein ELAGABALUS, die zügel
des ſchickſals führen ſoll?“ — Und warum *nicht*?
regiert
nicht eine windsbraut oft, und rührt
in einen garſt'gen brey die liebe welt zuſammen,
ſetzt euch in einem huy das gröſste ſchloſs in flam-
men,
bricht dämme durch, ſpült manchen ſchönen ort
mit jung und alten weg, reiſst ufer, wälder fort,
und alles das unläugbar IURE
DIVINO, liebe herrn! die ſach' iſt ſonnenklar.
So wird die welt regiert, und eine ganze fuhre
von ſyllogismen macht's nicht mehr noch minder
wahr.
Iezt habt ihr ſonnenſchein und ſchöne warme tage,
wie ihr gewünſcht: doch nur ein pâr
zuviel, ſo wird der ſonnenſchein zur plage,
wie jüngſt der regen war auf deſsen guſs ihr nun
mit ſchmerzen harrt. Euch immer recht zu thun
iſt ſchwer. Allein die welt — die dreht in ihrem kreiſe

sich unbekümmert fort, und Der, der mitten drinn
im centro sizt, und einen grosen sinn
fürs ganze hat, regierts nach *seiner* weise.
Der winzigste DEUNCULUS
machts eben so in seinem spangenkreise,
nur nicht so gut; behauptet frisch sein JUS
DIVINUM über *weib und kinder*,
haus, *hof* und *habe*, *schaf und rinder*,
und giebt nicht rechenschaft davon, als — *wenn er muß*.

„*Die red' ist*, sprecht ihr, *wie es sollte*
nicht wie es ist — "
So? -- wie es sollt'? — Ihr also wist
es besser? *So*, *so* SOLLT es — wenn es *wollte!*
Allein es will nun nicht! — All der ideenkram
der weltenflicker, sagt, was hat er je gebessert?
Verschoben hat er viel! und wesen ist die schâm?
„*Es sollte*" — Nein, ihr Herr'n! *verkleinert und vergrössert*
nur nicht was IST in *eurer fantasie*,
so ists just recht; und euch ersparts die müh
dem

dem lieben Gott in ſeine kunſt zu pfuſchen.
Es geht ja manchmal wohl ein wenig konterbunt
und garſtig zu auf dieſem erdenrund,
das läſst ſich freylich nicht vertuſchen;
allein, dann gehts juſt *wie es kann;*
und dafür iſt geſorgt daſs doch nichts überwieget,
daſs ungeſtraft nicht leicht ein mann
ſein liebes ſelbſt an böſesthun vergnüget,
nicht ungeſtraft ein ſchalk — ein flegel — iſt,
nicht ungeſtraft ein Schach, nicht ungeſtraft ein *Nero.*
Das mâs, womit das ſchikſal wiedermiſst,
iſt immer billig. — Schwimmt die liebeskrancke
HERO,
in trüber nacht, bey oftbewölktem mond,
mit trübem blick dem ſchönen freund entgegen,
der, durch begier und ſchwierigkeit verwegen,
den ſtets gefäll'gen *Helleſpont*
ſchon manche heitre nacht durchſchwommen,
und dann an ihrer ſchönen bruſt
den ſüſſen lohn der arbeit eingenommen:
O! ſo miſsgönnt doch nicht die theurerkaufte luſt
den ihrer pflicht entirrten ſêlen!

Sie liefsen ja ſo gerne ſich vermählen!
Warum trennt harter eltern groll,
ſtolz oder geiz, was Gott zuſammenfügte?
„*Allein, ſie that doch was kein frommes mädchen*
ſoll!“
Ja, leider! und das ſchickſal rügte
den fehltritt wahrlich ſtreng genug.
Denn, wie ſie ſo im ſüſſen hofnungstrug
voll ungeduld des lieben jünglings harret
in dieſer trüben nacht, und nun auf einmal ſtürmt
der wirbelwind daher, wie felſ' auf fels gethürmt
ſtürzt well' auf well', und ach! in jeder ſtürmt
der ſchreckliche gedank vor dem ihr blut erſtarret;
„Ha! wenn ihn dieſer wilde ſturm
ergriffen hat„ — und nun (was zu beſchreiben
mein herz verſagt) die wellen an den thurm
vor ihre füſse hin den ſtarren leichnam treiben —
ſagt, Grauſame, iſt ſie geſtraft genug?

„O, *denkt* ihr, nur zu hart wird ein verſtohlner
„zug
„aus Amors luſtkelch ſo gerochen?

„Die

„Die armen liebenden! So ſchwer beſtraft zu ſeyn,
„und ihr vergehn im grunde doch ſo klein!
„was haben ſie ſo ſchrecklichs dann verbrochen?“,
O nicht doch! läſtert nicht, indem ihr ſie beklagt,
des ſchikſals billigkeit! Es hat für alles leiden
ſie ja vorausbezahlt! Sind's etwa kleine freuden
für die ein junger mann ſo raſch ſein leben wagt?
und rechnet ihr für nichts, daſs, ihn zu überleben
verachtend, HERO, treu dem ſchönen liebesbund,
ſich zur gefährtin ihm ins todtenreich gegeben?
Für nichts, mit ihm zu ſterben mund auf mund,
und arm in arm mit dem geliebten gatten
hinabzugehn ins ſtille land der ſchatten?

Erkennet dann: das irdiſche geſchlecht
murrt ohne grund; die Götter ſind gerecht,
und laſſen, wo ihr plan das übel nicht verhütet,
kein unrecht unbeſtraft, kein leiden unvergütet.

Ein jedes ding in dieſer unterwelt
iſt niemals was es ſcheint — und ſcheint, nachdem
ihrs ſtellt;

ist klein von fern, wird gröfser wie ihrs näher
beschaut, und, wie sichs gegen euch verhält,
bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher
ist der sich allemal ans rechte plätzchen stellt.
Das hält oft schwer! Gesunde augen
erforderts auch; denn (wie ein weiser spricht)
wenn diese nichts an einem manne taugen,
so helfen ihm zehn mittagssonnen nicht.

Doch, über dem philosophiren
(das doch, Gott weifs! so wenig nützt) verliehren
wir unsern weg. Es war euch ärgerlich
dafs, wie Ihr meynt, die guten Götter sich
(cum venia) so grob prostituiren,
die welt, — zum wenigsten manch hübsches stück
von ihr —
(wie schlecht es sey, ists immer schade für!)
wie dann und wann geschieht, durch — *Schache* zu
regieren.

Der meynung bin ich nicht. Mir däucht, just
umgekehrt,
das volk lebt seines Schachs, der Schach des volkes werth.
und

und ſchwerlich wird ein einzig beyſpiel fehlen.
Die TITUS, und die MARK-AURELEN,
die waren allenfalls für ihre zeit zu gut:
allein ein *Claudius*, mit ſeiner feinen brut
von weibern und von favoritten,
ein *Aureng-Zeb*, ein *Schahriar*,
die wurden juſt ſo zugeſchnitten
wie ihre zeit ſie würdig war.

Der beſte Schach iſt freylich, wenn wir billig
im urtheil ſind, nur zu gewiſs
Perſona miſerabilis.
Zuerſt ſo gut, ſo fromm, ſo willig
es recht zu machen! — Gieng es ſchief,
nun, ſo vergriff er ſich; er griff zu hoch, zu tief,
gemeynt war's recht. Allein, da hebt man aug und hände,
und klatſcht und jubilirt, als hätt' ein gockelhahn
ein ey gelegt. Daſs nur ein einzger *Daniſchmende*
mit guter art dem herrchen auf den zahn
zu fühlen wagte! — So, gewöhnt er ſich daran,
und nimmt das ſchmeichlerlob am ende
wie Jupiter den weyhrauch an.

Das ſchlimmſt' iſt, wenn er meynt, er habe was
gethan,
kommt ein Vezier und ſtellt das ding behende
ſo auf den kopf, daſs juſt von ſeinem plan
das gegentheil erfolgt: und er, in ſeiner blende,
er nimmt darüber gar noch komplimente an.
So füllen nach und nach ſich ganze dicke bände,
mit thaten, die er — nicht gethan;
und ihm wird weiſs gemacht, es ſtände
in Fama's namenbuch der ſeine oben an.

Nun, ſagt mir, wenn ein Schach, von weibern
und caſtraten
ſein lebenlang gegängelt wie ein kind,
es endlich müde wird, und doch nicht in ſich findt
allein zu gehn, und läſst ſich nun — von jedem rathen
weil alle ihm verdächtig ſind;
wenn er, in ſeinem ganzen leben
vom füſſeleckenden verrätheriſchen geſchmeis
raubgier'ger masken ſtets belagert und umgeben,
den biedermann zulezt nicht mehr zu finden weiſs,
und fänd' er ihn, den mann nicht zu ertragen

vermag; im weyhrauchdampf worinn man ihn erticket
nicht Menſchen mehr, Vampyren nur erblickt,
die an ihm ſaugen und ihn nagen;
wenn, endlich gar, als läg ein ſchweres Interdikt
auf ſeiner burg, die guten ſich nicht wagen
ihm mehr zu nahn; und nun der arme Schach,
zum Nero nicht zu weiſe, nur zu ſchwach,
durch nichtsthun, furcht der wahrheit nachzufragen,
unſchlüſsigkeit, miſstrauen, wankelmuth,
mehr böſes oft als zehn tyrannen thut:
wer hat die ſchuld? und wer iſt zu beklagen?

Gewiſs, dem Schach gebührt noch viel heraus!
Daſs manchmal auch dabey ein braver mann gelitten
und leiden wird, das bleibt wohl unbeſtritten.
Doch ſorget nicht! *Den* führt aus jedem ſtraus
ſein Genius gewiſs heraus,
und wer dabey am ſchlimmſten fähret
iſt doch zulezt der Schach — wie *Lolo's* beyſpiel
lehret.

Schach Lolo, erſtgebohrner ſohn
des firmaments, oheim von ſonn' und mon,
herr im Zodiakus, des groſsen bären vetter,
gebieter über wind und wetter,
etcetera, — regierte, wie man's heifst,
im *groſsen Schefchian.* Kein ſonderlicher geiſt!
Die reine wahrheit zu geſtehen,
er überlieſs das werk den Göttern und den Feen;
und wenn's nicht deſto beſſer gieng,
war's ſeine ſchuld? — Von ſeiner art zu leben
euch einen ſchattenriſs zu geben,
nehmt Einen tag; den wie er *den* begieng,
ſo gieng es tag vor tag in ſeinem ganzen leben.

Es war das ächte *Quaſt-Leben*
der Götter Epikurs. — Nachdem er nachts zuvor,
allmählich eingelullt von ſüſsen ſängerinnen,
den lezten dienſt erſchlappter ſinnen
in ſtrömen ſüſſen weins verlohr;
und, matt und welk wie ein zerkniktes rohr,
nun zwiſchen zwo Cirkaſſerinnen
(die er, damit ſie doch zu etwas brauchbar ſind,
für polſter braucht) das alte wiegenkind

ent-

entſchlummert iſt, und ohne ſich zu regen
die nacht durch weintodt dagelegen:
entrüttelt ihn, ſo wie zum frühgebeth
der *Iman* ruft, ein kämmerling dem ſchlummer.
Schach Lolo ſtreckt ſich, gähnt, bohrt in der naſe, dreht
die augen, und ſo fort — kurz, ſteht ein wenig dummer
als geſtern auf, verrichtet ſein gebeth
wird dann gekämmt, gewaſchen, angezogen,
beräuchert, nimmt ſein frühſtück, geht
in ſeinen Divan — wo, ſobald die goldne thüre
in ihren angeln knarrt, die Emirn und Veziere,
als erdgeſchöpfe, die den glanz der Majeſtät
mit bloſsen augen nicht ertragen,
an ſeines Thrones fuſs die ſclavenſtirnen ſchlagen.
Der Groſsvezier verrichtet nun ſein amt,
und *Lolo*, der indeſs mit hohen augenbraunen
im ſtâte ſizt und ſich mit *Betèl-kauen*
die zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
ſo wie ſichs trift, die böſen und die frommen.
Indeſſen wirds mittag. Die kämmerlinge kommen,
es öfnet ſich zum hohen Göttermâl

ein augenblendender gewölbter ſpeiſeſâl.
Das mâl (um kurz zu ſeyn) wird reichlich einge-
nommen,
und nun paſsiert mein Schach in einen *zweyten* ſâl,
noch gröſser, herrlicher, und ſchimmernder als jener,
wo, zum verdauungswerk beſtimmt,
ein weicher lehnſtuhl ihn in ſeine arme nimmt.
Zwên chöre Nymfen, eine ſchöner
als wie die andre, weiſs und rund
von armen, blau von aug, und ſchwarz von augen-
wimpern,
die zithern in der hand, ſtehn ſchon mit ofnem mund,
ihn wieder in den ſchlaf zu ſingen und zu klimpern.
Das mittel würkt bey vollem magen ſtracks.
Schach Lolo ſchläft zwey ſtunden wie ein dachs;
wacht endlich wieder auf; gähnt ſeinen Philomelen
aus höchſter machtgewalt gerad ins angeſicht,
fängt ſeine finger an zu zählen
und haſcht nach fliegen, die ihm nicht
ſtand halten wollen: unterdeſſen
kommt unvermerkt die zeit zum abendeſſen.
Es öfnet ſich ein *dritter* ſâl,

noch ſchimmernder als jene beyde,
illuminirt mit lampen ohne zahl,
wo lauter ambra brennt. Erſcheinen abermal
im luftgewand von roſenrother ſeide
zwey reihen töchterchen der freude,
die zum empfang des herrn die kehlen ſchon gewezt;
und unter einem thron, der, wie aus ſonnenſtralen
gewebt, durch ſeinen glanz die augen ſchier verlezt,
ein goldner tiſch mit ſieben groſsen ſchâlen
von Iapans reichſtem thon beſezt:
wo, ſchöner als ein mahler ſie zu mahlen
im ſtand iſt, früchte aller art
hochaufgethürmt geruch und aug ergötzen;
nur keinem *Schach!* Jedoch, weil ſeine gegenwart
hier pflicht des thrones iſt geruht er ſich zu ſetzen,
nachdem zuvor zwey Nymſchen, ſchön und zart,
die glatze und den knebelbart
ihm eingeſalbt. Die ſcene zu veredlen
ſtehn andre ſechs mit groſsen fliegenwedeln
in roſenöl getaucht; auch glimmt
auf goldnen räucherpfannen
ein ganzer wald von adlerholz und zimmt

und

und treibt das mückenvolk von dannen.
Indeſſen nun die chöre wechſelsweis
des grofsen *Lolo* ruhm und preis
mit ſang und klang den wänden vorerzählen,
läſst *Schach* (der wohl von allen menſchenſêlen
am wenigſten von ſeinen thaten weifs)
ſich gähnend einen apfel ſchälen;
und wartet in geduld bis endlich abermal
die ſtunde ſchlägt, die in den *vierten* ſâl
ihn rufen wird. Sie ſchlägt, und — laſst euchs nicht verdrieſſen!
es öfnet ſich der liebe vierte ſâl,
wohin wir ihm ſchon werden folgen müſſen.
Dafs alles drin entſezlich glänzt und gleifst,
und wieder räucherpfannen brennen,
und, wie ſich hinter ihm die goldne pforte ſchleufst,
ein neues Nymfen-Chor ihm ſtraks die zähne weifst,
iſt was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polſterthron, ein neuer tiſch, beſezt
mit allem was den gaum zum trinken wezt,
und dann, die kehle wohl zu baden,
ein ſchenktiſch, reich von zwanzig ſorten wein,

ſtehn links und rechts in vollem glanz, und laden
den Schach zum lezten act des *Monodrama's* ein.
Sechs Nymfen, ſchlank wie Oreaden,
bedienen ihn dabey, indeſs ein andrer chor
von Grazien in düunen ſilberflor,
damit der gute mann am ſchenktiſch nicht erkaltet,
der reize ſchlauſte kunſt im leichten tanz entfaltet:
bis endlich gegen mitternacht
das königliche vieh, berauſcht an allen ſinnen,
nach altem brauch, die zwey Circaſſerinnen
die nun das unglück trift — zu ſeinen polſtern macht.

Bey ſolcher lebensart, was wunder
wenn ihn zulezt, wie die geſchichte ſagt,
vom haupt zu fuſs Egyptens auſſaz plagt?
geſunder
an ſêl und leib
iſt freylich Der, dem arbeit zeitvertreib
und nothdurft wolluſt iſt: der, wenn er ſpät vom acker
zur hütte kehrt, zwar müde doch noch wacker,
an rauhem brodt und ſeinem braunen weib
ſich auf des morgens arbeit labet!

Was hilft es nun dem Schach, der unter einem thron
von goldnem ſtoff als wie Sanct lob ſich ſchabet,
was hilft ihm, daſs er ſonn und mon
zu neffen hat, ſtaubleckende veziere
zu ſclaven, weiber von Kaſchmire
zum unterpfühl?
Was hilft ihm ſang und ſaitenſpiel
und all der kitzel ſtumpfer ſinnen,
und all ſein Nymfenhêr und ſeine tänzerinnen?
Umſonſt iſt ſeiner ärzte müh
ſein ſchwarzes blut durch ſäuren zu verdünnen.
Zwey jahre ſchon erſchöpften ſie
treufleiſsigſt ihr gehirn und alle ihre büchſen;
verſuchtens, da nichts lindrung ſchaft,
erſt mit *elecktriſcher* dann mit *magnetſcher kraft*,
dann mit der *friſchen luft* und endlich mit der *fixen*,
ja, aus verzweiflung gar zulezt mit *ſchierlingsſaft*.
Vergebens ſieht man ſie durch berg und wieſen trotten
nach kräutern, die *Galen* und *Celſus* nicht gekannt:
die *kachexie* des Schachs ſcheint ihrer nur zu ſpotten
und täglich nimmt das übel überhand.

Von ungefehr (wie meiſtens alles gute)
kam, da es juſt am ſchlimmſten ſtand,
ein fremdling an aus einem fernen land:
ein mann, dem anſehn nach von ſtillem ernſten muthe,
und der (das ſieht der wirth ihm flugs am nasloch an)
ein wenig mehr als fünfe zählen kann.
Zufällig hört der fremde von dem jammer
des armen herrn. Er ſagt darzu kein wort.
Nach einer weile geht er fort
in ſeine kammer.
Was er darin gemacht, iſt unbekannt;
denn, wie er ſich allein befand,
ſchob er den riegel vor, und lieſs den vorhang nieder.
Genug, er kam mit etwas in der hand,
das einem ſchlägel glich, in einer ſtunde wieder.
„Laſs mich zum Sultan führen, freund!“
ſpricht er zum wirth. — Das iſt ſo leicht nicht als
es ſcheint,
ihr werdet ſchwerlich angenommen —
„Sagt ihm, es ſey ein fremder arzt gekommen,
der, wenn er ihn in kurzer zeit

von ſeinem auffaz nicht befreyt,
den kopf bereit iſt zu verliehren.“

Wie *Lolo* dieſe bothſchaft hört,
denkt er: es iſt der probe werth,
der menſch hat doch dabey nicht wenig zu verliehren;
und er befiehlt ihn vorzuführen.

Der fremde kommt — ein feiner langer mann
mit ſchwarzem bart, und einer art von naſe
die *Lolo* juſt am beſten leiden kann.
„Herr, ſpricht der fremde mann, ich blaſe
nicht gern mich ſelber aus: genug, die facultät
hat deiner heilung ſich verziehen;
ich heile nicht mit pillen, kräuterbrühen,
noch rindenmehl; allein, wenn deine Majeſtät
ſich mir vertrauen will, ſoll binnen ſieben tagen
dein ganzer leib ſo friſch und rein
wie eine mayenroſe ſeyn:
wo nicht, ſo werde mir der ſchädel abgeſchlagen!“

Schach Lolo ſpricht:
daſs du mit deinem leben

assecuriren sollst was andre aufgegeben,
das wolle Alla nicht!
Doch leiste was du mir zu hoffen
befiehlst, und sey der zweyt' in meinem reich!
Mit *Lolo's* herzen steh zugleich
sein hof, sein schaz, sein Harem selbst dir offen!
Verdoppelt gleich mein dank den höchsten flug,
den deine wünsche sich erlauben:
noch werd' ich immer nicht genug
für dich gethan zu haben glauben!

„Herr, spricht der arzt, an deiner dankbarkeit
zu zweifeln, wär ein Majestätsverbrechen:
allein davon ists immer zeit,
wenn du genesen bist, zu sprechen.
Das mittel dieser wunderkur
wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
es geht von aussenher und durch die poren nur
ins blut; doch mufs es selbst vorher in schwingung
kommen.
Grofs sind die wunder der natur!
Dies, ich gesteh es, ist ganz ausserhalb der regel,
mit einem wort: es steckt in diesem schlägel."

In dieſem ſchlägel? ruft der Schach von Scheſchian,
und vor erſtaunen bleibt der mund ihm offen ſtehen.
„In dieſem ſchlägel, Herr! Du wirſt die würkung ſehen.
Natürlich iſt ein Talisman
dabey im ſpiel — genug, in ſieben tagen!
Und, daſs wir keine zeit verliehren, führe man
des Sultans leibpferd her, um nach der Mallje-bahn
ſtracks ſeine hoheit hinzutragen.“

Geſagt, gethan!
Schach Lolo langt an ort und ſtelle an,
und mit dem ſchlägel, den ihm *Duban* nachgetragen,
(ſo nennt der fremde ſich) muſs er in ſtetem jagen
den ſchweren ball ſo lange ſchlagen-
bis ihm der ſchweiſs aus allen poren bricht.
„Der Talisman hat ſeine pflicht
für heut gethan, ſpricht *Duban:* unverzüglich
ins bad nunmehr! Und ſeyd ihr da genüglich
gewaſchen und frottirt, dann flugs ins bett', und deckt
euch doppelt zu, und ſchlaft bis euch der Iman weckt.“

Den nächſten tag wirds eben ſo getrieben.
Der ſchlägel däucht den Schach ſchon minder ſchwehr

und

und luſtiger das ſpiel als tags vorher;
er ſchlägt den ball mit immer kräftgern hieben,
ſchwitzt wieder, geht ins bad, wird tüchtig abgerieben,
und ſchläft die nacht durch wie ein bär.
Mit jedem tage wächſt ſein glauben und belieben
an Dubans Talisman; und wie die heilge Sieben
vollendet iſt, ſteht er am achten früh,
nach Dubans wort, ſo munter auf, als wie
er kaum in ſeinen erſten hoſen
geweſen war — ſo blühend und ſo friſch
als hätten für Cytherens bett' und tiſch
die Grazien ihn mit lauter jungen roſen
gefüttert — rein und glatt wie lilien auf der flur,
ſtarck wie der Behemoth, gerade wie ein kegel,
von ausſaz nirgends keine ſpur!
Mit einem wort — der Mailleſchläger
hat groſse ehre von der kur.

Doch dieſe (wie's in ſolchen fällen
zu gehen pflegt) kommt lediglich
auf *Duban's* rechnung. *Schach*, vor freuden auſſer ſich,
herzt, küſst und drückt den mann daſs ihm die ohren
gellen;

weifs nicht, woher er worte nehmen foll,
und giebt juft nichts, weil er, des danks zu voll,
gleich alles geben möcht'. Indeffen
wenn Duban ehre geizt, fo kann er diesmal fich
bis zur genüge dran erletzen.
Er mufs, da *Lolo* feyerlich
den ganzen hof tractirt, fich ihm zur feite fetzen;
ihn wird ein kaftan umgethan
von purem gold-und filber-lahn;
und nah an *Lolo's* eignem zimmer
eins eingeräumt, das kaum vor fchönheit und vor
fchimmer
bewohnbar ift. Er hat fogar ins fchlafgemach
den zutritt; kommt dem holden Schach
den ganzen tag nicht von der feiten,
mufs in den Divan ihn begleiten,
mufs mit ihm jagen, mit ihm reiten,
wohin es geht mufs Duban mit;
kurz Duban ift der favorit;
und ohr in ohr wird ftark davon geflüftert,
der Grofsvezier fey feinem falle nah.

Dafs Dubans gunft ihn wenigftens verdüftert,
war was bey hofe fogar der hundewärter fah.
Der Grofsvezier, der in der Kabbala
fehr viel gethan, war nicht der lezte der es fah,
das ift, der fich an Dubans ftelle fezte,
und deffen finnesart nach feiner eignen fchäzte.
Denn Duban freylich war zu ehrlich und zu klug
zu folcher politik, und höher aufzufliegen
als ihn juft itzt die luft und feine fchnellkraft trug,
war ihm noch nie zu kopf geftiegen.
Doch *Rukh*, der Grofsvezier, ein mann
der feinen poften fcharf bewachte,
genaue rechnung hielt, fein facit täglich machte,
und was ein anderer gewann
fich als verluft in ausgab brachte,
ein folcher mann ift nicht pro forma Grofsvezier.
Nätürlich gab es ihm kein fonderlich vergnügen,
dafs Duban fo im ftürm des Sultans gunft erftiegen,
und alfo bat er fich durch die geheime thür
gehör bey *Lolo* aus. In allen feinen zügen
war unruh, gleich als graute ihm vor dem
was ihm die pflicht nicht zuliefs zu verhêlen.

Herr, ſpricht er, bey erhabnen ſelen
muſs mit der güte ſtets die weisheit ſich vermählen.
Das alte ſprüchwort, *trau, ſchau wem,*
läſst Königen ſich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je ſo weit im argwohn ausgeſchweift,
daſs dieſer fremde unbekannte
den Deine Majeſtät mit gnaden überhäuft,
und der, dem anſchein nach, von heiſſerm eyfer brannte
als alle, deren treu der längſte dienſt bewährt;
wer hätte den verdacht genährt,
daſs dieſer mann, den du ſo hoch geehrt,
ihm dein vertraun, dein ganzes herz gegeben,
mit dem du ofner als mit einem bruder biſt,
ein ſchändlicher verräther iſt,
(mit ſchaudern ſag ich's) blofs nach deinem theuren
leben
zu trachten, und in Dir nach unſer Aller leben
an deinen hof gekommen iſt?

Wie? (ſpricht der Schach) Vezier! Du wagſt es
ſo zu läſtern
den mann den *Lolo* liebt? Verwegner, trauſt du mir
die

die ſchwachheit zu, zu glauben, was ich Dir
und einer ganzen welt nie glauben werde?
„Läſtern?
verſetzt ganz ruhig der Vezier:
kennt deine Majeſtät mich etwan erſt ſeit geſtern?“
O! Kennen? — ruft der *Schach*: da fehlt's nicht! Ha-
ben zeit
dazu gehabt! — Kabale, miſsgunſt, neid!
Es wäre viel davon zu ſprechen —
Daſs ich ihn liebe, das, das iſt ſein groſs verbrechen!
Allein, ihr irrt euch ſtark. Gleich dieſen augenblick
will ich ihn dreymal höher heben,
ihm viermal mehr geſchenke geben,
und wenn ihr alle die kolik
davon bekämet! Das, das eben
daſs ihr ihn haſst, das macht bey mir ſein glück.

„Herr, wenn du willſt, wer darf dir widerſtreben?
erwiedert *Ruckh*; du haſt zu thun was recht
dir däucht. Verkenn in deinem alten knecht
den treuen freund — ich muſs mich drein ergeben.
Doch hier iſt die gefahr nicht mein!
Hier muſs ich meine ſtimm' erheben,
Herr, oder ein verräther ſeyn!

Ein

Ein bloſses ſchwert hängt über deinem leben,
an einem hâre ſchwebt's — und ſchweben —
ſollt' ich es ſehn, und ſchweigen? Nein!
Hier iſt mein haupt, ich leg's zu deinen füſsen:
laſs, wenn's verbrechen iſt dir zu getreu zu ſeyn,
laſs michs mit meinem leben büſsen:
nur leide, daſs der lezte hauch,
der mir entflieht, dich warne vor der ſchlange
die du im buſen wärmſt!" —
Dem heuchler glüht die wange
indem er's ſpricht. Der *Schach*, nach ſeinem brauch
wenn etwas ihn beſtürzt, ſchlägt ſich mit beyden
händen
vor ſeinen königlichen bauch;
Wie? ſpricht er, ſollte mich mein böſer geiſt ver-
blenden?
Und Duban ſollte fähig ſeyn —
Mein freund? mein retter? nach dem leben
mir ſtellen? — Guter *Ruckh*, dein eyfer täuſcht dich!
Nein!
Ich glaub es nimmermehr! Ihm hab ich ja dies leben
zu danken — wem, als ihm allein?

Wenn

Wenn er mirs rauben will, wozu mirs wiedergeben?
Er konnte, wenn er nur an meinem übel mich
verderben liefs, ſich einen mord erſparen!
Vezier, du biſt mir treu, ich weifs es, biſt erfahren,
und kennſt die welt; doch diesmal, ſicherlich,
betrügſt du dich!

„O Herr, erwiedert *Rukh*, wie ſollte michs nicht
ſchmerzen
mit dieſem königlichen herzen,
ſo argwohnlos, ſo gut! — betrogen dich zu ſehn?
O! eben dies vergröſsert das vergehn
des mannes, der, ſo nah an deinem herzen
des ſchwarzen anſchlags fähig iſt!
Der durch den anſchein ſich verdient gemacht zu haben
erſt dein vertrauen ſtiehlt, mit gaben
ſich überſchütten läſst, um, wenn du, keiner liſt
gewärtig, bey verſchloſsnen thüren
einſt unbeſchüzt in ſeinen händen biſt,
um ſo viel ſicherer den mörderſtoſs zu führen!“

Bey dieſen worten fährt dem *Schach*
ein kalter ſchauder übern rücken;

er

er ſieht den falſchen freund mit dolchen in den blicken
ſich ſchleichen in ſein ſchlafgemach,
und fühlt den ſtahl ſchon zwiſchen ſeinen rippen.
Was iſt zu thun, ruft er mit blaſſen lippen,
was räthſt du mir?
Zwar, glauben kann ichs nicht — und doch beſorg
ich ſchier —
wer kann ins herz des menſchen ſchauen?
Dem beſten, wie du ſagſt, iſt nicht zu viel zu trauen.
Ein menſch kann ſich verſtellen, das iſt klar;
und Duban — kurz — er iſt ein menſch! — ich denke
das beſte iſt wir machen ihm geſchenke,
und ſchicken ihn zurück nach ſeinem *Kandahar*?

„Zurück ihn ſchicken, und geſchenke
noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert *Rukh*,
der, wie er ſeinen *Schach* bereit ſieht nachzugeben,
nur einen einzgen friſchen druck
noch nöthig hat) — Herr! läge nicht dein leben
hier auf dem ſpiel, ſo ſagt' ich nichts dazu.
Doch, deine ſicherheit und deiner völker ruh
zu wagen, bloſs um einen mann zu ſchonen,

der,

der, wie ich ſicher weiſs, dir nach dem leben ſteht,
und ihn dafür noch zu belohnen
daſs ihm ſein ſtreich miſslang — das geht
zu weit! Ein übermâs von güte
wird ſchwachheit, Herr! — Auch ich bin zum verzeyhn
geneigt; doch dieſesmal müſst's ein verräther ſeyn
der deiner hoheit nicht zum weg der ſtrenge riethe."

Was meynſt du denn, verſezt der theure Schach,
was iſt zu thun?

„Den kopf ihm vor die füſse legen!"

In dieſem ſtück, ſpricht *Lolo*, bin ich ſchwach,
ich ſag es frey; es ſträubt ſich was dagegen
in meinem herzen —

„Wie? hat er nicht ſiebenfach
den tod verdient? wenn's auch nur argwohn wäre,
in ſolchen fällen hat ein ſandkorn zentner-ſchwehre.
Iſt etwa deine ſicherheit
nicht werth mit eines ſclaven leben
erkauft zu ſeyn? Es iſt die höchſte zeit;
die ſtunde friſt, die wir ihm geben,
kann deine lezte ſeyn!"

Vezier, ich gebe mich,
ruft der erſchreckte *Schach:* du ſiehſt in ſolchen dingen
gewöhnlich richtiger als ich.
Befiehl ihn ſtracks herbeyzubringen!

Mein *Duban* kommt mit ruhigem geſicht,
bückt nach gebrauch ſich an des thrones ſtuffen
und ſteht erwartend da.

„Kannſt du errathen, ſpricht
der *Schach* zu ihm, warum wir dich beruffen?“
Nein, Herr, das kann ich nicht.
„So will ich dirs in wenig worten ſagen:
es iſt — den kopf dir abzuſchlagen.“

Den kopf mir abzuſchlagen, Herr?
Wie? biſt du nicht geheilt? was hätt' ich denn ver-
brochen?
Du ſcherzeſt, wie ich ſeh.
„Verkappter Lucifer,
das hilft dir nichts! Dein urtheil iſt geſprochen!
Wir kennen nun den ſchalk der dir im buſen ſteckt:
Verräther! Alles iſt entdeckt!

Daſs

Dafs meine feinde dich beftochen,
dafs du ein bube bift — der blofs
mein arzt und trauter freund geworden,
um auf der freundfchaft ficherm fchôs
mich defto ſichrer zu ermorden!
Trug war auf deinem mund, in deinem herzen mord!
Drum nieder auf die knie, und nichts von lêren kahlen
entfchuldigungen! Fort!
dein kopf ſoll mir dafür bezahlen!
Bindt ihm die augen zu, und nicht ein wort!“

Der gute *Duban* ſteht als wie vom bliz getroffen.
Er ſieht dafs ihm der neid dies wetter angefchürt;
doch, wie entfliehn? wo iſt ein ausweg offen?
Die unfchuld eben iſts was ihm den kopf verliert.
Den Schach kennt er zu gut um viel von ihm zu hoffen.
Zum unglük hat er den *nur äuſſerlich* kuriert;
dem innern unheilbaren fchaden
dem hilft kein fchwitzen und kein baden!

Das einzge was ihm bleibt, iſt, auf gerathewohl,
des Sultans menfchlichkeit durch flehen zu erregen.

Er thuts nach äuſſerſtem vermögen;
allein das herz, an das er ſchlägt, iſt hohl,
Schach Lolo iſt nicht zu bewegen.
Izt ſoll man ſehn, ob ich ſo wankelmüthig bin
als wie die leute immer ſagen,
denkt *Lolo* bey ſich ſelbſt; faſt könnt ich ihn beklagen —
allein ich halte feſt. — *Fort* (ruft er) *knie hin,*
du flehſt umſonſt!

„Nun, biſt du *ſo* entſchloſſen,
ſo werde dann unſchuldig blut vergoſſen!
Nur eine bitte, Herr, wollſt eh ich ſterben muſs
aus Königsmilde mir gewähren!
Gieb eine ſtunde nur mir auffchub, heimzukehren,
den meinigen den lezten abſchiedskuſs
zu geben, und was ich verlaſſen muſs,
das wenige, noch unter ſie zu theilen.
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das meiſte ſind, ich muſs geſtehn,
nur bücher; aber die in guter hand zu ſehn,
liegt mir nicht wenig
am herzen — Eins voraus, das man den König
von allen büchern nennen kann,

und würdig, daſs kein mindrer als ein König
ſein erbe ſey. " — *Was iſt denn dran*
ſo ſonderlichs? fragt *Lolo.* — „Groſser *Kan*,
es iſt der nachlaſs eines Weiſen,
der über hundert jahre dran
geſammelt hat, die frucht von groſsen reiſen
und tiefem forſchen der natur.
Das ganze buch hat zwanzig blätter nur,
allein auf jedem blat den ſchlüſſel
zu einem wunderding. Zum beyſpiel — im moment
worinn das ſchwert mein haupt vom rumpfe trennt
werd' es in eine goldne ſchüſſel,
die auf dies wunderbuch geſtellt wird, aufgefaſst:
ſo wirſt du, Herr, ein wunder ſehen,
wie du noch keins geſehen haſt.
Mein blut wird plözlich ſtill in jeder ader ſtehen,
und in der ſchüſſel wird im gleichen augenblik
mein kopf ſich von ſich ſelbſt erheben,
und dir auf jedes frageſtük
laut und vernehmlich antwort geben,
das du, mein gnäd'ger Herr und Fürſt,

ihm aus dem fechſten blat des buches vorzulegen
geruhen wirſt.“

Das wäre! ruft der *Schach*; *nun, dieſes wun-*
ders wegen
ſey denn noch eine ſtunde friſt
in gnaden dir geſchenkt! Die wache ſoll zur ſeiten
ihm immer gehn, und ihn zurückbegleiten;
und daſs er ja das buch mir nicht vergiſst!“

Mein *Duban* betet an zur erde
und wird hinweggeführt. Und überall
bey hof und in der ſtadt erſchallt des günſtlings fall,
und daſs bey ſeinem tod ſich was ereignen werde
was noch kein menſch geſehn. Der groſse Divans-ſâl
wallt wie ein ſê von menſchen ohne zahl,
die alle vor begierde brennen
das groſse wunder auch zu ſehn;
man hätte durch den ſâl, ſo dichte wie ſie ſtehn,
auf lauter köpfen gehen können.
(um — Nichts zu ſehn
läſst ſich kein beſſer mittel denken)

auch

auch ist kein herz, das nicht von mitleid überfliesst
mit Dubans fall, und doch in grosen ängsten ist
der Schach möcht' ihm das leben schenken.

Der feiger schlägt. Mein Duban, wohlbewacht,
wird mit dem schlag herbeygebracht.
Die wache macht ihm plaz. Die goldne flügelthüre
fährt auf; das ganze vorgemach
ergiefst sich in den sâl; dann Emirn und Veziere,
und dann ein zwischenraum, und dann zulezt der
Schach,
vom Grosvezier, der diese lust bereitet,
und von dem oberhaupt der *Hämmlinge* begleitet.
Der *Schach* besteigt den thron, und *Duban*, züchtiglich
doch ohne furcht, tritt zwischen vier trabanten,
mit einem mächt'gen folianten
im arme, hin zum thron, biikt bis zur erde sich,
legt dann das buch am fus des thrones nieder,
und wiederholt was er dem Schach davon
bereits gesagt. Drauf wird zum werk geschritten.
Ein scharlachrothes tuch deckt, mitten
im sâl, des bodens goldne pracht,

der kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
der henker zückt das werkzeug kalter ſchrecken,
und ſeitwärts ſteht ein ſclave mit dem becken.

Der *Duban* war im grund ein guter tropf,
und, minder um ſich ſelbſt den kopf
zu ſparen als dem Schach die quâl zuſpäter reue,
kniet er noch einmal hin, und ſchwört ihm ſeine treue
und unſchuld, bittet, fleht, ſogar
mit heiſſen thränen. — Alles war
umſonſt! — „Dein kopf, mein freund, muſs fliegen,
„und wär' es auch nur um's vergnügen
„zu hören was er ſagen kann
„wenn er herunter iſt" — Nun gut, ſo ſey es dann!
ſpricht *Duban*, löſst gelaſſen ſeinen kragen
vom halſe, ſchlieſt die augen als ein mann,
und — ritſch! iſt ihm das haupt herabgeſchlagen.

Das goldne becken faſst, auf Dubans buch geſtellt,
den kopf, ſo wie er blutend fällt,
im fallen auf. Straks hört er auf zu bluten,
der rumpf bleibt ſtehn als wär ihm nichts gethan,

und,

und, gegen aller welt vermuthen,
hebt ſich der kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der welt, wenn du's mit einer frage
verſuchen willſt, und hören was darauf
ein kopf zu ſagen hat: ſo ſchlage
das ſechste blat des wunderbuches auf;
auf deſſen linker ſeite ſtehn
drey fragen oder vier in groſsen goldnen lettern.“

Schach Lolo ſpricht: wir wollen ſehn!
Man reicht das buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.

„Sezt, ruft der kopf, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt,
mich, während daſs er ſucht, auf meinen rumpf, und bindet
den faden von gedrehtem gold,
den ihr in meiner taſche findet,
mir um den hals.“

Der Sultan, um zu ſehn
was noch draus werden ſoll, läſst alles gern geſchehn,

und blättert, während man den goldnen faden bindet,
auf seinen thron zurückgelehnt,
in *Dubans* buch. Nun hatte *Lolo*, neben
mehr unmanieren, auch sich diese angewöhnt,
dass er, so oft ein blat in einem buch zu heben
und umzuwenden war, bey jedem einzeln blat
den finger erst an seiner zunge nezte,
bevor er ans papier ihn sezte.
Da nun die blätter etwas glatt
und klebricht waren, schien's hier um so mehr vonnöthen.
So schlägt er nach und nach, den finger stets am mund,
bis auf das Sechste um, beguckt es ernstlich, rund herum, und ist gar mächtiglich betreten,
zu sehen dass darauf nicht eine sylbe stund.

„Da ist ja nichts!“ — Nur ein pâr blätter weiter,
ruft *Dubans* kopf, der nun ganz frey und heiter
auf seinem rumpfe stand; ich habe mich am blat geirret, scheints.

Schach Lolo blättert weiter,
doch, eh er drey noch umgeſchlagen hat,
iſt ſchon das gift, das er von jedem blat
mit feuchtem finger ſeiner zungen
unwiſſend mitgetheilt, ihm bis ins herz gedrungen.
Ein wilder ſchmerz fährt zuckend wie ein bliz
durch ſein gebein, ihm ſchwindelts im gehirne,
und dunkel wirds um ſeine kalte ſtirne.
Er ſtürzt herab vom goldnen ſiz,
und liegt in zuckungen, und ringet mit dem tode.

Wohlan (ruft *Dubans kopf*, der nun in ſeinen rumpf
ſich wieder eingeſenkt) du nickende Pagode!
am herzen kalt, an ſinnen ſtumpf,
hab's an dir ſelbſt! Ich bin an deinem tode
unſchuldiger als du. — Doch ſpotten deines fall's
kann *Duban* nicht. — Als ich um meinen hals
zum leztenmale dir mit heiſsen thränen flehte,
war's menſchlichkeit was mich dazu betrog:

dein böſer Dämon überwog;
nun kömmt die reu — und die moral zu ſpäte.

Bey dieſem wort entfuhr dem armen Schach der lezte hauch; betäubt von ſchrecken rannen die Emirn aus dem ſâl, das volk den Emirn nach, und *Duban* gieng mit ſeinem kopf von dannen.

DAS

WINTERMÄHRCHEN.

nach einer erzählung

aus

DEM ERSTEN THEILE

TAVSEND und EINER NACHT.

Mein ſchweſterchen, ſprach DINARZADE,
wann Ihr nicht ſchlaft, (denn um den ſchlaf wärs
ſchade!)
erzählt uns doch, weils noch ſo dunkel iſt,
der ſchönen mährchen eins, die Ihr, uns guten fêlen
die alles freut, ſo lebhaft zu erzählen

und

und sonderlich so schön zu dehnen wisst.
Des Sultans hoheit hat die gnade
und hört — so zwischen schlaf und wachen — gerne zu.
Denn was sein herz dabey empfindt,
wird seine seelenruh
nicht unterbrechen.

SCHAH-RIAR gähnt: o ja, das will ich euch versprechen!

Und seine junge frau beginnt:

DES

DES

WINTERMÄHRCHENS

ERSTER THEIL.

DER

FISCHER UND DER GEIST.

Ein guter alter *Fiſcher* ſtand
frühmorgens einſt am mêresſtrand;
ſein dünnes hâr, bereift mit duft,
weht in der kalten morgenluft:
er ſteht, und blikt mit ſchwerem ſinn
ſtarr auf die grauen wellen hin,

und

und wiſcht ſich ſeufzend ſtirn und wangen.
„Du lieber Gott! die ganze nacht
in froſt und näſse durchgewacht,
und keine gräte noch gefangen!
Vier arme kinder und mein weib
erwarten mein mit hungrigem leib:
Ach! heimzukommen mit lêren händen,
wird mir das herz im leib umwenden!
Vier kinder und keinen biſſen brod!
Laſs dichs erbarmen, du lieber Gott!
nur dieſen einzigen lezten zug!
auch wenig iſt mir ſchon genug.“

Er wirft ſein nez noch einmal aus,
und harret zwiſchen angſt und hoffen:
verſuchts nun, zieht, und zieht betroffen
mit müh die frohe laſt heraus.
„Gottlob! Gottlob! 's iſt wohl beſchwehrt!
Iſt mir doch endlich ein glük beſchehrt!
wie wird mein weib mit unſern kleinen
vor freude ſpringen, und lachen und weinen,

wenn vater ſo reich nach hauſe kehrt!“
So dankt er froh gen himmel auf,
doch bald folgt ach und weh darauf.
Denn wie er's beſieht, der arme tropf,
ſo iſt's — ein kahler eſelskopf
vermengt mit rippen, ſchlam und ſteinen.

Izt ſinkt dem Alten arm und muth.
Da ſteht er auf der naſſen klippe,
ſtarrt vor ſich hin in ſtiller wuth,
dann ſeufzend nieder aufs gerippe,
dann himmelwärts mit bitterm blik,
dann wieder auf ſein nez zurük.
Mittraurend murmelu die wellen empor,
mittraurend ſeufzt der wind im rohr.
Was ſtehſt du da und ringſt die hände?
(ſo murmelt's ihm ins dumpfe ohr)
ſtürz dich hinein, ſo hat's ein ende!

Indem ſo blizt der erſte ſtral
der ſonne, wie in eine höle
voll nacht und grauen, in ſeine ſêle.

Er fühlt den allbelebenden ſtral,
ihm zükt was freudigs durch alle glieder,
wie nebel ſinkt ſein kummer nieder;
er glaubt und liebt und hoft nun wieder,
und wäſcht ſein nez zum leztenmal.

Er harret lange mit wechſelndem muth,
die augen geheftet auf die fluth;
und nun verſucht er's. Schwerer als nie
däucht ihm das nez. Er zieht mit müh;
erwartung ſpannt die hagern wangen;
er zieht's ans land, gukt voll verlangen,
doch fiſche hat er nicht gefangen:
nichts zeigt ſich, als von roſt geſchwärzt
ein länglichtrundes gefäſs von erzt.
Er kann es kaum vom boden heben.
„Ein ſchaz, ein ſchaz, bey meinem leben!
Ein ſchaz!“ — und aus der ſchlaffen hand
fällt's ihm vor freuden in den ſand.
Wär' auch am ende nichts darin,
(denkt er) trag ichs zum gieſser hin,
ſo wird mir doch ſo viel gewinn

auf

auf fieben tage brod zu kaufen,
Er ſezt ſich hin um zu verſchnaufen,
beguckt den fund, und ſieht am rand
ein grofses ſiegel aufgedrücket.
Dies hebt er auf, doch unzerknicket,
und ſezt den deckel in den ſand.
Er gukt hinein, er lêrt es aus,
wo nichts iſt, kommt auch nichts heraus:
deſs wundert ihn gar mächtiglich;
was wird das werden, fragt er ſich.

Auf einmal ſteigt ein ſchwarzer rauch
aus des gefäſses holem bauch,
verbreitet ſich immer weiter umher,
und liegt wie ein berg auf land und mêr.
Der tag erliſcht, es donnert und ſtürmt,
das mêr ſich bis zum himmel thürmt;
der *Fiſcher*, mit kalter angſt erfüllt,
ſteht leblos wie ein ſteinern bild.
Plözlich folgt eine todesſtille.
Der nebel überwälzt ſich, ballt
zuſammen ſich, gewinnt geſtalt,

und aus der grauen wolkenhülle,
die links und rechts herunterwallt,
ſtrekt ungeheure rieſenglieder
ein fürchterlicher *Geiſt* hernieder.
Aus ſeinem fustritt fahren flammen,
die ufer zittern unter ihm.
Dem fiſcher ſchlagen ungeſtüm
vor todesangſt die knie zuſammen;
er unterliegt der gegenwart
des Weſens einer höhern art.

Da faſst der *Genius* ihn beym arm.
Straks wirds ums herz ihm wieder warm,
und muth und leben kehrt zurücke.
Da ſpricht der geiſt mit milderm blicke!
Du biſt mein retter! — EBLIS iſt
mein name. Siebentauſend geiſter
gehorchten mir als ihrem meiſter,
als durch verdammte hinterliſt
mich *Salomon* — nicht überwand —
nein, dazu konnt er mich nicht bringen!
den willen kann kein Gott bezwingen!

ſelbſt,

selbst, als im sturm mich seine hand
in dies verfluchte erzt verschlossen,
fühlt' er noch meinen widerstand!
doch diesen deckel aufzustossen,
den seines siegels allmacht schloss,
vermocht ich nicht. Ein geisterstoss
kann eine welt zu staub zerschmeissen,
dies siegel nur kann nichts zerreissen.
Du schwaches gefäss von fleisch und blut,
du hobst es, oder durch deine hände
das schikfal — gleichviel! — Fasse muth!
nun mach ich *deiner* noth ein ende.
Dir ward auch übel mitgespielt;
hast nie des lebens freuden gefühlt;
komm, Alter, ich will dich glüklich machen,
auf, folge mir!

Der *Fischer* steht
betäubt von allen den wundersachen;
geht mit, und weiss kaum dass er geht;
berg auf, berg ab, durch sumpf und rohr,
durch dik und dünn, über feld und mör

trabt er, und traut ſich kaum zu ſchnaufen;
und als ſie ziemlich weit gelaufen,
langt müd und matt der gute mann
an einem ſê mit Eblis an;
an einem ſê, der, wie ein ſpiegel,
längs eines öden thals ſich ſtreckt,
auf jeder ſeite von einem hügel
umgränzt, den fichtenſchatten deckt.

Der *Fiſcher* ſtuzt. Ich ſollte doch
(denkt er) hierum die gegend kennen,
und ſah in meinem leben noch
dies waſſer nie, noch hört' ichs nennen.
Wie geht dies zu? Gott ſteh mir bey!
es iſt doch wohl nicht zauberey?

Der *Geiſt* las alles was er dacht'
als ſtünd's ihm auf der ſtirne gegraben,
doch ſprach er nichts als dies: gieb acht!
hier ſollſt du was zu fiſchen haben!
präg' ort und weg den ſinnen ein!
doch merks: nur einmal jeden morgen!
ſonſt würdeſt du des todes ſeyn!

So

So ſprach mit einer donnerſtimme
der *Geiſterkönig*, und verſchwand.
Und lange noch bebt mêr und land,
und von den hügeln hallt die ſtimme,
(gleich einem waſſer das mit grimme
ſtürzend von fels zu fels ſich brach)
dem längſtverſchwundnen geiſte nach.

„War das ein traum? wo bin ich? ruft
der gute mann, und reibt die ſtirne;
gaukelt vielleicht im morgenduft
ein truggeſicht mir ums gehirne?
Doch dieſer ſê, ſo tief und klar,
und wimmelndvoll der ſchönſten fiſche!
wie üppig ſie ſcherzen! — O fürwahr,
die ſollen auf unſers Sultans tiſche
in goldner ſchüſſel herrlich ſtehn!
nie ſah ich fiſche ſo groſs und ſchön!

Mit dieſem wort wirft er voll freuden
ſein nez hinein; hat ſeiner leiden
vergeſſen ganz, thut einen zug,

und seht, vier grosse fische zappeln?
für diesmal, denkt er, sey's genug,
bricht grüne zweige von den pappeln
am ufer, dekt den zuber zu,
und, reich wie ein Emir in seinem sinn,
steurt er, mit flügeln an jedem schuh,
zur hochgethürmten hauptstadt hin.

Was ihn am meisten wundert und freut
ist seiner fische buntes kleid.
Gelb ist der eine, der andre blau,
der dritte roth, und silbergrau
der vierte; jeder vom kopf zum schwanz
einfärbig, aber so fein von glanz,
als obs das schönste schmelzwerk wär'.
Wo kommen alle die wunder her,
denkt er, — doch, komm's woher es will,
dank Gott und glük, und mäuschenstill!

Der gute *Fischer*, ziemlich matt,
hat nun erreicht die königsstadt.
Er eilt nach hofe dem *Sultan* zu:

der hält im Divan noch morgenruh;
und als der Divan zu ende war,
ſtellt er dem Herrn die fiſche dar.
Der Sultan (wie alle groſsen geiſter)
macht wenig draus; doch freut er ſich
im herzen drüber kindelich,
und ſchikt ſie gleich zum küchenmeiſter;
befiehlt auch (wie Sultans manchmal pralen)
dem Fiſcher alsbald auf dem plaz
vierhundert *Bahamsdo'r* zu zahlen.

Vierhundert Bahams, welcher ſchaz
für einen armen nakten fiſcher!
Denkt ob er in ſeinem leben friſcher
der hütte zu getrabt ſeyn mag!
„Der geiſt hat doch ſein wort gehalten,
„das nenn ich einen guten tag!“

Laſſen wir nun den guten Alten,
umringt von ſeinem häuslichen chor
an ſeinen vierhundert Bahams'dor
ſich ſatt ſehn, gegen die ſonne ſie halten,

und zählen, wie viel er Bahams hätte,
gab's alle morgen ſo eine mette
acht tage nur — Wir müſſen ſehn,
wie nun die ſachen bey hofe gehn.

Der *Grosvezier*, als erſter rath
in küchenſachen wohl beſchlagen,
und überzeugt, in einem ſtât
ſey immer das groſse rad — *der magen*,
hatte mit eigner hoher hand
die fiſche (die ihm ſehr behagen,
wiewohl er ſie etwas theuer fand)
dem erſten mundkoch zugetragen,
und ihm was ſich dabey gebührt
mit allem ernſt zu gemüthe geführt.

Der *Mundkoch* keine zeit verliehrt;
er ſchuppt ſie ab, lêrt ihnen die bäuche,
wäſcht ſie in eſsig und rothem wein,
reibt ſie mit ſpecereyen ein,
kurz, wartet aller heil'gen gebräuche
des küchendienſtes, wohlberühmt,
wie einem prieſter des *Comus* ziemt.

Schon

Schon war das doppelte Fiſche-pâr
auf einer ſeite gebraten und gar;
ſchon ſteht er, mit der gabel in händen,
ſie in der pfanne umzuwenden;
da fährt ihm plözlich ein kalter ſchauer
durch mark und bein; ein heller glanz
erfüllt die berauchten gewölbe ganz,
und aus der unverſehrten mauer
ſpringt eine Dame, ſo ſchön und zart,
als je die ſchönſte von Feen-art;
ganz majeſtät in ihrer geſtalt,
und in den augen allgewalt.
Ein weiſsatlasnes langes gewand
floſs von den hüften in leichten falten;
durchflochten mit blumen von diamant
und bunten blitzenden ſteinen, wallten
ſchwarzbraune locken um einen hals,
den zu umhalſen allenfalls
ein könig vier ſtädte gegeben hätte;
den buſen herum hieng eine kette
von groſsen perlen, glänzend wie thau,
doch gegen den weiſsen buſen grau;

und um die ſchönen arme wand
ſich ein rubinenbeſeztes band.

Der *Koch*, der ſtarr vor wunder ſtand,
wünſcht ſich von Gott zehntauſend augen,
um alle die ſchönheit aufzuſaugen.

Die Dame achtet ſeiner nicht.
Sie tritt voll ernſt zur pfanne hin,
ſchlägt dreymal auf die fiſche darin
mit einem myrtenreis und ſpricht:

Fiſche thut ihr eure pflicht?

Die fiſche, ſchwiegen und muksten nicht.

Die Dame ſprach zum andernmal:

Fiſche, thut ihr eure pflicht?

Die fiſche ſchwiegen und muksten nicht.

Zum drittenmal die Dame ſpricht:

Fiſche, thut ihr eure pflicht?

Da reckten die fiſche die häupter empor,
und ſangen alle in hellem chor:

Der pflicht vergessen
wir fische nie;
haben viel müh
und karg zu essen;
bau'n spat und früh
uns luft'ge schlösser,
und mahlen sie;
sind grosse messer
von wann und wie;
hättens gern besser
und kriegen's nie.

Die fische, nachdem sie dies gesungen,
senkten die köpfe und blieben stumm;
drauf stiefs die Dame die pfanne um,
und durch die wand, wo sie hervor gesprungen,
verschwand sie wiederum.

Der *Mundkoch* steht versteinert da,
glaubt seinen augen kaum was er sah,
fafst doch bald wieder soviel muth,
die fische zu retten aus der glut;

doch wie er ſie mit der gabel handelt,
ſind ſie — o wunder! — in kohlen verwandelt.
Der arme mann begann wie toll
die küche auf und nieder zu lauffen!
In ſeiner verzweiflung bey händenvoll
die hâre ſich aus dem kopfe zu rauffen?
„was kann ich ſagen? wer wird mirs glauben?
„des Sultans grimm iſt löwengrimm;
„es iſt kein räſonniren mit ihm;
„er läſst mir den hals zuſammenſchrauben!

Indem erſcheint der *Groſsvezier*,
die fiſche zur tafel abzuholen,
und findet, welche ungebühr!
ſtatt einer leckern ſchüſſel, kohlen.
der *Koch* ihm weinend zu fuſse fällt,
erzählt die ganze wundergeſchichte
ſo treu — es hätte ſeinem berichte
ein freygeiſt glauben zugeſtellt!
Ich leſe die wahrheit in deinem geſichte,
(ſpricht der *Vezier*) doch, um die welt,
erzählt' ich ſie dem Sultan nicht;
er hielt's bey Gott! für ein gedicht.

Es können wohl ſeltſame dinge geſchehen,
allein — man muſs ſie ſelber ſehen.
Ich trag ihm etwas anders vor,
das er nur hört mit halbem ohr;
und wenn er die fiſche nur morgen kriegt,
ſo iſt er für heute ſchon vergnügt.

Befehligt wird der *Fiſcher* ſogleich
(und das bey ſtraf) im nemlichen teich,
zu Sultans frühmahl nächſten morgen
vier andre fiſche zu beſorgen.
Dem mann wird's eng in ſeiner haut.
„Wie wenn ich den ort nicht wiederfände?
„das nähme wohl gar ein böſes ende!
„ein narr, der einem geiſte traut!
So denkt er bey ſich, wiewohl nicht laut;
nimmt aber doch, ſo bald es graut,
ſein nez, und wandert auf und nieder,
durch hecken und büſche, durch ſumpf und rohr,
durch dik und dünn, über feld und môr,
und findet ſê und fiſche wieder;
fängt ihrer vier, gelb, ſilbergrau,

und blau und röth, wie jene genau;
kehrt um, trägt sie nach hof, erhält
vierhundert *Bahams* bâres geld,
und überläfst die weitre gebühr
dem *Mundkoch* und dem *Grofsvezier*.

Um seiner sache gewifs zu seyn,
schliefst dieser mit dem koch sich ein.
Der *Koch*, dem solche ehre noch nie
geworden, erschöpft sein ganzes genie,
sein amt an diesen fischen heute
noch besser, wo möglich, als gestern zu thun.
Alles gelingt. Und wie sie nun
gebraten sind auf einer seite,
kehrt er sie um. Im nemlichen nu
springt aus der mauer am camine
die schöne Dame von gestern herzu,
mit ihrer majestätischen mine,
in ihrem weifsatlasnen gewand,
die locken mit edelsteinen durchwunden,
und ein rubinenbesetztes band
um jeden runden arm gebunden,

und in der kleinen weifsen hand
ein myrtenreis. So tritt fie hin
zur pfanne, fchlägt die fifche darin
mit ihrem myrtenreis, und fpricht:

Fifche, thut ihr eure pflicht?

und als fie die worte zum drittenmal
gefprochen, erhuben allzumal
die fifche fanftmüthig die häupter empor,
und fangen alle in hellem chor:

Der pflicht vergeffen
wir fifche nie;
haben viel müh,
und karg zu eflen;
bau'n fpat und früh
uns luft'ge fchlöffer,
und mahlen fie;
find grofse meffer
von wann und wie;
hättens gern beffer
und kriegen's nie.

Die

Die fiſche, nachdem ſie dies geſungen,
ſenkten die köpfe, und blieben ſtumm.
Die Dame ſtieſs die pfanne um,
und durch die wand, wo ſie hervorgeſprungen,
verſchwand ſie wiederum.

Nun, rief der *Vezier*, bey meinem bart,
das iſt zu arg! wer darf geſtehen,
er habe ſo was mit augen geſehen?
was einem vor der naſe geſchehen
nicht glauben dürfen? bey Gott, 's iſt hart!
und doch, geſehen iſt geſehen!
Denn käme die philoſophie
in eigner perſon, mir vorzukrähen
ich hätte nichts gehört und geſehen,
ich gäb' ihr, meiner treu! ein knie
in H**rn! — Die Fee! die fiſche! fürwahr,
wer mir in dieſer ſache klar
zu ſehen glaubt, der komm heran! —
ich geh und zeigs dem Sultan an.

Der *Sultan*, ein kluger herr — wie leicht
zu erachten — rümpft die ſtirne, ſtreicht

unglau-

unglaubig ſeinen knebelbart,
und ſpricht: ich will es ſelber ſehen!

Dem *Fiſcher* ſogleich befohlen ward,
ſtraks wieder hinaus aufs fiſchen zu gehen.
Der bat ſich, weil die reiſe weit,
nur vier uud zwanzig ſtunden zeit.
Gieng dann zum drittenmale, bevor
der morgen gräute, hinaus zum thor,
berg auf, berg ab, über feld und môr,
durch dik und düun, durch ſumpf und rohr,
ſah voller freuden alles ſteh'
am alten ort, kam an den ſê,
warf aus ſein nez, und fieng euch wieder
vier fiſche, wie die vorigen, blau,
und gelb, und roth, und ſilbergrau.
Traun! der Genie iſt brav und bieder,
ich hätt' es ihm nicht zugetraut
denkt er, und kehrt beladen wieder,
und wohl iſt ihm in ſeiner haut:
er trägt die fiſche nach hof, erhält

vierhundert *Bahams* bâres geld,
hat nun zwölfhundert bâr, und iſt
ein reicher mann zu dieſer friſt.

Der *Sultan*, beginnt nicht ohne grauen,
die fiſche an rücken und bauch beſchauen,
kopf, floſs und ſchwanz examiniren,
und ob ſie reden könnten, probiren:
wiewohl er am ende nichts dran findt
als eben, daſs fiſche — fiſche ſind.

Um nun zu ſehn, wie's weiter geht,
ſchlieſst er ſich mit dem *Groſsvezier*,
den fiſchen und allem zubehör
zum kochen in ſein cabinet;
verriegelt eigenhändig die thür,
läſst feuer im camine machen,
ſtirbt vor erwartung ſeltſamer ſachen,
und ſchwört, er glaub es nimmermehr.

Und nun gebt acht! — Der *Groſsvezier*,
ſtets ſeinem herrn treu und gewärtig,

macht ſich zu ſeinem dienſte fertig!
bindt eine weiſse ſchürze für,
geht friſch ans werk, nach küchengebrauch,
ſchuppt ab die fiſche, lêrt ihnen den bauch,
wäſcht ſie in eſsig und rothem wein,
legt ſie dann in die pfanne fein,
thut öl und ſalz und pfeffer hinein,
und was ſich ſonſt hineingebührt,
ſezt's auf die glut, und bläst und ſchürt.
Den *Sultan* das alles nicht wenig freute:
„Ich ſag es immer, ein groſser mann
„iſt halt ein mann — der alles kann!“

Wie nun die fiſche auf einer ſeite
gebraten ſind, faſst er die kelle
und kehrt ſie um. Da ſpringt zur ſtelle
ein mohr in feuerfarbem gewand,
ſchreklich und groſs wie ein Gigant,
anſtatt der Dame aus der wand.
Mit grünem ſtab in ſeiner hand
tritt er bis zu der pfanne hin,

ſchlägt dreymal auf die fiſche drin.
und trozig mit donnernder ſtimme ſpricht:

Fiſche thut ihr eure pflicht?

Die laſſen ſich nicht dreymal fragen,
vermuthlich weil das mohrengeſicht
ſie ziemlich derb auf die naſen geſchlagen.
Sie recken die ofnen mäuler empor,
und ſingen alle in hellem chor
von wort zu wort den alten ſang,
der zweymal ſchon um's ohr uns klang;
ſchweigen dann wieder, und bleiben ſtumm.
Der Neger ſtöſst die pfanne um,
die fiſche liegen ſchwarz wie kohlen
am boden, und durch des zimmers wand
hat, ſchneller als ihr eure hand
umkehrt, der mohr ſich weggeſtohlen.

„Nun, ſagt ichs Eurer Hoheit nicht? —
den mohr bey ſeite, die gleiche geſchicht!
Die Dame, mit ihrem ſchönen, warmen,

auf-

aufhüpfenden buſen und runden armen,
that einem freylich in augen beſſer
als dieſer ſchwarze kinderfreſſer;
Doch läufts am end' auf eins hinaus,
beyde verſchwinden, und dann iſts aus!

Der *Sultan* ſpricht: was ich geſehen,
ſcheint über die möglichkeit zu gehen;
Es raubt mir alle ſêlenruh,
und, bis wir's aus dem grund verſtehen,
ſchliefs ich, bey Gott! kein auge zu.

Er läſst ſogleich den *Fiſcher* kommen:
„Es geht da mit den fiſchen, die du
„uns brachteſt, nicht ſo richtig zu,
„ſag an, wo haſt ſie hergenommen?“

Aus einem ſê, verſezt der mann,
zwiſchen vier hügeln, hinterm berge,
den man von hieraus ſehen kann.

„Kennt ihr den ſê, *Vezier*?“ — Nicht ich!
Auch hört ich nie in meinem leben,
daſs es dort einen ſê gegeben!
und doch ſinds ſo viel jahr und tage,
daſs ich in dieſer gegend jage.

„Wie weit iſts, bis zum ſê von hier?“
Drey ſtunden, Herr König, höchſtens vier.

„So führe mich dahin! — Vezier,
ſagts eilig allen meinen leuten!
der ganze hof ſoll mich begleiten.“

Der ganze hof in kurzer friſt
geſtiefelt und beritten iſt.
Ein prächtiger zug! aus allen ſtraſsen
lief alles was lauffen konnt' herbey,
gaften aus groſsen augen, vergaſsen
eſſens und trinkens, vergaſsen des ſchlafs,
riethen und ſtritten, und niemand trafs.

Fort geht der zug; der *Fiſcher* voran;
und als ſie den berg herabgekommen,
und izt vier hügel vor ſich ſahn,
die niemand zuvor je wahrgenommen,
und zwiſchen den hügeln den groſsen ſê,
und in dem ſê die menge von blauen,
gelben, rothen und ſilbergrauen
fiſchen: da däuchts der ganzen ſchâr
ſie gukten durch eine zauberbrille;
ſchrien aus einem munde: fürwahr,
hier ſtehen einem die ſinne ſtille!

Der *Sultan* ſchwört ſeinen groſsen ſchwur,
vor allen Emirn, Veziern und dergleichen,
bis er dem wunder auf die ſpur
gekommen, nicht von dannen zu weichen,
und ſollten jahre darob verſtreichen.

Straks werden für den ganzen hof
am ufer zelten aufgeſchlagen.
Zu allerſeitigem behagen

ſtand bald auch eine küche da.
Denn der *Vezier* — der was geſchah
weislich vorher im geiſte ſah —
hatte vor allem für den magen,
(ſein groſses Fac Totum) ſorge getragen.
Da komme mir, (pflegt' er oft zu ſagen)
kein Doctor mit ſeinen ſprüchen daher,
und ſpreche was anders! *Bey lērem magen*
ſind alle übel doppelt ſchwer.

Als nun der hof zwey ſtunden vor tag
in wein und ſchlaf begraben lag,
berief der *Sultan* den *Groſsvezier*,
und ſprach zu ihm: *vor allen dingen*
nichts remonſtrirt, Herr Groſsvezier!
mein ſchluſs ſteht feſte, die wunder, die mir
den kopf verwüſten, ins klare zu bringen,
es mag nun wohl oder übel gelingen;
ich geh allein, und Ihr bleibt hier.
Komm ich nicht wieder in ſieben tagen,
ſo kehrt gelaſſen zur ſtadt zurük.

Den leuten, die nach dem Sultan fragen,
iſt leicht was ſcheinbars vorzuſagen;
bald hat er halsweh, bald kolik,
bald podagra, bald krampf im magen.
Regiert im übrigen mit glük!
verſchiebt ſo viel ihr könnt auf morgen:
ſorgt immer für den augenblik,
und Gott laſst für die zukunft ſorgen.

Nach dieſem weiſen abſchiedswort
macht er ſich auf die füſse, betet
ſein morgengebet, und wandert fort,
bis ſich der graue himmel röthet;
wandert mit unerſchroknem ſinn
am öden einſamen ufer hin.

Traurig und ſtill, wie eine gruft,
liegt hügel und thal und hayn umher:
alles, ſogar die freye luft,
wie vor der ſchöpfung, wüſt und lêr!

So geht er wohl zwey ſtunden lang;
ſchier wird ihm für den ausgang bang:
als bey dem erſten morgenſtral
der hin am öſtlichen himmel flimmert
ein ſchloſs von hellpoliertem ſtahl
ihm fernher in die augen ſchimmert.

DES

WINTERMÄHRCHENS

ZWEYTER THEIL.

Der König der ſchwarzen Inſeln.

Der *Sultan* (ſo fuhr SCHEHERAZADE
in ihrer wundergeſchichte fort)
wie ihm an einem ſo öden ort
vom ſchönſten palaſt die hohe faſſade
auf einmal in die augen ſtach,
voll freuden zu ſich ſelber ſprach:
Nun werden wir bald enträthſelt ſehen

was

was uns ſeit geſtern den kopf zerbrach!
Den neuen ſê, die fiſche blau,
roth und ſo weiter, die ſchöne frau
die aus der wand hervorgeſprungen,
die armen fiſche angebohrt,
und was die fiſche halbgeſchmohrt,
pflichtſchuldigſt in ihrer pfanne geſungen;
unfehlbar liegt von allem dem
in dieſem ſchloſse das Quamobrem.

Von ſolcher hofnung angeſchürt
verdoppelt er die ſchritte mit haſt.
Allein je näher dem zauberpalaſt,
je ſtärker Seine Hoheit ſpürt,
daſs etwas ihn bey der kehle faſst;
zumal da auſsen und innen, im hofe
und in den hallen und um und um
alles ſo öd iſt, alles ſo ſtumm,
und nirgends weder ſchranz noch zofe
noch hund noch katze ſich ſehen läſst;
kein mäuschen ſchleicht, keine fliege ſummt,
kein ſperling zirpt, keine hummel hummt.

Alles geſtorben! ſogar im dache
auch nicht ein armes käuzchennеſt!

Dem *Sultan* je länger je mehr die ſache
bedenklich wird. Noch geht er zu;
ſieht königspracht an allen enden,
viel gold verſchmiert an decken und wänden,
kurz, alles köſtlich und zum verblenden,
doch überall die tiefſte ruh.
Er ſchleicht ſich horchend hin und wieder,
ſteigt treppen auf, ſteigt treppe nieder,
ruft endlich laut wohl ſiebenmal,
umſonſt! ihm ſchallt aus gang und ſâl,
ſtets ſeine eigne ſtimme wieder.

Wie er nun endlich herunter ſteigt
ein garten ſich ſeinen augen zeigt;
der ſchönſte garten den je die Féen
gepflanzt, und augen je geſehen;
die wege mit kleinen perlen beſtreut,
die luft ein mêr von balſamwellen,
und blumen von jeder monatszeit,

und myrtenwäldchen und ſilberquellen;
und grauenvolle dunkelheit
mahlriſch verſezt mit lichten ſtellen;
bäume mit blüthen und frucht beladen,
teiche zum fiſchen, grotten zum baden,
lauben zum ſchlummern — mit einem wort
ein Gott erkieſste ſich ſolchen ort
zum auffenthalt. Nur eines fehlt;
dies paradies iſt unbeſêlt.
Alles iſt fülle und überfluſs
nur nichts lebendiges zum genuſs.
Kein fiſchchen regt den ſtillen teich,
der hayn iſt einem grabmal gleich,
kein vogel ſingt aus zweig noch luft,
kein ſchmetterling ſaugt lilienduft,
kein laubfroſch zwiſchen den blumen hüpft;
kein eidechs durch die hecken ſchlüpft;
was lebt, was leben lügt ſogar,
verbannt aus dieſem garten war.

In dumpfem ſinnen ganz verlohren
irrt unſer *Sultan* hin und her;

ſo

fo (denkt er) hat mich noch nichts geſchoren!
und dennoch glaub ich je länger je mehr,
daſs mir die geiſter hier eſel bohren;
daſs aller dieſer ſchein nur trügt,
und etwas unter der decke liegt.

Indem er dieſes lied ſich ſingt
ein ton ihm in die ohren dringt,
dem ächzen eines menſchen gleich
der langſam unter todesquâlen
ſein leben verhaucht. Der *Sultan* ſogleich
dem tone nach! — In einem ovalen
mit hohen linden beſezten teich
ſtand fern ein dohm von ſchwarzem ſtein;
dort ſchien dies ächzen her zu tönen.
Er eilt zum teiche; das ängſtliche ſtöhnen
wird immer lauter durch den hayn.
Der *Sultan* leidet groſse pein
zu kommen, zu ſehen, und zu retten.
Am ufer an einer goldnen ketten
erblikt er einen kleinen kahn,
ſezt über, ſteigt die ſtufen hinan,

und

und durch die halbgeöfnete pforte
ſtürzt er ſich in den dohm hinein.
Da ſteht er — aber, wo nehm ich worte
für ſein erſtaunen? — beym blaſſen ſchein
der dieſes weiten grabes nacht
ſichtbar und ſchauerlicher macht,
ſieht er auf einem reichen thron
den ſchatten von einem Königsſohn,
in einen ſcharlachmantel gehüllt,
auf ſeiner ſtirne die krone blizend,
in regungloſer ſtellung ſizend;
ſo todtenfarb, ſo abgezehrt
als hätt' er ſich ſeit vielen jahren
allein von gram und thränen genährt.

Begierig von dieſem wunderbaren
geheimnis die deutung zu erfahren,
mitleiden und hülf im angeſicht
naht ſich der *Sultan* ihm und ſpricht:
vergieb mir, wer du auch biſt! dein klagen
drang mir zu ohr. Vertraue mir
die urſach deiner noth! und hier

ſieh mich das äuſserſte zu wagen
für dich bereit!

„Welch ein geſicht?
(rüft jener, wie vom bliz getroffen)
welch eine ſtimme, die mir zu hoffen
befehlen darf? o täuſche mich nicht!
biſt du ein Gott?

Der *Sultan*, betroffen
von dieſer frage, fährt zurük,
betrachtet den jüngling mit ſtarrem blik,
und ſpricht: bin zwar ein ſterblicher nur;
und auch ein ſclave vom geſchik
wie du, doch alles was *Viſapour*
vermag, ſo weit es reicht, erbiet' ich
zu deinem dienſte!

„Du biſt ſehr gütig,
(erwiedert ſeufzend, mit ſchwachem ton,
der lebende ſchatten auf dem thron)
geholfen kann mir nimmer werden!
mein elend iſt ſo wunderlich,

so einzig in seiner art auf erden,
dass ihm, ich glaub es festiglich,
noch nie ein ander elend glich!
unglüklich durch alles was ich fühle,
unglüklicher noch durch das was ich
nicht fühle!“

Der *Sultan* denkt bey sichs
dem müssen wahrlich die wörterspiele
geläuffig seyn, der übel sich fühlt
und noch mit Antithesen spielt!
allein, da jener von brust und rücken
den mantel hebt, — Gott! welch ein bild
entblösst sich seinen erschroknen blicken! —
Welch kläglich Ecce-Homo-Bild! —
sein leib, bis an die hüften enthüllt,
ist, wie von tausend schlangenbissen,
von geiseln jämmerlich zerrissen,
von striemen geschwollen, und ganz in blut!
ein anblik, eines teufels wuth
in thränen zu schmelzen!

Der Sultan bedekt

ſich ſchauernd die augen mit beyden händen.

Gott! (ruft er) ſolch ein anblik wekt

nicht deinen donner?

Der jüngling ſpricht:

„noch ſieheſt du das ärgſte nicht!“

hebt nun auch von den bedekten lenden

den mantel auf. „Da ſchaue her!

„ſo hat die liebe mich miſshandelt!“

Der *Sultan* mit augen von thränen ſchwehr

ſchaut hin! — „Was ſeh ich? in ſtein verwandelt!

„verwandelt in ſchwarzen marmorſtein!

„Nein, ruft er, das muſs ein blendwerk ſeyn!

und er betaſtets. — „Gott! deine gerichte!

iſts möglich? — Was für arme wichte

wir menſchen ſind! — Denn, konnte das mir

nicht eben ſo wohl begegnen als dir?

Doch gut! wenn wir das ärgſte wiſſen

folgt doch nichts ärgers! faſſe muth!

Daſs geiſter hier im ſpiel ſeyn müſſen

ist klar, auch ohne was nähers zu wissen:
Doch meinen lezten tropfen blut
weyh ich hiemit dein elend zu wenden,
wo nicht; mit dir mein leben zu enden.

Mit thränen und hochgefalteten händen,
dankt ihm der jüngling seine huld!
Du siehst, es ist nicht meine schuld
(spricht er) dass deine knie zu umfassen
gezwungen bin zu unterlassen!
Vertraulich gespräch nunmehr begann:
der *Sultan* erzählt dem jungen mann
was mit den fischen vorgegangen:
und wie ein unbezwinglich verlangen
ihn hergeführt an diesen ort,
um über dies wunder licht zu empfangen.
Vermuthlich wird es (fuhr er fort)
mit eurer geschichte zusammenhangen.
Doch ists izt mehr als neubegier,
es ist zu euerm nutzen und frommen,
was mich zu fragen zwingt, wie ihr
in diesen kläglichen stand gekommen?

Der jüngling, nachdem er ihn erſucht
ſich auf den ſopha niederzulaſſen,
beginnt tiefſeufzend folgendermaſsen.
„Was uns von jeher zum böſen verſucht,
von jeher unſre ruh vergiftet,
und alles übel angeſtiftet
wozu ein Gott die erde verflucht;
der holde unhold, die ſchlange der ſchlangen,
in deren zauberknoten wir
uns ewig wider willen fangen;
der ewige abgott unſrer begier,
der ewige teufel der uns peinigt,
mit einem worte, das himmel und hölle
in vier unſelige töne vereinigt,
ein Weib — iſt meines jammers quelle.

„Mein nam' iſt UZIM-OSCHANTEY,
und eh ich noch das licht geſehen,
begabten mich drey gute Féen
mit zärtlichkeit, geduld und treu.
Wer hätt' in dieſem geſchenke der Féen
verborgnes gift vorausgeſehen?

Wer dachte, mein ſchikſal würde ſeyn
vom morgen bis zum ſternenſchein
dem himmel klagen vorzuwinſeln?
Ich war der König der ſchwarzen inſeln,
und dieſer ſê, um den ſie izt
verwandelt in vier hügel ſich winden,
war einſt mein königlicher ſiz.
Kaum nahm ich von meinem thron beſiz,
ſo eilt' ich (leider! für meine ſünden!)
das ſchönſte weib mir zu verbinden;
ein weib (ſo dacht ich im rauſch der luſt)
worinn die liebe ſich ſelbſt gebildet!
Wie glüklich ich war! wie übergüldet
mir alles ſchien! An ihrer bruſt
lag ich im himmel, in ihren küſſen
ſchwamm meine ſêle in wonneflüſſen.
Wie hatte ſie ſich, die zauberin!
bemächtigt von allem was ich bin!
ich lebte nur von ihren blicken.
Fünf jahre floſſen ſo dahin,
fünf einzelne tage in meinem ſinn,
gewebt aus ewigem entzücken.

„Wem

„Wem fällt des himmels einſturz ein?
Ich liebte, glaubte geliebt zu ſeyn,
und meynte, ſo müſst es ewig währen!
o Götter! warum muſstet ihr
mich jemals eines beſſern belehren?
warum miſsgönntet ihr Glüklichen mir
an einem irthum mich zu nähren?

„Mein ſchikſal wollt's! wer kann ihm wehren?
Einſt da ich — es war ein warmer tag,
der heiſseſte in meinem leben!
leichtträumendem ſchlummer hingegeben
im garten auf einem ſopha lag;
zwo mägde der Königin, die eben
vorüberſchlenderten, hatten's geſehn,
und ſachte ſich herzu begeben,
mir luft mit blumen zuzuwehn;
ſie ſazten dazu ſich auf die knie,
und glaubten ich ſchlieffe — Da hört ich ſie
mit leiſer ſtimme zuſammen flüſtern:
wie reizend unſer Sultan iſt!
wie ſchön er liegt! bald würd eins lüſtern!

wer königin wäre! — „Ich ſeh du biſt
nicht wohl berichtet, ſagte die zweyte,
Fürſten ſind nicht wie andre leute.
Wer dächte, ſo jung und wohlgemacht
der könig iſt, daſs nacht vor nacht
ein andrer ſich mit ihr erfreute?
„*Was ſagſt du? wie gienge das wohl zu?*“
Sie reicht ihm, ſo oft ſie ſich zur ruh
begeben, in einer goldnen taſſe
friſch waſſer (glaubt er) rein und hell,
ich weiſs nicht aus welchem wunderquell,
auf den ſichs gar herrlich ſchlafen laſſe.
Nur gar zu herrlich! Der gute mann
denkt wenig in ſeiner unſchuld dran,
daſs es ein trank iſt, der währender nacht
ſie ſicher bey ihrem bulen macht.“

„Wie mir hierbey zu muthe geweſen
iſt — was ich nicht beſchreiben mag
noch kann; denn himmel und erde lag
mir auf dem herzen: mein ganzes weſen
ſchien ſich im innerſten aufzulöſen.

Und gleichwohl hatt' ich noch die kraft,
den todeskampf der leidenſchaft
vor fremden zeugen zu verbergen,
Ich that als ſchlief ich ungeſtört
und lieſs, erwachend, die guten ſêlen
im wahn, ich hätte nichts gehört,

„Kaum ſah ich wieder mich allein,
ſo drang ich in den dikſten hayn;
die ganze natur ſtund ſchwarz vor mir,
mir brachen die knie im gehen ſchier;
ich ſank an einen felſenbach
und ſann in dumpfer betäubung nach.“
Es iſt unmöglich, rief ich endlich;
es kann nicht ſeyn! 's iſt gar zu ſchändlich!
zu ungeheuer! — Und dennoch — Gut!
die nacht wird ſich erleben laſſen!
ich werde ſehen was ſie thut,
und bis dahin will ich mich faſſen.

Sie kam, mir allzulangſam, die nacht,
Wir ſpeiſsten allein. Wie voller reize

ſie war! Mit welchem verſchlingenden geize
ich an ihr hieng! Die ganze macht
der liebe in ihren augen empfand!
mit jedem blik ſie unſchuldiger fand!
wie unter ihrem ſüſsen geſchwätze
aller verdacht ſo ganz verſchwand!
ſo ganz, daſs wie ſie zu guter letze
den goldnen becher mir bot, ich faſt
den ſchluſs vergaſs, den ich gefaſst.
Beſann mich doch, erhaſchte mit glük
(ich ſtund am fenſter) den augenblik,
des tranks, den ich zum ſchein genommen,
unbemerkt wieder loſszukommen;
gab ruhig ihr dann den becher zurük,
und wir verfügten uns zu bette.

„Kaum glaubte die betrügerin,
daſs mich der ſchlaf gefeſſelt hätte,
ſo ſtund ſie auf. Der vollmond ſchien
durchs goldne gitter tief ins zimmer.
Sie bükte lauſchend ſich über mich hin,
und *ſchlaf*, ſprach ſie, *und möchteſt du nimmer*

er-

erwachen! warf dann mit eilender hand
um ihre ſchultern ein leichtes gewand,
und ſchlich davon.

„Kaum war ſie entwichen,
ich auf, als trieb mich ein weſpenſchwarm,
fahr in den caftan, untern arm
den ſäbel, und komm ihr nachgeſchlichen.
Sie flog im garten ſchon weit voran,
der liebe ſchwingen an ihren ſolen:
ich armer ſchlich auf glühenden kohlen,
ſchmiegte mich an den hecken hinan,
Wagt's nur mit blicken ſie einzuholen.
Sie taucht' oft unter, kam wieder hervor,
bis ich ſie ganz aus den augen verlohr.
Ich ſuchte ſie lang durch lauben und ſäle,
in büſchen und grotten, am waſſerfall,
im roſenwäldchen und überall.
Da hört ich — noch klingts in meiner ſêle —
im dunkeln eine nachtigall.
ſie klagte, mit ſo geſchmeidiger kehle,
mit ſo gefühlvoll wachſendem ſchall,

dann

dann mit ſo ſanft hinſterbenden fall,
ſo rührend! — mir ward dabey ganz bange!
ich hätte weinen mögen, allein
ich konnte nicht weinen; wie ein ſtein
hieng mir das herz im buſen. — Nicht lange,
ſo klang aus dem gebüſch hervor
der Königin ſtimme mir ins ohr,

„Behutſam ſchleich ich näher, und ſehe —
(o daſs ich nicht gleich vom erinnern vergehe!)
an einem roſenbuſch im gras
die ſchnöde, die dem abſcheulichſten mohren
den je der Gambia gebohren
vertraulich koſend im ſchôſe ſaſs;
ſah wie ſie ſich ſelbſt bey ihm vergaſs;
ſah ihn mit ihren locken ſpielen,
in ihres buſens fülle wühlen —
ſah nichts mehr! mir vergieng das geſicht,
der mond verſchwand mit ſeinem licht;
doch hört ich, durch die unendliche nacht
des lêren, noch die ſüſsen töne
der allbezaubernden ſyrene,

„Er

„Er hatte ihr, ſchiens, den vorwurf gemacht
ſie lieb ihn nicht — das ungeheuer!
Und kannſt du (ſprach ſie, mit einem ton!
mir ſelbſt zerſchmolzen die nieren davon)
ein herz, das ſich in ewigem feuer
für dich verzehrt — ein herz das nur
für dich lebt, in der ganzen natur
nichts ſieht als dich, von dir getrennt
nicht eine einzige freude kennt —
nur dann mit wonne ſich überfüllt,
wenn's wieder an deinem buſen ſchwillt —
du, dem's allmächtig in jeder fiber
erklingen muſs, daſs du mir lieber
als alles biſt! — kannſt du mit klagen,
mit zweifeln ſo ein herz zernagen?
Tyrann, was thu ich nicht für dich?
was kann ich mehr thun? rede, ſprich!
Schau um zur rechten und zur linken,
dein wille iſt geſez für mich!
ſoll plözlich unter donner und bliz
hier dieſer alte königsſiz
vor deinen augen in trümmer ſinken?

ſoll ich den mond herunter winken,
verwandeln der ganzen erde geſtalt,
dich, mich, mit aller könige ſchäzen,
ſtraks auf des Atlas ſpize verſezen?
befiehl! du kenneſt meine gewalt!“

„Hier konnt ich mich nicht länger halten;
ich muſste berſten auf dem plaz
oder dem unhold den kopf zerſpalten,
der allen dieſen unendlichen ſchaz
von liebe, der mir ihr herz geſtohlen.
Ihr ſchrecken (wer hätte mich *hier* geglaubt?)
lieſs mir den augenblik, auszuholen;
und plözlich mit geſpaltetem haupt
ſank der verräther zu ihren füſsen.
Flieh, rief ich mit wildem ungeſtümm,
rette dich eilends vor meinem grimm,
laſs dieſen allein für beyde büſsen!

„Sie ſchoſs nur einen blik auf mich;
doch der entnervte mir alle glieder.
Dann warf ſie in verzweiflung ſich

bey ihrem ſterbenden bulen nieder.
Bald brüllte ſie laut, daſs ihr geſchrey
ringsum die hügel und thäler füllte;
bald wieder mit aller ſchwärmerey
der liebe ſank ſie auf ihn, verhüllte
in ihrem buſen ſein todesgeſicht,
drükts an ihr herz mit ängſtlichem ſtöhnen,
wuſch es mit ſtrömen von heiſsen thränen
rief ihm — (vergebens! er hörte ſie nicht) —
mit allen den ſüſsen vertraulichen namen
die je aus den lippen der liebe kamen;
und wenn ſie dann ſah, er hörte ſie nicht,
ſtürmte ſie wüthend in ihre locken,
zerkrazte, zerfleiſchte ſich wangen und bruſt,
und ſchwur, daſs ſich der mond erſchrocken
in wolken verbarg, der rache luſt
am räuber von einem ſo theuren leben
ſich bis zu ſättigung zu geben!

„Dies alles muſst ich hören und ſehn,
und konnte nicht von der ſtelle gehn;
bezaubert ſtand ich, ohne vermögen

am ganzen leib ein glied zu regen.
Schaft ihn hinweg aus meinem geſicht;
(ſchrie ſie mit wuth zu unſichtbaren
geiſtern, die ihre diener waren)
und hütet ſein bis zum gericht!

„Straks fühlt ich von unſichtbaren händen
mich aufgehoben und weggebracht.
In eines finſtern kerkers wänden
verſeufzt' ich den reſt der ſchreklichſten nacht.
Könnt' einer durch wünſchen ſein leben enden;
ich hätte mich ſelber umgebracht!

„Des folgenden tages rief ſie mich
aus meinem kerker. Ich ſah ſie mit ſchauer
von fuſs zu kopf in tiefſter trauer;
ihr anblik gab mir einen ſtich
ins herz. Ich muſste, ſollte ſie haſſen,
und doch! — ſo rührend, ſo mächtig ſchön
ſtand ſie vor mir, ich konnte nicht laſſen
ſie mit verlangen anzuſehn.
Allein in ihren augen rollte

der rache wuth, ein loderndes roth
brannt' auf den wangen. Du (rief ſie) todt?
für meine liebe auf ewig todt,
und hier, hier wo ich ſchmachte, ſollte
noch etwas leben, noch etwas ſich freun?
ſich freun, geliebter, an deinem grabe
und meines elends ſpotten? — Nein,
rings um ſoll alles elend ſeyn!
und du, dem ichs zu danken habe,
verhaſster, dich vertilg ich nicht!
du ſollſt in martern, als eine gabe,
den tod von mir erwinſeln, und nicht
empfangen! — Indem ſie dieſes ſpricht,
ſchlägt ſie mit ihrem zauberſtabe
dreymal den boden, — und plözliche nacht
verſchlingt den tag, die erde kracht,
es rollen donner in den lüften
und flammen fahren aus gähnenden klüften!
Ich ſteh betäubt, mir ſtarren die glieder,
und bey der ſinnen wiederkehr
find ich, o ſchrecken, nur halb mich wieder;
find' alles verödet weit umher,

und meine Königsſtadt nicht mehr,
um deren gunſt die inſeln im mêr
und ſchiffe von fernen ufern warben;
an ihrer ſtätte ein wallender ſê,
und ihre bewohner, wie flocken von ſchnê
unzählbar, in fiſche von viererley farben
verwandelt; die *Moslems* ſilbergrau,
die *Iuden* gelb, die *Chriſten* blau,
und roth die *Heyden*. — Welch ein fall!
von welchem glük! in ſo wenig ſtunden
alles als wie ein traum verſchwunden!
Und noch war dies von meiner noth
das bitterſte nicht! was ärgers als tod
erwartete mein in dieſem grabe,
wo ich, von aller hülfe blos,
in leiden zum ertragen zu gros
ſo lange ſchon geſchmachtet habe!
ſo lange, dafs die tage zu zählen
mir zahlen und gedächtnis fehlen!
An jedem morgen — kann ſolche wuth
in einem ſo holden buſen brennen? —
kommt ſie, mich grauſam bis aufs blut

zu geiſeln mit unerbittlicher wuth,
bis ihre arme nicht mehr können.
Vergebens ſchrey ich zum himmel empor,
vergebens fleh ich ihr mit thränen;
mein winſeln, mein erſchöpftes ſtöhnen
ergözt ihr rachedurſtiges ohr.“

Hier brach dem König die ſtimm'; er weinte
als wie ein kind, und mit ihm weinte
der gute Sultan bitterlich;
und als ſie des weinens müde waren,
da fuhr der *Sultan* auf und ſchwur
in ſeinem grimme, beym Gott der ſchâren,
noch einmal ſeinen groſsen ſchwur:
noch naſſes noch troknes von dieſer ſtund
nimmer zu bringen in den mund,
zu ſchlafen in keinem federbette,
nimmer zu waſchen ſein angeſicht
und frauenliebe zu pflegen nicht,
noch je zu weichen von der ſtätte,
ſo lange bis er das lebenslicht
der zauberin ausgeblaſen hätte!

Sagt mir nur wo ich ſie finden kann,
für alles übrige bin ich mann.

„Um ewig ihren gram zu nähren
ſchuf ſie in einem finſtern wald
ſich einen traurigen auffenthalt;
ſie nennt ihn den palaſt der zähren.
Dort liegt ihre bule — in armer geſtalt;
kann weder ſterben, weder leben,
durch ihres mächtigſten zaubers gewalt
erhalten zwiſchen tod und leben
in einem ewigzitternden ſchweben.
Mit ofnen augen die nicht ſehen
liegt er ſich ſelber unbewuſst;
fühlt nicht ihr herz an ſeiner bruſt,
hört nicht ihr ängſtlichliebendes flehen
um einen ſeufzer, um einen blik
der dafs er ſie noch lieb' ihr ſage!
Stündlich kommt ſie bey nacht und tage
zu ſehn, ob nicht das ſtrenge geſchik
ſich endlich ihrer noth erbarme:
und wenn ſie ſich dann, wie's immer geſchieht,

betrogen in ihrer hofnung ſieht,
erhebt ſie ſo traurige klagen, die arme! — "

Wie, (ruft der *Sultan*) ich glaube ſchier
ihr habt mitleiden noch mit ihr?
Das fehlte! — Mich ſoll ſie nicht bethören!
Adé inzwiſchen, guter Schach,
ihr ſollt bald wieder von mir hören!

Der König ſchreyt vergebens ihm nach.
Wir müſſen dem ding ein ende machen,
ruft jener zurük, ſpringt in den nachen,
ſezt über, läuft, und findet bald
am gartenende den finſtern wald,
im walde den palaſt der zähren
mit allen ſeinen zubehören,
erleuchtet mit kerzen von gelbem wachs;
und über ihrem langweiligen mohren
die Dame in liebesſchmerzen verlohren.
Mit bloſsem ſäbel eilt er ſtraks,
(ohne ſich, gleich dem zärtlichen laffen,
dem herrn gemal, an ihrem ſchlaffen

bufen, an ihren hâren von flachs
und augen von mondſchein zu vergaffen)!
wie donnerwetter auf ſie zu,
und, eh ſie ſich umſieht, in Einem nu,
ziſcht ihr der ſäbel um die ohren,
und ſchliefst mit Einem ſtreich dem mohren
und ſeiner getreuen die augen zu.

Siegreich mit beyden köpfen in händen,
und ſicher er hab es gut gemacht,
der zauberin tod müſs' alles enden,
kehrt nun mein *Sultan* ohn' allen verdacht
zum Dohm zurük. Herr bruder, freude!
ruft er, und hält die köpf' empor,
wir ſind geborgen! da bring ich beyde!

Nun ſtellt euch ſein erſtaunen vor,
da er den *Schach*, ſtatt gegenfreude
und jubel und dank, mit einem ſchrey,
als ob nun alles verlohren ſey,
in ohnmacht fallen ſieht. — Je länger
je beſſer! — ruft er zornig aus:

was hat nun wieder der rattenfänger?
Ists wieder nicht recht? — Ich bleibe zu haus
ein andermal! der teufel miſche
ſich mehr in lieb und zauberey,
und hole meinetwegen die fiſche,
den ſê, und dieſen kerl von brey
mit ſeinen ſchwarzen marmorſpindeln!
Bey meinem ſäbel! ein kind in windeln
machte mir minder plackerey!
als dieſer UZIM-OSCHANTEY.

Der gute *Schach*, der ſich indeſſen
wieder erholt, fängt nun erſt baſs
zu jammern an: „Nun iſt das mâs
des elends voll! das beſte vergeſſen
habt ihr! was helfen die köpfe mir?
ich bleibe marmor für und für!
der ſê bleibt ſê, die fiſche fiſche,
und weder Urgande noch Fanferlüſche
kann helfen! die Königin konnt's allein,
und die iſt todt! ach! ihr erblaſſen
raubt mir den lezten hofnungsſchein.
Wer weifs — ſie hatte kein herz von ſtein —

ſie hätte ſich endlich erweichen laſſen.
Nun iſt ſie hin, auf immer hin,
dank eurer allzuraſchen hitze!
was iſt mir eure hülfe nun nütze?
Ich bleibe nun ewig wie ich bin.“

Der *Sultan*, ſo ſehr bey dieſen klagen
die galle ihm ſtieg, fand doch in ſich
er hätte nicht viel darauf zu ſagen.
Herr bruder, ſprach er, ihr dauert mich!
Ich dachte wie herrlich und gut ichs mache!
mein wille war gut; allein es ſcheint
ihr habt im himmel wenig freund',
der ausgang iſt nicht meine ſache.
Doch, ſollt' in aller welt denn nicht
ein mittel ſeyn? — „Thut erſt die köpfe
(verſezt der *Schach*) mir aus'm geſicht!
(will gern euch meine ſchwäche geſtehen)
ich kann das holdeſte aller geſchöpfe
in ſolchem ſtande nicht vor mir ſehen.
Und ach! was helfen mir alle köpfe
der ganzen welt? — Der einzige, der
noch helfen könnt', iſt auch nicht mehr.“

Was meynt Ihr damit? was für ein kopf?

„Hört ein geheimnifs! Seit alten zeiten
befand ſich (erwiedert der gute tropf)
in meinem ſchaz ein eſelskopf“

Ein eſelskopf? ruft jener, ey, ey!
Herr bruder UZIM-OSCHANTEY,
wenn ihrs nicht wäret! bey meinem leben
ich dächte ihr faſelt! ein eſelskopf
in einem ſchaze! — „Nun ja, dies eben,
ein eſelskopf an ſolchem plaz,
da muſs ſichs doch von ſelbſt ergeben!
man legt ſo etwas nicht in ſchaz
wenns nichts beſonders iſt.“ — *Verzeyht,*
ich ſeh nun meine blödigkeit,
herr bruder beliebe nur fortzufahren!
„Der ſchädel alſo (um kurz zu ſeyn)
lag, reich geſchmükt mit edelgeſtein,
ſeit vielen vielen hundert jahren
in einem ſchönen criſtallnen ſchrein;
und neben ihm ein dicker band,
mit goldnen deckeln, zierlich getrieben,

in einer uralten ſprache geſchrieben,
ſo alt daſs längſt im ganzen land
kein menſch ein wort davon verſtand.
Darin war alles umſtändlich beſchrieben,
woher, warum, und wann und wie
der ſchädel in unſern ſchaz gerathen,
kurz, ſeine ganze biographie;
nebſt vielen gemählden, wo ſeine thaten
gepinſelt ſtunden auf goldnem grund,
mit hohen farben, fein und bunt.
Weil nun an dieſem beſagten ſchädel
(wie eine alte ſage gieng)
das ſchikſal unſers hauſes hieng:
ſo könnt ihr denken, wie groſs und edel
und heilig, darf ich wohl ſagen, gar
der eſelskopf dem volke war.
Um alles mit Einem zug zu ſagen:
Er wurde je im ſiebenten jahr
auf einem blumenbekränzten wagen
durch ſtadt und landſchaft ſchaugetragen;
und alles volk lief hinter drein,
und glaubte nun ſatt und ſelig zu ſeyn.

„Ihr

„Ihr werdet mich vermuthlich fragen,
worin denn seine geheime kraft
bestanden? lasst euch also sagen:
er hatte die grosse eigenschaft,
durch seine blosse gegenwart
alle *bezauberung* aller art,
und alles *Geister*-und *Feen-wesen*
zu hemmen und gänzlich aufzulösen;
Genien, alles feuers und lichts
beraubt in seiner atmosphäre,
zusammengedrükt von bleyerner schwehre,
standen vor ihm und — konnten nichts.

„Nach allem was ihr nunmehr wisst,
das übrige bald errathen ist.
Die Königin, die es gleichfalls wusste,
sah, dass sie, um ihre rachbegier
nach herzenslust zu büssen an mir,
erst dies Palladium rauben musste.
Sie that's — wie ich zu spät erfuhr' —
(konnt ich so arges von ihr denken?)
und da ihr weder durch kraft der natur

noch

noch zauberlieder möglich war
den ſchedel zu vertilgen gar,
ſo lieſs ſie ihn ins mêr verſenken:
und ſo liegt bis zu dieſer ſtund
all meine hofnung in mêresgrund!“

Das iſt ein böſer handel! (rief
der Sultan verlegen) das mêr iſt tief;
dort einen eſelskopf zu fiſchen,
und juſt den rechten zu erwiſchen,
iſt keine ſache, worauf ein mann
ſich groſse rechnung machen kann:
doch eh wir ganz den muth verliehren,
geziemt ſich, alles zu probieren.
Ich laſſe ſogleich befehl ergehen,
an allen küſten, in allen ſéen
flüſsen und teichen von Viſapur
nach eſelsköpfen zu fiſchen nur!
ihr bleibt indeſſen bezaubert ſtehen;
und dafs ihr, bis es beſſer wird,
euch etwas leidlicher ennuyiert,
ſchik ich noch heut' euch zoſen und ſchranzen

von

von meinem hof, ein ganzes hêr;
die ſollen, bis ich wiederkehr',
mit gaukelſpiel und ſingen und tanzen
pflichtſchuldigermâſsen euch kuranzen.“

Der König mit den marmorbeinen
fängt nach gewohnheit an zu weinen;
trennt ungern ſich von ſeinem freund;
doch da kein ander mittel erſcheint,
lieſs er dem ſchikſal ſeinen lauf
und hörte wieder zu weinen auf.

Kaum iſt der *Sultan* wieder zu haus
ſo gehn ins reich befehle aus.
Die leute ſchütteln mächtig die ohren;
„was geht der eſelkopf uns an?“
Ich ſorge, denkt mancher weiſe mann,
der Sultan hat den ſeinen verlohren.
Allein *der alte Fiſcher* geſchwind
des kahlen ſchädels ſich beſinnt,
der neulich ihm ins nez gegangen.
Ha! denkt er, wenn's der rechte wär!

da liefsen ſich wieder *Bahams* fangen!
und brennend läuft er nach dem mêr.
Kurz, freunde — (denn die zeit iſt edel!)
es findet ſich in kurzer friſt,
daſs dieſer nehmliche eſelsſchädel
der groſse wunderſchädel iſt.

Der *Sultan* und der *Fiſcher* eilen
die freude mit dem Schach zu theilen.
Der *Schach* den ſchädel kaum berührt
ſo wird er flugs entmarmoriert;
die Königsſtadt ſteht wieder da,
den ſê kein auge ferner ſah;
die fiſche werden zu bürgern wieder,
wimmeln die ſtraſsen auf und nieder,
haben viel mühe, bauen ſchlöſſer,
bey tag und nacht, hättens gern beſſer,
probieren's immer und treffen's nicht;
kurz, alles iſt wieder in ſeiner pflicht.

HANN UND GULPENHÉ,

ODER

ZUVIEL GESAGT IST NICHTS GESAGT.

Eine morgenländiſche Erzählung.

Es war einmal zu *Samarkand*
ein junger ſchneider, HANN genannt;
der hatt' ein ſchönes junges weib
ſich zugelegt für ſeinen leib:
die liebt' er wie ſein augenpâr;
denkt, weil ſie ſchwarz von augen war
und ſchlanker als ein liljenſtengel,

und

und hatte langes ſeidnes hâr,
und glatte roſenrothe wängel,
und überdies kaum zwanzig jahr,
ſein weibchen ſey ein ganzer engel!

„Das iſt nun was man heiſſen kann
gedacht als wie ein junger ſchneider“,
ruft mancher hier; denkt nicht daran
daſs es minuten giebt, wo, leider!
ein Salomon mit aller ſeiner liſt
nicht weiſer als ein junger ſchneider iſt.

In einem ſolchen augenblicke
ſpricht HANN zu ſeinem ſchaz: du trautes junges
weib!
was würd' aus mir, wenn ich erleben müſste,
daſs dieſer ſchöne warme leib,
von todesfroſt in eine marmorbüſte
verwandelt, kalt und athemlos
in meinen armen läg! O! beym gedanken blos
rinnt mir's wie eis durch adern und gebeine!
Das ſchwör ich dir — erleb' ich armer mann

den jammer einſt — auf deinem grabeſteine
lieg ich neun tage lang und weine,
und weine — bis ich nicht mehr kann!

„Und ich, mein trauter, ſüſser mann,
verſezt das junge weib, ſollt ich das unglük haben
und dich verliehren, beſter HANN,
lebendig lieſs ich mich mit meinem *Hann* begraben!“

Das iſt ein weib! — denkt *Hann* entzükt,
indem er an ſein herz ſie drükt:
zu zweifeln fällt ihm gar nicht ein;
ſie ſagt's ja — alſo muſs es ſeyn!

Seitdem ſich beyde ſo verglichen
war ungefehr ein jahr verſtrichen:
und eines abends, wie ſie ſo
allein bey ihrem *Pilau* (*) ſaſsen,
und, auf die nacht zum voraus froh,

des

(*) *Reis mit klein zerhaktem hammelfleiſch gekocht, die gewöhnlichſte ſpeiſe der Türken, Perſianer, u. ſ. w.*

des lebens ſorgen ganz vergaſsen,
geſchah's, daſs GULPENHÉ, die ſchöne ſchneiderin,
indem ſie in verliebtem ſinn
mehr nach dem mann als in die ſchüſſel gukte,
ein kleines bein hinunterſchlukte.
Groſs war die noth! — der arme HANN
ſpringt ängſtlich zu, thut was er kann,
klopſt mit der fauſt ihr auf den rücken,
verſucht's herauszuziehn
verſucht's hinabzudrücken,
umſonſt iſt alles ſein bemühn!
das ſchöne weibchen muſs erſticken.

Verzweifeln will der arme mann;
allein, da iſt kein räth noch mittel.
Schon liegt ſie da in ihrem ſterbekittel,
zwar etwas blau, doch noch ſo ſchön!
er hälts nicht aus ſie anzuſehn.

Frau GULPENHÉ ruht nun in kühler erde
und HANN mit wüthender gebehrde
wälzt ſich auf ihrem grab, und ächzt ſo laut und bang

daſs

daſs man auf tauſend ſchritt' ihn hörte;
entſchloſſen feſtiglich, neun ganzer tage lang
nach ſeinem ſchwur auf ihrem grab zu weilen.

Und es begab ſich, daſs ARSSA, der prophet,
vorübergieng: und wie das laute heulen
vom grabe her ihn ſtöret im gebeth,
tritt er hinzu, und fragt den mann, der auf dem grabe
ſich wälzt und heult, was leides ihm geſchah?

Der ſchneider ſpricht: Ach herr! in dieſem gra-
be da,
da liegt ein ſchaz den ich verlohren habe.
Das beſte weib! ein weib das mich ſo ſehr geliebt!
ein weib — ach! herr, ein weib wie's nun kein an-
ders giebt!
und heute hab' ich ſie begraben!

Spricht der prophet zu ihm: Nun, weil ſo bang
dir iſt
nach deinem weibe, HANN — ſo habe
was du zu haben würdig biſt!
Und wie ers ſprach, ſchlug er mit ſeinem ſtabe
aufs grab, und ſiehe da! es öfnet ſeinen ſchlund,

und GULPENHÉ, frisch und gesund,
steigt aus dem grab hervor und wirft sich mit entzücken
dem mann in arm. Das war ein wiedersehn!
ein freudenrausch! ein herzen und ein drücken!
ihr dächtet, hättet ihrs gesehn,
sie würden beyde sich mit küssen gar ersticken.
Und danken will nun auch das liebestrunkne pâr
dem wundermann, durch den ihm solches heil ge-
schehen;
allein, der ward nicht mehr gesehen.

Nun erst wird HANN gewahr
dass GULPENHÉ, in ziemlich lüftigs leinen
kaum über's knie gehüllt, nicht so gekleidet war
um in der stadt (wiewohls schon dunkelt) zu erscheinen.
„Licht meiner augen, spricht der gute mann zu ihr,
verbirg dich hinter diesen steinen,
indessen ich nach hause lauff' und dir
die kleider hohle. — Der mond beginnt zu scheinen —
sey ohne furcht! ich bin gleich wieder hier."

Dem winde gleich lief HANN davon.
Indem so kam des *Königs sohn*

von

von ungefehr des wegs gezogen,
und vieler fackeln greller fchein
glänzt vor ihm in die nacht hinein.
Und bey der fackeln fchein gewahren
die diener eine frau mit lofsgebundnen haren,
halbnackend — die, um nicht gefehn zu feyn,
fich fchüchtern hinter dem gemäuer
verbirgt, und das gefträuch fo gut fie kann zum
fchleyer
von derben *Nuditäten* macht,
die durch das dunkel-hell der fackeln und der nacht
noch zehnmal nackender und zehnmal weifser fcheinen
als wie fie find.

Der *Königsfohn* macht halt,
und nähert fich allein der reizenden geftalt,
die, um zum wenigften den bufen zu verzäunen,
genöthigt ift den alabafterglanz
von zwey untadelichen beinen
der lüfternheit der männeraugen ganz,
wiewohl erröthend, preifs zu geben.

Der *Köngisſohn*, anſtatt die hand vors aug zu heben,
verſchlingt das ſchöne weib mit ſeinen blicken ſchier.
Wie? ſpricht er, wie ſo viele ſchönheit hier
zu ſolcher zeit, in ſolchem ſtand und orte?

„Mein herr, verſezt die ſchöne ſchneiderin,
das *Negligé* worin ich bin
geſtattet nicht ſo viele worte.“

Der Prinz erkennt die billigkeit
der weigerung in einer ſolchen lage,
und reicht ihr ſtraks ſein eignes überkleid;
und — „Dame, nur noch eine frage!
ſeyd ihr vermählt? — Denn, falls ihr ledig ſeyd,
ſo kommt, und geht als wie die morgenſonne
in meinem *Harem* auf! macht eines Prinzen wonne,
und freuden ohne mâs erwarten euch
in euerm neuen reich!“

Die ſchöne GULPENHÉ bedarf nur eines blickes
den umfang und gehalt des angebotnen glückes,
und wie es ſich zur ſchneiderey
des armen HANN verhält, zu ſehen und zu meſſen:

und ach! mit diesem blik ist HANN, und lieb und treu
und schwur und grab und alles rein vergessen!
Herr, spricht sie, ich bin frey, und thut wie ihr gesagt
mit eurer dienstergebnen magd!
sie ist bereit für euch allein zu leben.
Top! ruft der Königssohn, läßt ihr ein handpferd
geben,
und fröhlich zieht, bey fackelschein,
die schöne GULPENHE in seinen Harem ein.

Kaum ist sie fort, so kommt, in vollen freuden,
mein HANN, bringt alles mit was seine frau zu kleiden
von nöthen war — und keine frau ist da!
er sucht, er ruft, er will von sinnen kommen;
ein räuber hat sie weggenommen,
denkt er, und trift so ziemlich nah;
doch dafs sie selbst darein gewilligt hätte,
der argwohn kam in seine sele nicht.
O warum führt' ich sie nicht lieber von der stätte
so nakt sie war! O weh mir armen wicht!
In welchem jammer wird sie schweben
das treue weib! der ohne mich zu leben

so schreklich war, dass sie lebendig sich
mit mir begraben lassen wollte!
Dich, Phönix aller weiber, sollte
ein fremder arm umfahn? O, sicherlich
in diesem augenblik zerfleischt sie ihre wangen,
zerrauft ihr schönes seidnes hâr,
was sag ich? ist der schmach wohl gar
durch einen dolch in ihre brust entgangen!

Betrogner HANN! dein trautes weibchen war
in diesem augenblik nichts minder als in fahr
sich selbst so grausam mitzuspielen:
die lag gar angenehm und warm
dem schönen Königsohn im arm,
und dachte, ganz von neuen lustgefühlen
betrunken, nicht an dich und deinen harm.

HANN sucht zu Samarkand indessen
und ringsumher, mit angst und müh,
und mit gefahr oft ohne essen
zu bett zu gehn, sein liebchen spät und früh;
hoft immer noch, AISSA werde sie

zu-

zurük zu ihm zu bringen nicht vergeſſen.
Zulezt erkundigt er von einem der dabey
geweſen war, wie alles ſich begeben,
und daſs ſein trautes weib, mit wenig widerſtreben,
dem ſohn des Königs ſich ergeben,
und ſeines Harem's krone ſey.

HANN, immer noch von ihrer treu
im herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein ächter
Enthuſiaſt,
in einem ſprung bis zum palaſt,
drükt keuchend durch trabanten, wächter,
und knaben ſich hindurch, fragt ängſtlich jedermann
nach ſeinem weib als wie nach ſeinem leben,
ſprengt endlich ſelbſt den Prinzen an,
und fleht, *das treue* weib ihm doch zurükzugeben.

Der Prinz, ein guter herr, — vielleicht auch
wohl bereits
der ſchönen GULPENHÉ (nachdem von ihrem reiz
zeit und genuſs die blüthe abgeſtreift)
ein wenig ſatt — ſobald er nur begreift
was ihm der ſchneider will, erzählt ihm die geſchichte
mit mildem ton und gnädigem geſichte.

Sie war vielleicht vor angſt nicht recht bey ſich
und hat im ſchrecken euch für ihren HANN genommen,
erwiedert HANN: genug, man laſs ſie kommen.
Sie iſt mein weib! Sie wird — O ſicherlich!
Ihr werdet's ſehn! mit brünſtigem vergnügen,
ſobald ſie mich erblikt, mir in die arme fliegen.

Gut, ſpricht der Prinz, ihr ſollt einander ſehn,
und ich will nur von ferne ſtehn.

Die Dame kommt. Der gute ſchneider,
geblendet durch die pracht der goldgeſtikten kleider
und den juwelenglanz, erkennt ſein weibchen kaum,
und alles ſcheint dem armen mann ein traum.
Doch GULPENHE beym erſten blicke
erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen ſchritt zurücke,
wird wechſelnd blaſs und feuerroth;
allein der wiz, den ſie als weib zum lôs bekommen,
verläſst ſie nicht in dieſer noth.
Der Prinz, ſobald er wahrgenommen,
daſs ſie erblaſst, rükt ſchnell heran,
und fragt ſie: kenneſt du den mann?

Ja wohl (verſezt die zärtlichſte der weiber)
erkenn' ich ihn! Es iſt derſelbe räuber,

der,

der, als ich ungefähr am wege auf ihn ſtieſs,
mit fäuſten, die ich lange noch empfunden,
mich nach den gräbern ſchleppt', und nackend ſtehen
lieſs,
als eure Hoheit mich gefunden.

Der arme HANN, wie er ſein trautes weib
ſo reden hört, wird kalt am ganzen leib;
ſein blik erſtarrt, die kniee ſchwanken,
die hâre richten ſich auf ſeinem kopf empor,
der ofne mund verſtummt, ihm ſchwinden die gedanken

Der ganze hof, in einem chor,
erkennt die offenbaren zeugen
der überwieſnen ſchuld in ſeinem blik und ſchweigen.
Man führ ihn ſtraks zum Cadi, ſpricht
der Königsſohn. HANN wird gebunden
und abgeführt. Der richter hält gericht;
die ſchöne Dame zeugt; HANN widerſpricht ihr nicht;
was ſoll das leben ihm? Kurz ſchuldig wird erfunden
der arme mann, und, wie es ſich gebührt,
gleich vom gerichtshof weg zum galgen hingeführt.

Was ſchüzte nun des armen hals und ehre,
der zitternd an der leiter ſteht,
wenn nicht — AISSA, der prophet

zu

zu gutem glük vorbeygegangen wäre?
Wie eines engels glanz ist seine gegenwa rt.
Der mann ist ohne schuld, ruft er, an dessen leben
man sich vergreiffen will, dess kann ich zeuguis geben!
Die *Asas* (*) halten ein, und alles volk erstarrt,
wie es dies wort aus einem munde höret
in welchem nie betrug erfunden ward:
und alles volk mit HANN und dem propheten kehret
zurük nach dem palast. Das goldne thor
eröfnet sich; der Sultan tritt hervor,
sein sohn mit ihm; AISSA spricht mit macht;
herbey wird GULPENHÉ gebracht;
um sie und den propheten schliessen
die andern einen kreis. Von ihrer schuld gedrükt
hebt sie die augen auf, erblikt
den wundermann, und sinkt entseelt zu seinen füssen.

HANN wird mit gold und ehren überhäuft,
frau GULPENHÉ ins grab zurükgeschleift;
da mag sie bis zum jüngsten tage rasten!
ihr lieber mann fühlt keinen drang
im herzen mehr, nur neun secunden lang
auf ihrem grab zu weinen und zu fasten.

(*) *Gerichtsdiener.*

DES

MAULTHIERS ZAUM.

Eine Erzählung

nach einem Fabliau des

CHRETIEN DE TROYES.

ERSTER THEIL.

Als einſt zur morgenſtunde
Fürſt ARTUS lobeſam
an ſeiner *Tafelrunde*
ſein frünſtük nahm:
da ſtand mit ihren fraden
die Königin
im erker, auszuſchauen
ins grüne hin,

und

und ſich zu freuen
des holden mayen.

Sie ſtanden da und ſogen
mit ofner bruſt,
halb angezogen,
den friſchen balſamduft
der morgenluft,
und ſahn
ſo ihre luſt
daran,
wie zweig an zweig gebogen
voll blüthen nieng,
und wie ſie flogen
ſo oft ein lüftchen gieng.

Da war noch gute zeit, ihr lieben leute,
da man bey hofe ſich an ſo was freute!
Auf einmal rief der jungfrau eine:
O ſeht die feine
gepuzte reuterin,
(ſie wies dahin
mit ihrem zeigefinger)

vom anger dort herab
kömmt sie in vollem trab.

Die muntern jünger
von ARTUS ritterthum,
um ihren herrn herum
gelagert in der halle,
dies hörend, sprangen auf aus ihrer ruh,
und liefen alle
dem erker zu.

Die schöne reut'rin kam
auf einem maul geritten,
und (was die edeln Britten
sehr wunder nahm)
ritt ohne zaum und zügel
mit solchem schufs
als hätt' ihr maulthier flügel
wie Pegasus.

Und als sie nun im hofe
des schlosses hielt,
kam ritter, knapp und zofe

her-

herbeigewiihlt,
die fremde zu empfangen,
die in der näh'
ſo glänzend war von wangen
wie eine Fée.

Man führt auf ihr verlangen
ſie in den ſâl,
wo ARTUS, ſein gemahl,
und frau'n- und ritterſchâren
beiſammen waren.

Da wirft die Schöne ſich
auf ihre knie,
und weinet bitterlich;
mir iſt, ſpricht ſie,
genommen worden
was lieber mir
als dieſes augenpâr
ja als mein leben war:
und find ich hier
in euerm edlen orden

nicht

nicht jemand, dem mein gram
zu herzen dringt,
und der, was man mir nahm
mir wiederbringt:
ſo iſt, dem himmel ſey's geklagt!
auf erden keine ärmre magd.

Nennt uns (erwiedert ihr
der Fürſt) die ungebühr
die euch geſchehen:
wir alle ſtehen
für einen mann.
Iſts wieder zu bekommen,
was euch kein biedermaun
genommen,
ſo komm', als lang ihr deſſen harrt,
kein meſſer über meinen bart!

Sie ſpricht: ihr werdet denken
ich red' im traum,
und es verlohne kaum
die müh, ſich ſo zu kränken

um einen — *Zaum:*
doch, liebe herren, mir
liegt an dem zaum
mehr als ihr glaubt.
Der zaum von meinem thier
ward mir geraubt,
und krieg ich ihn nicht wieder
ſo iſt, dem himmel ſeys geklagt!
auf erden keine ärmre magd.

Der fromme König ſagt:
laſſt eure augenlieder
vom weinen ruhn;
den ſchönen augen
möcht's ſchaden thun
ſie ſo zu laugen!
Trauu! wär ich nicht zu alt
zum abenteuren,
ich ſelber wollte bald
dem unheil ſteuren!
Doch, faſſet muth,
ich bin euch gut

für euerm zaum.
Mein neffe GAWIN zwar
ritt kaum
zwô ſtunden lang von hier:
allein, in dieſer heldenſchâr
wird, glaubet mir,
ſich jeder glüklich ſchätzen,
euch wieder in beſiz des zaums zu ſetzen.

Ihm, ſpricht ſie, der den zaum mir wieder giebt,
gelob ich feyerlich,
wie's ihm beliebt,
entweder — abzutreten
das maul, das mich
in meinen nöthen
hieher trug, oder — ich
will all mein lebelang allein
zum dank ſein treues liebchen ſeyn.

Die jungfrau ſtund
bey dieſen worten
wie eine roſe da,

und wer sie sah
dem wäſserte der mund.
Allein der ganze orden
der Tafelrund
war, auſser zwên,
mit liebchen ſchon verſehn;
und einer von den zwên,
der GAWIN hieſs,
zog damals auf der fahr;
der andre war,
der Seneſchall herr GRIES.

Herr GRIES, *der Seneſchall,*
iſt euch bekannt.
So war kein ſpringinsfeld
im ganzen land;
auch hieſs er überall
der mädchenheld:
Denn wenn er bey den zofen ſaſs
im vorgemach,
war ſtât darauf zu machen
daſs junker GRIES

die

die zähne wies,
und zwiſchen ernſt und lachen
von ſeinen heldenthaten ſprach:
da ſafs
kein ritter baſs
als er zu pferd; im tanze
blieb ihm der beſte nach,
und keiner brach
ſo zierlich eine lanze;
Sanct Görge, der den lindwurm ſtach,
mit ſeiner gabel,
war gegen ritter GRIES
ein purer *Skies*.
Auch bildte ſich der gauch
auf ſeinen ſchnabel
und ſeinen bauch
und ſeine glatte hand
nicht wenig ein,
und wo ein ſpiegel ſtand,
gukt' er hinein.
Daneben war bey hofe
ſein tagewerk

dafs er von frau und zofe
von ritter und gezwerg
euch immer was erdachte
das wenig ehre brachte.
Stadt-anekdoten
zu brodieren,
mit fremden pfoten
in jedem quark zurühren,
und jeden zu vexieren
der nicht beſchlagen war im replicieren:
in ſolchen freyen künſten wies
als einen helden ſich herr GRIES.
Indeſſen hatte doch
mit allen ſeinen künſten
herr GRIES es noch
in dienſten
des ſchönen volks nicht hoch
gebracht. Wohin der haſe
ſein herzchen trug,
da ſchlug
man vor der naſe
die thür ihm zu.

Nun dacht er: nähmeſt du
des dings dich an, das wären
zwey würfe, wie man ſpricht, mit einem ſtein.
Der zaum wird doch wohl keinem bären
nicht abzujagen ſeyn!
A bottle o' Wine!
wofern ich nicht
in eins, zwey, drey,
wie aus der taſche,
euch ohne zauberey
ein liebchen haſche,
und traun! ihr eſelein
noch oben drein!

Herr GRIES kräht wie ein gokelhahn
die thaten die er thun will an.
„Der zaum iſt euer,
mein fräulein! nehmt mein wort
auf alle fälle.
Das iſt ein abenteuer
für mich
ganz eigentlich.

Bringt mich nur flugs an ort
und ſtelle:
und wärs der mann im mon
der ihn geſtohlen,
ich will ihn wiederholen;
es iſt ihr habt ihn ſchon!
Gries iſt kein freund vom prahlen.
Drum, Liebchen, dächt ich ſchier
du könntſt an meinem lohn
ein küſschen mir
voraus bezahlen?“

Herr ritter, ſpricht die meyd,
an ort und ſtell
wird eure herrlichkeit
mein maulthier tragen.
Kein Féen-wagen
geht halb ſo ſanft und ſchnell.
Nur unverzagt,
und alles dran gewagt!
Den kuſs — den ſpar ich euch
aufs wiederſehen;

er ſoll ganz friſch ſogleich
zu dienſten ſtehen

Der junker zieht
(wie bruder *L.*)
ſich aus der erſten
impertinenz
durch — eine zweyte:
doch, weil er heute
noch etlich tauſend werſten
zurük zulegen denkt,
verbeugt er vor der jungfrau ſich
und rings herum
gar erbarlich,
macht dann linksum,
und ſchwenkt
nicht faul
ſich auf des fräuleins maul.

Das fräulein blieb indeſſen
beim frauenzimmer
der Königin;

 doch

doch ſtekt ihr immer
der zaum in ſinn;
kann ſeiner nie vergeſſen!
bis ſie ihn wieder hat,
ſohmekt ihr kein eſſen
und kein muſcat.

Nun höret alle, wie's
dem *Seneſchall*, *herr* GRIES,
ergieng auf ſeiner fahrt.

Sein thier, ein eſelein
von Féen-art,
bracht ihn in ja und nein
an einen wald.

Kaum riecht herr GRIES hinein,
ſo ſchallt
und widerhallt
aus tauſend felſen höhen
ein fürchterlich gebrüll
von tauſend löwen
ihm um die ohren herum,

und

and prallt
ans tympanum.

Erſchrocken hält er ſtill,
fängt wie ein laub
euch an zu beben
und iſt im geiſt
bereits der löwen raub;
denkt: o! ich lobe mir
das leben!
Ein ſolcher löwe weist
nichts von manier;
er braucht nur einen ſchluk
und einen druk,
ſo iſt ein mann geſpeist
als wärs ein bübchen!
was hälfen dann
mir alle liebchen
der ganzen welt,
von *Cardigan*
bis an den groſsen *Belt*?

Er war im fliehn,
da kamen grofse hauffen,
von löwen gegen ihn
mit ofnem ſchlund gelauffen.
Der arme herr
teſtiert mentaliter.

Das maulthier ohne zaum
war jezt ſein glük;
die löwen ſehn es kaum,
„ſo werden ſie zu haſen;
ſie fliehn zurük;
und ſind im augenblik
wie weggeblaſen.

Herr GRIES bekam
nun wieder friſchen muth;
„ſo gehts noch gut!
die wurden ja ſo zahm
wie turteltauben!
Das maulthier, wie ich ſehe,
iſt eine Fêe.

Indem mit dieſem glauben
ſich junker ſtärkt,
gehts immerfort im groſsen trab
bergauf, bergab;
bis ſie ſich unvermerkt
in einem tieffen dunkeln thal
verfangen ſehen,
ſo eingezwängt
in himmelhohe *Pyrenäen*,
daſs kaum ein ſonnenſtrahl
hindurch ſich drängt.

'Von tauſend drachen
iſt dieſes thal bewacht,
die tag und nacht
aus immer ofnen rachen
braunrothe flammen ſprühn.'
O weh! wohin nun fliehn
herr *Seneſchall?*
In einem dicken ſchwall
von rauch und funken eingehüllt,
ſieht er der hölle wahres bild

rings

rings um ſich her. Das war ein ziſchen
aus felſenkluft und dürren büſchen!
All' augenblicke ſchnaubt
ein lindwurm, dicker als ſein arm,
bald rechts bald links ihn an.
„Ach! (ſchreyt er was er ſchreyen kann)
daſs Gott erbarm!“
und glaubt
nun ſey's um ihn gethan.

Indeſs war unbefangen
und unverlezt
ſein maulthier mitten
durch würm und ſchlangen
hindurch geſchritten,
und hatt' in eine ofne au
ihn ſchon verſezt,
eh noch herr GRIES,
dem's grün und blau
vorn augen hieng,
ſie aufzuthun ſich unterfieng.

Ein zweites paradies
ſchien dieſe au;
die ganze fläche
ſo weit ſie ſich erſtrekt
mit blumen überdekt,
und kleine bäche,
die himmelblau
aus ihrer grünen
einfaſſung ſchienen,
und gruppen hier und dort
von ſchlanken bäumen;
ein holdrer ort
läſst kaum ſich träumen.

Herr GRIES trabt hohen muths
das thal hinab
denkt: „nun iſts überſtanden!
daſs ich für meinen hals
gezittert hab',
was thuts?
Iſt doch kein zeug vorhanden!
Dem maulthier allenfalls
dem läugn' ichs ab.

Und als er nun ſo fürder ritt,
da ragt ein ſchönes ſchloſs,
kaum tauſend ſchritt'
(vielleicht auch hundert drüber)
ihm gegen über,
hervor, aus hohen büſchen.
Deſs ward er kaum
gewahr, ſo ſchoſs
ihms in den ſinn, der zaum
ſey dort. Nun gieng's troſs troſs,
allein es floſs
ein tiefer ſtrom dazwiſchen.
GRIES ſieht ſich um
nach einer brücke,
trabt auf und ab,
da zeigt ein ſchmaler eiſenſtab
ſich ſeinem blicke.

Der junker ſteht ein wenig dumm
an dieſer brücke;
ihm ſchwindelt ſchon,
beim anblik; ſie paſsieren

iſt

ist eine that, wovon
er nichts verstehr.
Man kann da, wie ihn weislich däucht,
so leicht
das gleichgewicht verliehren.
Kurz, junker sagt kein wörtchen, dreht
sich um, und denkt: ein narre
erkauf ein liebchen sich auf diesen fuss!
Und brächte sie mir *Bearn* und *Navarre*
zum brautschaz — einen schönen gruss!
Sie ist für mich zu theuer!
Madam such einen andern freyer,
mich sticht
der haber nicht!

Und also, um es kurz zu machen,
kehrt unverrichter sachen
herr GRIES zurük woher er kam.
Das maulthier nahm
den kürzern weg, und trug den tapfern mann
frisch und gesund
zurük nach *Cardigan*.

Genevra ſtund,
am fenſter juſt, da er,
beym groſsen lindenbaum
vorbey,
den weg zum ſchloſs daher
geritten kam.
„Ey, ey,
da kommt herr Gries ſchon wieder,
der, däucht mich, kaum
noch abſchied nahm;
nun ſag mir einer mehr
er ſey nicht bieder!“

Die fremde jungfrau ſchaut
und ſpricht: „ja, leider!
er kommt mit heiler haut,
doch ohne zaum.
Der beſte ſchneider
in *Cardigan*
hätt', traun! nicht mehr gethan,“

Inzwiſchen langt im groſsen trab
Herr GRIES *der Seneſchall* im ſchloſshof an,
ſteigt ab,
wird feyerlich empfangen
wie ſichs gebührt,
und, in den ſâl geführt
mit groſsem prangen.
Ihm machen
wie er einherſtolzirt
mit kaum
verbiſsnem lachen
die knappen raum.
Die ganze ritterliche zunft
erfreut ſich ſeiner wiederkunft,
allein — der zaum?
Wo bleibt der zaum, *herr* GRIES,
fragt jedermann
der ihn willkommen hieſs.

„Der zaum (ſpricht eine von den frauen
die ihn von fuſs zu kopf beſchauen)

der zaum bleibt — wo er kann.
Wie bald ift eine kleinigkeit
wie die vergeffen?
allein aus folcher fährlichkeit,
noch eh wir recht vernommen
dafs er gegangen fey, zurükzukommen
mit ganzer haut, und juft zu rechter zeit
zum abendeffen:
das nenn ich eine ritterthat
die fich gewafchen hat!“

Der hohe fâl erfcholl
von lautem lachen.
„Nur nicht fo toll
gethan, fchrie junker GRIES;
verfuchts nun auch! ich wette meinen fpies,
dafs euch das lachen
vergehen foll.
Ja, was die löwen und die drachen
und folch gefchmeifs
betrift, die — machten mir nicht heifs;

wie-

wiewohl der kleinſte meiner drachen
euch, ohne raillerie,
aus ſeinem kleinen rachen
mehr rauch und flammen ſpie
als Aetna und Veſuvius
im gröſsten feuergufs.
Doch, übern Themſefluſs
auf einem drat
zu traben,
und das — pardonnez-moi,
um einen kufs,
das ſollte ſich
der grofse *Mithridat*,
ma foi,
verbeten haben
ſo gut als ich!“

Indeſſen, dafs in ſeinem dünkel
herr GRIES ſo gaſconnierte, ſâſs
die ſchöne magd in einem winkel
und weinte ohne mâſs.

Der zaum um den ſie kläglich thut
iſt ach! ihr ganzes erb und gut;
und ſich noch an der naſen
mit ſolchem übermuth
herum geführt zu ſehn
von dieſem haſen —
man muſs geſtehn,
es war zum raſen!

Zu allem glük
kam ritter GAWIN eben
von ſeiner fahrt zurük,
als ſie ihr miſsgeſchik
nicht überleben
zu können ſchwur,
und ſchon mit wildem blik
ſich in die locken fuhr.

Er kam gerade
noch früh genug, um gnade
zu bitten für ihr gelbes hâr,

das in gefahr
ein raub der winde
zu werden war.
Er fiel geſchwinde
ihr in die hand,
und ſprach ſo adelich,
und ſchien ſo ganz der mann
der helfen kann,
daſs ſie beym erſten anblik ſich
ihm gleich gewogen fand,
und ohne widerſtand
ſich und ihr liebſtes in der welt,
den zaum, in ſeine hände ſtellt.

Herr GAWIN ſpricht:
„von vielen worten bin ich nicht,
doch, holdes mädchen, ſchau
mir ins geſicht!
da ſteht es wie mit einer kohle
gezeichnet da: ich geh und hole

dir deinem zaum, und du
bist meine frau!

Verschämt mit halbgeschlossnem blicke
nikt ihm's das mädchen zu;
„Geh, spricht sie, meines lebens ruh'
steht nun bey dir.“

Und alle frauen wünschen ihr
zu solchem ritter glük.

DES

SOMMERMÄHRCHENS

ZWEYTER THEIL.

Herr GAWIN eilt von dar
wiewohl's ſchon dunkel war,
beſteigt das maulthier ohne zügel,
und iſt, indem die jungfrau'n gehn
ihm hoch vom föller nachzuſehn,
ſchon über alle hügel.

Der mond ſchien hell
zu ſeiner reiſe;

fein maul, nach Féen-weiſe,
lief vogelſchnell.
Der löwenwald, das ſchlangenthal,
wird ohne furcht paſsiert;
und wie der erſte morgenſtral
die welt illuminiert,
entdekt das ſchloſs, ſich ſeinem blicke,
das ſchloſs, der ſtrom, und auch die brücke
von glattgeſchliffnem ſtahl,
ſo ſchmahl
daſs, wie ihr wiſst, herr GRIES
(der doch ſich ritter ſchelten lieſs)
vom anſehn ſchon das kalte fieber
bekam.

Herr GAWIN war dem zaudern gram.
Er denkt: „wer ſich den teufel zu verſchlucken
entſchloſſen hat, muſs ihn nicht lang begucken.
Und wär's ein pferdehâr,
nur friſch hinüber!
wenn wir erſt drüben ſind, iſts zeit genug
zu ſehn, wie's möglich war.

Das

Das nennt ihr *klug*
gedacht,
nicht wahr? und denkt: *ich hätte*
es eben ſo gemacht.
In euerm cabinette,
da laſs ichs gelten, herr!
doch an der ſtätte —
da gieng's wohl langſamer!
Genug,
herr GAWIN ritt hinüber —
Sprecht wenn ihr wollt: *ihn trug*
ſein maul hinüber;
ſo was zu thun durch Féengunſt
iſt keine kunſt:
und dennoch ſez ich zwanzig mark
an einen ſtüber,
auf eben dieſem maul
wär't *ihr* zurükgeblieben.
In ſolchen fällen, meine lieben,
macht nur der Glaube ſtark.
Selbſt Mahomeds berühmtes maul
iſt ohne ihn nur ein gemeiner gaul;

und glauben, wo nur glauben helfen kann,
den hat nicht jedermann.

Herr GAWIN alſo war nun drüben,
und ritt getroſt in vollem lauf
bis an das ſchloſs hinan.
Auf einmal that ein thor ſich auf,
und ihrer ſieben
zu pferd
und wohl bewehrt
die ſprengten ihn mit ihren ſpêren an.
Mein ritter ſtellt
ſich ſtraks vor einen baum,
und ruft: „ihr herrn,
von allem was dies ſchloſs enthält
verlang ich nichts, nichts in der welt,
als meines maulthiers zaum.“

Der zaum iſt dein, ſo fern
du ihn von uns gewinnſt, erwiedern
die ritter ihm ſogleich. —
„Von euch

und

and allen euern brüdern,
(ruft GAWIN) nur herbey,
zwên oder drey
ja alle ſieben meinetwegen
gleich auf einmal!
Der ſchafe zahl
macht nie den wolf verlegen."

Mit hohngelächter
erwiedert ihm
der ſieben wächter
des zaumes einer: „Glaubet mir,
herr *Iſegrim*,
nehmt einen guten rath:
kehrt ohne zaum zurük
auf euerm thier,
und ſprecht von glük
daſs ihr
mit euern ohren weggekommen
von ſolcher that.
Schon mancher arme tropf,
der's unternommen,

ist ohne kopf
zurükgeschwommen.“

„Da, nimm
„die antwort!“ — schreyt im grimm
der ritter, sezt sein maul in flug,
holt aus, und spaltet
auf einen zug
des prahlers kopf
bis an den sattelknopf;
und eh der streich erkaltet
fliegt hier ein arm und dort ein schopf
und, auf mein wort,
so giengs in einem fort;
köpf', arm' und bein'
und schulterblätter fliegen,
bis alle sieben kurz und klein
auf einem häufchen liegen.

Wie nun nach solchem schweren kampf
der ritter sich die stirne wischt,
und sich erfrischt

mit einem mundvoll luft,
wird aus der leichen blutgem duft
ein dicker ſchwarzer dampf,
und — was geſchah?
Flugs ſtehn, mit ungeheuren rachen
voll blauer flammen, ſieben drachen
anſtatt der ſieben ritter da.

Herr GAWIN ſtuzt,
allein verliehrt darum
die luſt zur ſache nicht;
er haut und ſticht
um ſich herum,
und truzt
dem ganzen höllenhêr;
auch iſt ſein maul
in dieſem ſtrauſs nicht faul,
ſprengt muthig durch dies feuermêr,
und ſtöſst und ſchlägt mit kopf und füſsen,
Vergebens gieſsen
die drachen fluth auf fluth
von rauch und glut;

Ihr feuer iſt zum glük nur kalt,
und bald
erſtikts in ihrem blut;
in drey bis vier ſecunden
iſt alles rein verſchwunden.

Was wehrt dem ritter nun
die burg ſich aufzuthun?
Ein wunderding
wie ihr noch kein's geſehn!
Die ganze burg auf einmal fieng
ſich an herumzudrehn,
und ſo geſchwind
als drehte ſie ein wirbel-wind.
Hineinzukommen
ſtund eine pforte offen zwar;
doch da ſie ſo im drehen war,
was mochts dem ritter frommen?
ſo wie er ſie erblikt
iſt ſie entrükt.
Das vorderhaupt ſich zu zerſchellen
war hier gefahr.

In ſolchen fällen
gieng Gawin nicht zu rath
mit fleiſch und blut.
Der mann, der über
die brücke ritt, hat muth
für jede that.
Er ſtellt dem ſchloſs ſich gegenüber,
und im moment
wie er die pfort' erkennt,
ſprengt er hinein.

Drin iſt er, und wird drinnen ſeyn
troz allen Féen!
Das zauberſchloſs hört auf zu drehen.
Und Gawin ſchaut empor;
da ſteht auf einem elephanten
ein himmellanger mohr
mit einer keule vor ihm da,
faſt dicker als der groſse rhâ
des gröſten ſchifs — Man muſs geſtehen
ſo ein Giganten-
geſicht

beym eintritt in ein ſchloſs zu ſehen
wünſcht man ſich eben nicht.

Dem ritter galt's
gleichviel. Er grüſst den *Enaks-ſohn*
und ſpricht,
im ſanftſten ton:
„was mich zu dieſer Pfalz
zu reiſen trieb, herr Thorwart, däucht
auch eine kleinigkeit vielleicht:
ich komme gar nicht groſse beute
zu machen; langet mir
den zaum von meinem thier,
ſo ſind wir gleich geſchiedne leute."

Wie? was? was willt du? — fährt
der mohr ihn ſchnaubend an:
ein kerlchen mit getünchten wangen,
ein ding von marzipan,
kommt und begehrt
ich ſoll den zaum ihm langen?
wenn ward ſo was erhört?

Nichts

Nichts als den zaum? Verlang die welt von mir!
was mein daran iſt ſchenk' ich dir;
allein den zaum, mein kind,
verſchenkt man hier
nicht ſo geſchwind.

„So werd ich mir ihn ſelber holen,
verſezt der Paladin;
ich bin
blos darum hier, herr Zwerg;
und müſst ich ihn
aus einem berg
von glühnden kohlen
mit meinen fingern holen!
vor deinem weberbaum
fürcht ich mich nicht.
Nur nicht viel zauderns! meinen zaum,
und kein geſicht!

Das iſt ein anders — ſpricht
ſo höflich wie ein hochzeitbitter
der *Goliath* —

wenn's *die* bewandnifs hat,
herr Ritter,
fo mufs er euer feyn,
das merk ich fchon.
Doch freilich ohn
ein wenig arm' und beine brechen
läufts wohl nicht ab, mein fohn!
Indeffen
bemühn fie fich herein!
Das effen
wird angerichtet feyn.
Nach tifch ifts immer zeit, davon
ein wort zu fprechen.

Sie gehn hinein,
und fetzen fich in einem goldnen fâl
zum mittagsmahl.
Der wirth legt dienftbereit
von allem vor, fchenkt fleifsig ein,
fchwazt lang und breit,
und fucht nach möglichkeit
mit plattem fcherz und gutem wein

den gaſt vergnügt zu machen.
Allein,
der bleibt bey ja und nein,
iſst mäſsig, trinkt von Einem wein,
läſst ſeinen wirth auf eigne koſten lachen
ſo viel als ihm behagt,
und kaum
iſt abgetiſcht, ſo ſteht er auf und fragt:
wo iſt mein zaum?

Geduldet euch
(verſezt der *Schaumigrem* mit ſchiefem mund)
nach tafel gleich
zum werk zu ſchreiten
iſt nicht geſund;
was hat der auffchub zu bedeuten?
Ihr ſeyd hier gern geſehn;
die kleinigkeit
auf die ihr ſo verſeſſen ſeyd,
die — wird euch nicht entgehn.“

Der Ritter ſieht ein wenig ſtier
und ſchweigt. — „Es iſt ein garten hier

am ſchloſſe, ſpricht der mohr:
gehn wir ſpazieren!
Der himmel iſt mit einem flor
von duft bedekt;
ins gras geſtrekt
läſsts da ſich herrlich — digeriren.“

Herr GAWIN ſchlendert mit, und ſeiner loſs
zu werden, wirft er bald
ſich hin auf mutter Erden ſchôs
und thut als ſchlief' er ein.
Ein kleiner wald
mit ſchlangen-
alleen war nicht weit,
da fangen
viel tauſend vögelein.
Die luft war warm, und — unterm ziſchen
und ſumſen überall
im gras und aus den büſchen,
und beym uniſono von einem waſſerfall,
der aus dem hayn
von ferne plätſchert, — ſchlief
er würklich ein.

Die ſonne ſtand ſchon tief
als er erwacht.
Sein erſtes war, er rief:
wo iſt mein zaum?
Der mohr, nicht weit davon im grünen
gelagert, lacht;
das nenn ich, ſprach er, einen zaum!
ich glaub er iſt euch gar im traum
erſchienen?

Indem liefs aus dem gartenſal
ein liebliches konzert ſich hören.
„Herr ritter, alles dies geſchieht
blofs euch zu ehren!
auf, wenn's euch nicht zuviel bemüht,
und folgt mir in den ſâl.“

Dem Paladin bleibt keine wahl
als mitzugehn. Und wie die muſika
zu end iſt, ſteht ſchon wieder
ein abendeſſen da.
Man ſezt ſich nieder:

herr Gawin, der den goliath
und ſeinen dicken wiz
in allen gliedern hat,
ſizt taub und ſtumm auf ſeinem ſiz,
und, weil er ſich
nicht anders helfen kann,
ſo friſst
der gute mann
vor langerweile
ganz jämmerlich,
und nagt an einer hammelskeule
bis nur der knochen übrig iſt.

Noth wars, zu ſoviel *ſolidis*
die gurgel oft und ſtark zu nezen.
An unſerm wirth war mindſtens dies
für was zu ſchäzen:
fein wein
war alt und rein.

Nun (ſpricht herr GAWIN) dächt ich doch
es wäre zeit
den zaum zum nachtiſch aufzuſezen?

Wenn eure herrlichkeit
nur noch
bis morgen ſich gedulden mag!
(wird ihm zur antwort,) morgen
iſt auch ein tag;
und einem mann wie ich
läſst (ohne mich
zu rühmen) ſichs ganz ſicher borgen.

Nicht ohne pein
muſs unſer ritter ſchon
ſich zwingen
die nacht hier zuzubringen.
Man räumt das ſchönſte zimmer
vom ſchloſs ihm ein.
Da glänzt in reichem ſchimmer
ein bette, wie ein thron.

Herr GAWIN ſchikt die knaben
die ihn geleitet haben,
und bleibt allein.
Flugs trippeln euch *drey* oder *vier*

Sylphiden
durch eine ſeitenthür
vom ſâle
zu ihm herein,
in anzug und geſtalt verſchieden,
doch alle jung und friſch.
Die erſte ſezt in goldner ſchâle
den ſchlaftrunk auf den tiſch;
die zweyte hält ihm ein lavor
von ſilber und ein handtuch vor;
drauf ſchürzen ſich die andern beyden,
ihn auszukleiden.

Ins ohr geſagt — die dirnen waren
zum mahlen ſchön,
von ſchwarzen augen, gelben hâren
und arm und fuſs ſo fein —
man kann's aus elfenbein
nicht ſchöner drehn.
Warum der mohr ſie ſchikte;
das leuchtet ein:
und nehmt dazu, daſs ſie

ein nachtkleid ſchmükte
wodurch man ohne müh
bald dies bald das erblikte
wornach man gerne ſchielt;
und dann
das groſse ſeidne bette
ſtets im proſpekt — Ihr fühlt
was alles dies bey manchem ehrenmann
für folgen hätte.

Doch GAWIN war ein eigner mann;
er ſagte nichts; lieſs ſich, ſo lang es ihnen
gefällig war, mit groſsem ernſt bedienen,
und öfnet drauf die thür:
„die jungfern (ſpricht er) werden mir
zu meinem zaum wohl nicht verhelfen können;
die hize war heut ſcharf —
ich will die ruh
euch länger nicht miſsgönnen —
Bon ſoir! — und, wenn ich bitten darf,
die thüre zu!“

Als nun der tag gekommen,
ſteht GAWIN auf und wapnet ſich.

Der

Der rief' erſcheint; das frühſtük wird genommen,
— „und nun, herr Schloſsvogt, laſs ich mich
nicht länger necken;
den zaum, mit Einem wort,
und wieder fort!“

Von herzen gern,
(erwiedert ihm der ſchwarze Holofern)
nur muſs ich euch entdecken,
die ſache hängt an einer kleinigkeit
zu der
ihr, wenn's beliebt, vorher
gehalten ſeyd.“

Was iſts? heraus
damit! nur kurz und klar!

Nichts, als — um einen kopf
mich kürzer als ich bin zu machen.
Bey unſer einem zwar
macht juſt ein kopf
ſo viel nicht aus:
Allein — (ihr werdet meiner lachen)

wie

wie jeder Potentat
ſo ſeine grillen hat —
der ſchopf, mein herr, der ſchopf
der gienge mit,
und den zu miſſen
kann ich mich dato nit
entſchlieſsen.

„Herr Schäker (ruft voll ungeduld
der Ritter) weil nun doch für meine ſündenſchuld
mit einem thier
wie du herum mich zu ſcharmizeln
mein ſchikſal iſt, hör' auf mich zu bewizeln,
und ſieh dich für!

Der Heyde ſchreyt:
„Nun, wenn's denn gelten ſoll,
ſo nimm!“ —

Es war ein ſtreich, ſo ungeſtümm,
daſs, traf er voll,
den ganzen ſtreit
zu enden

kein

kein zweyter nöthig war.
Doch GAWIN wuſste ſich aufs hâr
ſo ſchnell zu wenden,
daſs ihm die keule nur
ein wenig grob am ſchulterblatt
herunter fuhr;
und eh der Goliath
den arm zurükzieht, faſst
mein ritter kräftiglich mit beyden händen
ſein gutes ſchwert, und haut, wie einen aſt
vom baum, die hand zuſammt der keule
auf Einen hieb dem pocher ab.

Das unthier flieht mit gräſslichem geheule;
ihm wird für ſeinen ſchädel bang,
und, ihn ſo lang
er kann zu ſparen,
verſucht er's wie vor jahren
der fluſs
Achelous,
der (wie aus euerm *Hederich*
euch noch erinnerlich)

einſt

einſt mit *Alziden*
um *Dejanira* rang.
Er hoft den gegner zu ermüden
indem der ſtreit
in taufendfalten
ſtets ſchreklichern geſtalten
ſich ohne raſt erneut.

Drey lange morgenſtunden kämpft
herr GAWIN ſo;
zwar immer ſieger
doch nie des ſieges froh.
Denn, iſt ſein feind als einhorn oder tiger
beynah gedämpft,
flugs ſteht er als hyäne
ſchon wieder da,
und blökt drey reyhen zähne
wie *Büffon* keine ſah.
Bey allem dem behielt
der ritter muth,
zielt immer ſeinem feind nur nach dem hut,
und zielt

zu-

zulezt ſo gut,
daſs, wie der unhold eben
zum greiff ſich log,
fein kopf
zuſammt dem ſchopf
auf dreiſsig ſchritte flog.

Man hört den grund
von ſeinem fall erbeben,
als ſtürzt' ein berg
in einen tiefen ſchlund;
und wie herr GAWIN um ſich ſah
weg waren rief' und greiff, und ein gezwerg
ſtand vor ihm da,
der bükte ſich und ſprach:
„Gott geb euch langes leben,
herr ritter, folgt mir nach;
die frau vom ſchloſs läſst eure gnaden
zur tafel laden.“

Dem ritter räth nach ſolcher motion
ſein lêrer magen

die

die invitation
nicht auszuſchlagen.
Er folgt dem Ganymed
in einen ſâl,
wo ſchon ein köſtlich mahl
für zwey gerüſtet ſteht;
und eh er's recht in augenſchein
genommen,
tritt eine ſchöne frau herein,
macht ihren kniks
und heiſst den herrn willkommen.

Mein Paladin, wiewohl er ſonſt ſo leicht
nicht feuer fieng, blieb ſprachlos vor ihr ſtehen;
ihm däucht
gleich erſten bliks,
was ſchöners hab er nie geſehen.

Beſchreiben läſst ſich, wie ihr wiſst
kein ding das — unbeſchreiblich iſt;
drum ſag ich nichts als — alles was er ſah
war hoch zu loben,

und noch zum überfluſs
durch jede ſchlaue kunſt erhoben,
die ſonſt den reiz erſezen muſs;
die Dame ſtund ſo ganz
wie eine Göttin da,
daſs unſer mann vor lauter glanz
nicht wuſste
wie ihm geſchah,
und bis er ſeine anred' fand
wohl dreymal huſten muſste.
Doch faſst er endlich ſich, küſst eine hand
ſo weich als flaum,
und weiſser noch als ſchnê;
und ſpricht: *Verzeyht mir, ſchöne Fê.*
ich bitt — in unterthänigkeit — —
um meinen zaum.

„Davon zu ſprechen hat's noch zeit,"
verſezt die Dam' — Es iſt nur fürs vergeſſen!
erwiedert GAWIN ihr —
Sie ſpricht: „ſezt euch zu mir

mein

mein herr, ihr habt das mittageſſen
heut wohl verdient.“

Für dieſesmal erkühnt
der biedermann ſich nicht
noch ſtärker anzuhalten,
doch legt er ſein geſicht
in weiſe falten,
und nimmt ſich vor, wiewohl er gegenüber
der ſchönen ſizt, ſein ſchwarzes augenpâr
ſo ſelten aufzuheben
als möglich war.

Die Dame ſchien vom bloſsen duft zu leben,
nach Götterart.
Zuſehends ward
ihr anſehn trüber,
die roſenwange blaſs,
das auge naſs,
und unterm leichtgewebtem flor
ſchlug ſichtbarlich ihr herz hervor.
Allein, herr GAWIN — âſs

und, merkte nichts. Nach einer weile
verändert sie
die batterie,
wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht
auf einmal alle pfeile
die Amors hinterlist
in nektar taucht.
„Und GAWIN?“ — Gut! der ist
und trinkt für zwey,
läfst fichs recht wohl behagen,
vergifst
jedoch das hauptwerk nicht dabey:
denn kaum
dafs man den nachtifch aufgetragen,
fo ftimmt er fchon fein altes liedchen an:
wo bleibt mein zaum?

Mit unverhältnem fchmerz
fährt jene wild heraus:
„Grauſamer mann,
was hab ich dir gethan?
Du ſiehſt ſo fromm und bieder aus,

und haft ein herz
das meinen tod verlangen kann?“

Wie, Dame? euern tod? —
Ihr ſprecht im traum!
ich will ja nichts, bey Gott!
als meinen zaum!“

„Ihr wiſst, verſezt ſie, wie ich ſeh,
nicht was ihr wollt — Wohlan,
ſo hört mich an!
Ich bin die Fê
von dieſem ſchloſs,
und meine macht iſt groſs.
Ringsum ſind all die ſchönen hügel
und auen mein; und geht
noch etwas ab,
ſo ſchafts mein zauberſtab;
jung bin ich, wie ihr ſeht,
und, wenn mein ſpiegel
mich nicht belügt,
nicht ohne grund mit meiner

geſtalt vergnügt:
Kurz, herr, ich weiche keiner
in allem was ein mann
bei einem weibe wünſchen kann!
und eine gabe
die ich voraus vor andern habe,
iſt dieſe: *wie ich bin*
ſo werd ich immer ſeyn —
Und doch — ſo will's des ſchikſals eigenſinn —
iſt, wenn ihr drauf beſteht, nichts mein
von allem was ich bin;
kurz (ſezte ſie hinzu, mit einem blik
der einen ſtein
zu rühren fähig war) mein glük,
mein leben ſelbſt ſteht nun bei euch allein.

Erklärt mir dieſes räthſel (ſpricht
der ritter) *ich verſteh euch nicht.*

„So hört. Mein vater, ein Druid
und groſser zaubrer, als er ſchied
lieſs keinen erben hinter ſich

als meine ſchweſter nur
und mich.
Das ſchweſterchen war ſchön
gebohren; aber — ich —
Herr, die natur
empöret ſich
ſo etwas zu geſtehn —
Errathet's ſelbſt! — Der alte, mich
nach möglichkeit zu tröſten, gab
mir dieſes ſchloſs, mit allen ſeinen ſchäzen,
und einen zauberſtab;
vermeinte jenen mangel mir
dadurch gar reichlich zu erſezen:
Hingegen ihr
vermacht' er nichts von aller ſeiner habe
als nur das Féenthier
das euch hieher gebracht, und ſeinen zaum.
Allein, in dieſem zaum
hängt eine gabe
von gröſserm werth als eine ganze welt.
Der zaum erhält

die ihn besizt bei ewigschöner jugend,
und ist sie nicht schon wohlgestalt
so macht er sie dazu.
Und nun, ermesset selbst — in einem nu
ists calculiert, herr ritter — ew'ge jugend
und ew'ger reiz! — Was ist die allgewalt
des zauberstabs, verglichen mit der tugend
des wunderzaums? was nüzt
mir sonder ihn
dies schloss und alles gold wovon es blizt?
die folgerung, mein herr, ist leich zu ziehn.
Ich war so klug — und that was alle weiber thäten
an meinem plaz —
Die jungfer schwester ist für sich schon hübsch
genug,
sie hat des zaumes nicht vonnöhen;
und fodert sie ersaz?
Hier ist mein ganzer schaz!
ich will ihr alles geben:
den zaum nur lass sie mir;
wer den mir nimmt, nimmt mir das leben!
Und ihr, herr ritter, könntet ihr

euch selber solchen mord vergeben?
o, lieber bleibet hier!
ihr habt der abenteuer
genug bestanden — bleibet hier,
und theilt des zaumes frucht mit mir,
was ich besiz und bin — ist euer!"

Herr GAWIN küsst der Dame dankbarlich die hand und spricht: auf welche seite die billigkeit sich neig' in diesem Schwesternstreite
das ist ein punkt, womit ich mich
nicht gern befasse;
ich lasse
die frag in statu quo;
und, habt ihr unrecht nach der schärfe,
so werfe
die frau, die um den zaum nicht eben so
zu freveln fähig wäre,
den ersten stein auf euch!
Allein dies alles gilt mir gleich;

det grofse punkt ift — Gawins ehre
ſteht auf dem ſpiel!
Den zaum zu holen
ward mir befohlen;
ich gab mein wort: das iſt ſo viel
als hätt ich tauſend leben
zum pfand gegeben.
Des zaumes wegen kam ich an,
und was ich that, ward um *den zaum* gethan.
Iſt jemand, der ihn mir an eurer ſtelle
noch ſtreitig machen will,
rief' oder krokodill
und teufel aus der hölle,
ſo komm er her! — Wo nicht
ſo küſs' ich euers rockes ſaum,
und — *fodre meinen zaum.*

Die Dame ruft mit glühenden geſicht
und einem lauten ſchrey:
ſo bringt ihm ſeinen zaum herbey:
Ab geht der zwerg — Die Dame wendet ſich

und

und weinet bitterlich —
Der zwerg kommt wieder,
beladen mit der goldnen laſt,
und wirft ſie vor dem ritter nieder.
Der faſst
mit beyden händen ſtraks die wohlverdiente
beute,
kehrt drauf ſich nach der frau — allein
die hatte ſich indeſſen auf die ſeite
gemacht. Von ihm geſehn zu ſeyn
wär' ärger jezt als todespein;
denn ach! verſchwunden iſt bereits,
fataler zaum, mit dir — ihr ganzer reiz!

Mein ritter, ohn' ein wort zu ſagen,
eilt nach dem ſtalle, zäumt ſein thier,
(das, närriſch ſchier
vor freude ſeinen ſchmuk zu tragen,
bis an die decke ſpringt)
und ſchwingt
ſich auf, und fliegt mit ſeinem zaum

so leicht davon, dafs auf der grünen erden
des grafes ſpizen kaum
gebogen werden.

Der Dame wird nach ihres zaums verluſt
die weite welt zum dumpfen kerker;
ſie rauft ihr hâr, zerkrazt ſich wang und bruſt,
lauft hin und her, kommt endlich in den erker
und ſieht,
entſezliches geſicht!
den mann, der ihren reiz entführt,
ſieht wie er flieht —
erträgt den anblik nicht!
Das arme weib verliehrt
vor wuth und ſchmerz
die ſinnen ganz, und — (was ſie that,
nachdem's *der reim* euch ſchon verrathen hat,
verdrieſst mich euch zu ſagen:
denn, macht nicht, ohne was zu wagen,
der dummſte ſtraks ein wiziges geſicht,

und

und wettet was man will, es folg' :) *und ſticht*
ſich einen dolch ins herz.

Herr GAWIN auf dem rükweg fand
nichts bis nach Artus Hof als ſchönes ebnes land;
Von fluſs und brücke, ſchlangenthal
und löwenwald kein wort!
Die waren allzumal
verſchwunden!
Kurz, ruhig trabt er fort
und langt in wenig ſtunden
zu *Cardigan*
bei ſeinem — liebchen an.

Die hatte kaum aus ſeiner tapfern hand,
im angeſicht
des hofs der rings um beyde ſtand,
den zaum empfangen,
ſo glänzt' um ihre wangen
ein neues licht.
Sie war vorher ſchon hübſch zu nennen,

doch,

doch izt vor lauter ſchönheit kaum
noch zu erkennen.
Die Damen und die Ritter ſahn
ſie neidiſch — ihn mit miſsgunſt an,
Allein herr GAWIN lacht:
Komm, liebchen, ſpricht er, laſs uns wandern,
nimmt flugs mit einer hand den zaum,
das mädchen mit der andern,
und gute nacht!

DER

VOGELSANG,

ODER

DIE DREY LEHREN. *)

Vor langer zeit, wohl ſieben hundert jahren
und drüber, lebt' in Schwabenland
ein reicher erdenſohn, von namen unbekannt,
(weil ſeine ahnen ſtets geheim geblieben waren)
und drum kurzweg der *reiche Hans* genannt.

Von

*) *Nach dem Lays de l'Oiſelet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 179.*

Von Gottes Gnaden hatte der
ein ſchönes ſchloſs — das beſſern einſt als er
zum aufenthalt gedient — man weiſs nicht wie, ge-
wonnen,
(wie nun einmal in dieſer unterwelt
nichts lange ſeinen herrn behält,
und was ein braver mann begonnen
durch einen ſchlechten wieder fällt)
genug, *Hans* hatt' es nun gewonnen,
das ſchönſte ſchloſs, das von der lieben ſonnen
je nageſchienen ward, ſeitdem
es ſchlöſſer giebt. Es lag gar wunderangenehm,
von ſchön behaunen quaderſteinen
gebaut, groſs, ſtattlich und bequem;
von ferne konnt's das ſchönſte kloſter ſcheinen.
Ich ſage nichts von all dem feinen
geräthe drin, den langen reyhn
von ſälen, zimmern, groſs und klein,
und wie da ringsum alles ſchimmert
und wiederſcheint und blizt und flimmert
von ſilber, gold und edlem ſtein;
nichts von den kellern voller wein,

von

von weifsen, purpurnen und gelben,
aus Wälfchland, Frankreich und vom Rhein,
noch von den kammern und gewölben
bis oben an mit allem voll
was, nach dem alten fpruch, ein weifer
gern haben, leicht entbehren foll;
ein wort für taufend, felbft der Kayfer
zu Wien in feinem alten fchlofs
(geleit ihn Gott auf feinen reifen!)
hat kaum mehr reichthum aufzuweifen
als Hans in feiner burg verfchlofs.
Wie ers handhabte und genofs
das wird fich in der folge weifen.
Und eine fchöne treppe gieng
vom fchlofs herab in einen garten
der hundert morgen wohl umfieng.
Den wie ein gärtner zu befchreiben,
damit gefchäh euch, wie ich weifs,
kein grofser dienft, drum lafs ichs bleiben;
genug, es war ein paradeis.
Alles, was aug', und gaum und nafe
gelüften kann, das fand man hier,

nicht blofs im treibhaufs hinter glafe,
frey ftund es da im frifchem grafe,
und blüht' und reifte für und für.
Auch war in diefem blumenreich
die luft fo heilfam, rein und weich,
dafs leute, die am fterben lagen,
auf ihrem bette hiehergetragen
und unter bäume auf den rafen
gelegt, in einer nacht genafen.

Es geht doch, fagt mir was ihr wollt,
nichts über wald und gartenleben,
und fchlürfen ein dein trinkbar gold,
o morgenfonn', und forglos fchweben
daher im frifchen blumenduft,
und, mit dem fanften weben
der freyen luft,
als wie aus taufend ofnen finnen
dich in fich ziehn, Natur, und ganz in dir zerrinnen!

— — — —

Wo war ich? — Gutes volk, verzeiht!
ich liefs euch doch nicht lange warten?

der abweg iſt zum glük nicht weit;
wir ſind ja noch in *Hanſens* garten.

Der war nun, wie geſagt, ein zweytes paradeis;
und mitten drinnen ſtand ein ſiebenfacher kreis
von alten himmelhohen linden,
die ihre äſte wechſelsweis
ſo vielfach in einander winden,
ſo dicht, daſs ihre grüne nacht
den hellen tag zur dämmrung macht.
Im engſten kreiſe zog ein kranz von roſenhecken
ſich her um einen vollen quell,
der, kalt wie eis und ſpiegelhell,
ſein perlend waſſer in ein becken
von grünem marmor goſs. Des ſommers ſtrengſte glut
der ſchärfſte ſtral der ſchwülen mittagsſtunde,
erloſch in dieſem kühlen grunde;
ein lieblich ſcharfer geiſt erfriſchet hier das blut,
friſcht laub und gras, und nährt mit ewger fülle
den immergrünen hayn; und wie in ſeine ſtille
ein *Denker* tritt, ſo freut er ſich, *allein* —
und iſts ein *Liebender*, ſo wünſcht er *zwey* zu ſeyn.

Nun merket auf! — *Ein vögelein*
kam jeden abend, jeden morgen
und füllte dieſen ort mit lieblichem geſang.
Es ſang in dichtem laub verborgen,
und aller vögel ſang und klang
verſtummte flugs ſo bald es ſang.
Der vogel ſchien, ſo anzuſehen,
an federn ein gemeiner ſpaz,
und kleiner noch; doch, zum erſaz
für beydes, hatten ihn die Féen
gar ſonderbar begabt zu ſingen frank und froh
Ballade, Virelay, Rondeau,
und tauſend ſchöne melodeyen,
die einem leib und ſêl' erfreuen.
Da war kein ſchmerz noch gram ſo groſs
der nicht in ſeinem ſang zerfloſs;
ihn ſingen hören, oder trinken
aus Lethes fluth, war einerley.
Sang er von lieb', zumal im may,
ſo war's unmöglich nicht zu ſinken
in wonnigliche träumerey:
und ſang er freud' im bunten kranz,

gleich

gleich hob ſich jeder fuſs zum tanz:
und wenn er ritterthaten ſang,
ward einem ſtraks nach kämpfen bang.

Der vogel hatte noch was ſonderlichs an ſich;
denn, wie er von dem garten wich,
fiel alles laub, die ſchönen baüme
verdorrten um die quelle her,
die ſchöne quelle ſprang nicht mehr,
und jede blum' erſtarb im keime;
das ganze paradeis verſchwand,
nichts blieb als fels und dürrer ſand.

Hans, dem dies alles zugehörte,
kam täglich einmal, zweymal auch,
gewackelt in den hayn, und hörte
dem vogel zu; 's war ſo ſein brauch,
ſobald er morgens aus dem bette
geſtiegen war, und kurz vor licht;
doch, daſs er was empfunden hätte,
das war nun ſeine ſache nicht.
Denn eſſen und trinken zum zerplazen,

und ſchlafen, und im — kopfe krazen,
und täglichstags ſein porcellan
und ſeine goldne becher wiſchen,
und mit dem amtmann und kaplan
die Dame ziehn und karten miſchen,
auch dann und wann in wintertagen
ein häschen durch die ſâten jagen,
und ſlacken auf dem ruhebett,
und, wenn ihm alles ſonſt will fehlen,
ſich ſchlieſsen in ſein kabinet
und ſeine Roſenobel zählen —
Dies *Hanſens* thun und laſſen war
zwölf monat lang in jedem jahr.

Einſt morgens ſtund der lappichte geſelle
und wuſch die augen aus der quelle;
da wirbelt aus dem laub hervor
dies liedchen in ſein dickes ohr:

Ihr ritter und ihr frauen zart,
ſo roth von mund und wang,
und junge knappen edler art,

horcht

horcht alle meinem ſang!
Seyd eurem liebchen treu und holt;
und dient ihr um der minne ſold,
ſo ſey's auf lebenslang!

Dem mann der ohne liebe bleibt,
und doch vor innerm drang
ſich raſtlos hin und wieder treibt,
iſt's in der haut ſo bang!
Iſt alles ihm ſo kalt, ſo tod!
er iſt wie wangen ohne roth
und geigen ohne klang.

Doch liebe ſonder ehre wär
ein feuer ohne glanz,
ein ſommerwölkchen, bunt und leer,
ein welker blumenkranz.
Ein biederherz iſt wahr und frey,
und wenn es liebt, ſo liebt es treu
und giebt ſich rein und ganz.

Was hebt uns bis zum Götterrang?
das thut die liebe, traun!

drum horchet alle meinem ſang,
ihr ritter und ihr frau'n!
wollt ihr den ächten minneſold?
Seyd eurem liebchen treu und hold
und liebt auf lebenslang!

Hans, der nicht fern am brunnen ſtand,
horcht nach dem ſänger unverwandt;
denkt bey ſich ſelbſt: Poz ſtern, das wäre
ein tauſch! Der König, wie ich höre,
liebt die muſik; er gäbe mir,
wenn ich den vogel ihm verehre,
wohl einen meyerhof dafür!
Zwar ſingt er hübſch; allein, was ſchêre
ich mich um ſeine dudeley?
kommt doch zulezt nichts raus dabey!

Der vogel hörte wort für wort
was jener mit ſich ſelbſt geſprochen
und ſang aus voller kehle:

„O du holder ort,
was ſo arges haſt du wohl verbrochen,

daß

daß du einem dienſt, der deinen werth nicht fühlt,
der ſo lang er lebt nie in den ring geflochen,
nie des ruhmes, nie der liebe preis erhielt?
Fallt ihr ſchönen erker, thürme, hallen,
und ihr grünen dichten bäume, laßt es fallen
euer laub! und du, die zwiſchen blumen ſpielt,
kühle quelle, höre auf zu wallen,
und vertrokne, daß dies immergrün
ſterb' und alle blumen ſtraks verblühn!
Unter euern ſchatten, hohe linden,
giengen wakre ritter einſt und edle herr'n,
und aus euch, ihr roſen, kränze binden
ſah' ich frauen, ſchöner als der morgenſtern!
und ſie hörten meine lieder gern,
denn ſie hatten lieb' im herzen! deſto lieber
war ich ihnen und mein liederſpiel,
und vor wonniglichem preſſendem gefühl
giengen manche klare äuglein über;
und der liederwerthen thaten wurden viel
viel gethan, und mancher dank erſtritten!
und ſie lohnten deß der lieb' und mir:
denn noch wohnten adeliche ſitten,

rit-

ritterſchaft, geſang und minne hier.
Und es ſollte nun mich nicht verdrießen,
daß mich ſo ein Schuft beſizen ſoll?
der dies alles hat und vom genießen
nichts verſteht — ein roher grober knoll,
der ſich ſelbſt nur lebt und ſeinen lüſten,
nichts begehrt als ſeinen bauch und ſeine kiſten
anzufüllen, fühllos bey geſange bleibt,
und die zeit dabey mit gähnen ſich vertreibt.

So ſang das vögelein und flog davon.
Gut, ſchimpfe nur, du kleiner h*r*nſohn,
(denkt *Hans*) du ſollſt mir jedes wort bezahlen,
und mit proviſion!

Der abend kam, und mit den lezten ſtralen
kam auch mein vögelein
zurük in ſeinen lieben hayn,
ſein frohes abendlied zu ſingen.
Indeſſen hatte *Hans* den baum und auch den aſt,
wo es zu ſizen pflag, ſehr wohl ins aug gefaſst,
und überall ſo viel geheime ſchlingen

im laub verſtekt, daſs ſich das arme ding,
ſo wie's geflogen kam, in einer ſchleife fieng.

Der ſchalk, von einer grünen mauer
verborgen, eilt herzu ſo bald er zappeln hört,
macht den gefangnen loſs, der tauſend kronen werth
ihm unter brüdern däucht, und ſtekt ihn in ein bauer.

Der ſänger ſpricht: ich ſeh es ſchon,
ſo wie der herr, ſo auch der lohn.
Das hab ich nun für all mein ſingen!
Doch, dürft ichs ſagen, wohlgethan
wars eben nicht mich ſo zu fahn;
es wird euch wenig roſen bringen.

„Du ſollſt nur deſto baſs mir ſingen!
ſonſt ſangſt du oder ſchwiegſt auch ſtill:
izt ſollſt du ſingen wenn ich will.“

Da (ſprach der vogel) irrt er ſich!
der keficht iſt mir ſtark zuwider.
Ich liebe freyen himmel, ich,
und wald und wieſen; ſeze mich
wo mirs beliebt im grünen nieder,

und wiege mich nach herzens luſt
auf meinem aſt; und, ſing ich lieder,
ſo ſing ich ſie aus freyer bruſt.
Drum, lieber herr, ſeyd nun ſo bieder
und ſchenkt mir meine freyheit wieder:
denn, glaubt mir, *da* geht nichts davon,
im bauer ſing' ich keinen ton.

„Dem, (ſpricht der Laur) iſt bald gerathen,
ſo dreh ich dir den hals, mein ſohn,
und eſſe dich für einen braten.“

O herr, das lohnte warlich nicht
die müihe, nur den tiſch zu decken;
bin gar ein kleiner magrer wicht,
ich blieb euch zwiſchen den zähnen ſtecken,
bis in den magen käm ich nicht.
Mein guter junker, laſſt mich leben!
was hättet ihr von meinem tod?
euch kann er wenig vortheil geben,
und mir iſt länger leben noth.
Am end' iſt doch nichts über leben!«

„Hör

„Hör auf zu bitten, ſag ich dir,
mit bitten kriegt man nichts von mir.“

„Nun (ſpricht der vogel) ſeh ich wohl,
das alte ſprüchwort iſt nicht hohl,
mit groben leuten höflich ſeyn,
heiſst waſſer gieſsen auf einen ſtein;
der ſtein wird nicht durch waſser weich,
der Laur nicht mild durch höflichkeit.
Doch ſagt ein andrer ſpruch zugleich:
der weiſe ſchikt ſich in die zeit.
Drum, lieber, macht den bauer auf,
und laſst mir wieder meinen lauf:
will euch zum dank *drey dinge* lehren,
die nie kein mann von euerm ſtamm
gewuſst, von ſinn gar wunderſam;
die ſollen euch groſs gut gewähren!“

„Was giebſt du mir zum unterpfand?“

„Mein ehrenwort, verſezt der fänger,
es gilt für bâr im ganzen land.“

Wohl, denkt der ſchlaue vogelfänger,
es kann doch was dahinter ſeyn;

ich nehm es mit, kann alles brauchen,
und du, hochweifes vögelein,
ſollſt dir die füſchen bald verſtauchen;
bis morgen biſt du wieder mein!

Somit ſchiebt er den bauer auf
und läſst dem vogel ſeinen lauf.

Der ſchnurrt heraus aus ſeiner höle,
ſo froh wie eine arme ſêle,
die aus des fegfeurs flammennacht
ein frommer klausner frey gemacht.
Er hüpft und tanzt im kreis umher,
als ob er neu gebohren wär,
ſezt dann, indeſs der junker paſst,
ſich wohlgemuth auf einen aſt.

„Nun ſpiz die ohren, edler knecht!
merk jedes wort und faſs es recht,
ſo wird dir's bringen viel gewinn;
es liegt darin ein groſser ſinn!
Glaub nicht gleich alles was du hörſt!“

„Daſs

„Dafs du dem geyer im fchnabel wärft!
verfezt der junker grimmiglich:
das wufst' ich lange ohne dich!"

Gut, bis du's brauchft, halt's warm indeffen?
fo etwas ift gar leicht vergeffen.

„Nun feh ich wohl, mein faubrer gaft,
dafs du mich nur zum beften haft.
Das erfte was du mich gelehrt,
ift keinen rothen heller werth!
Du haft den lohn umfonft genommen.
Doch fey's! lafs nur das andre kommen!"

Merk wohl aufs wort (der vogel fpricht)
du wirft es brauchen! — *Weine nicht*
um etwas das du nicht gehabt!

Hans fchreyt: da haben wirs ertappt!
ein fein arcanum, Gott verdamm es!
dafs ich der erfte meines ftammes
feyn follte, der von dir das noch
erft lernen müfste! Hätt' ich doch
den fchelmenhals dir umgedreht!

Der wunſch (ſpricht jener) kömmt zu ſpät.
Indeſſen, daſs du ſehen magſt
wie ungerecht du mich verklagſt,
ſey nochmals beydes dir empfohlen!
ſoll ich dirs etwa wiederholen?
von herzen gern! —

„Du muſst mich wohl
(ſchreyt *Hans*) um ſo mit mir zu walten
für einen groſsen eſel halten?
Denn hätt' ich auch ein haupt von kohl
mit ſpreu gefüllt, ſo kahler lehren
zum henker! könnt' ich doch entbehren.
Doch, weil du nun im vortheil biſt,
laſs immer noch das lezte hören!
wer weiſs, ob's nicht das beſte iſt?“

Das, ſpricht der vogel, könnte ſeyn.
Nur faſs es wohl! Es gleicht dem ſtein
der weiſen. Wer den machen kann
der wird gewiſs kein armer mann!
Merk auf mit fleiſs! wiewohl es heut

zu ſpät kommt, kanns zu andrer zeit
dir viel vergebliche reu erſparen.
Narr, was du in den händen haſt
halt feſt, und laß es nimmer fahren!“

Wie *Hans* dies hört ergrimmt er faſt:
ſo, ſchreyt er, hälſt du dein verſprechen?
o! könnt' ich dir die beine brechen!
iſt dies dein wort? iſt dies mein dank?

„Nun, guter freund, was ſoll der zank?
gab ich dir nicht drey goldne lehren?
was kannſt du wohl noch mehr begehren?“

„Ein fein geſchenk, bey meiner treu!
man dächte was dahinter ſey!
bey ſchocken wuſst ich ſchon in meinen kindertagen
dergleichen ſprüche aufzuſagen.“

„So gut als irgend eine gans,
verſezt der *Vogel.* Mein guter *Hans,*
die augen aus dem kopf gegeben
mit freuden hätteſt lieber du
und beyde ohren noch dazu,
wärſt du ſo klug, als mir das leben.“

„Wie ſo? wie ſo? was hätte mir's
geholfen, dich zum koch zu tragen?“

Gar viel geholfen hätte dir's!
unglüklicher, in meinem magen
hättst du gefunden einen ſtein,
drey unzen ſchwehr, und hell an ſchein
wie diamant, der auf der ſtätte
zum reichſten mann gemacht dich hätte.
Denn wer den ſtein beſizt, der weiſs
was künftig iſt und was vergangen;
die geiſter kommen auf ſein geheiſs,
er darf nur wünſchen, nur verlangen,
ſo ſteht es da, iſt alles ſein!
Dein guter engel gab dir ein
mich heute noch am ſpies zu braten;
hättſt du gefolgt, der ſtein war dein!
Doch einem narren iſt nicht zu rathen."

Hans, wie er dieſe nachricht hört,
ſich wüthend in die hâre fährt,
ſchlägt mit der fauſt ſich vor den magen,
zerreiſst ſein wamms und ſeinen kragen
von ſpizen, hundert thaler werth,
und füllt den wald mit lauten klagen.

Der vogel ſieht in gröſser ruh
dem ſpuk von ſeinem baume zu;

ſagt nicht ein wort, bis mantel, kragen
und wamms, und wange, bart und hâr,
ſich *Hans* zerfezt hat ganz und gar.
Drauf ruft er: „Narr, hör auf zu zagen,
der ſchade darf dich ſo nicht plagen;
es iſt kein wort von allem wahr
Was ich vom ſtein dir vorgetragen.

„Wie? was? ſo wär's nur lug und trug?“

Du ſagteſt ja, du ſeyſt ſo klug?
man könne dir nichts neues ſagen?
du wiſſeſt alles ſchon vorher?
Als du mich fiengſt, du dummer bär,
da war ich keine unze ſchwer;
wo käme denn in meinen magen
ein kieſel von drey unzen her?

„Nun ſeh ichs freylich nur zu ſehr,
erwiedert *Hans* mit naſsem blicke;
wer aber hätt' auch ſolche tücke
dir zugetraut?“

Begreifſt du nun,
wie narren ſich ſelber ſchaden thun?
Thor! *Worte ſind nur lêre ſchalen;*
der ſinn iſt alles, der ſinn, der ſinn!

allein für dich ist keiner drin!
die lehre magst du nun bezahlen?
Du wusstest alles längst zuvor —
was half dein wissen? Pinsel, thor!
hättst du verstanden es auszuüben,
dein kragen und wams wär ganz geblieben!
So merk nun meine lehren dir,
und sieh dich künftig besser für.
Sie kommen dir hoch genug zu stehen!
Hiemit adé, auf wiedersehen!

Der *Vogel* flog davon und soll
noch wiederkommen. Dumm und toll
steht *Hans*; ihm ist als ob ihm träume;
und, wie er steht, o wundervoll!
fällt alles laub, die schönen bäume
verdorren plözlich rings umher,
die schöne quelle springt nicht mehr,
die blumen sterben all' im keime,
weg ist das ganze Féenland,
und ihm bleibt nichts als dürrer sand.

PERVONTE

ODER

DIE WUNSCHE. (*)

Erſter Theil.

Es war einmal, ich denke zu *Salern*,
ein König, nahmens — ja! die nahmen
die nahmen, die vergeſs' ich gar zu gern!

(*) *Das Süjet iſt aus dem Pentamerone oder Cunto delli Cunti di Gian Aleſio Abbatutis genommen, wovon ſich in der Biblioth. Univers. des Romans vom Iun. und Septemb. 1777. ein Auszug befindet.*

Am ende ſinds ja auch nur *rahmen*
und *ſchalen*, das gemählde, der kern
macht alles aus. Nennt ihn *Aſtolfo*, *Holofern*,
Hengſt oder *Horſt* — genug daſs in Salern
ihm niemand gern den preis der ſchönheit ſtreitig
machte.
Was mancher allenfalls vor ſeinem ſpiegel dachte
gieng zollfrey durch. Indeſſen, wie es geht,
kam eine zeit, und kam mit ſchnellen flügeln,
worin bey ſeiner Mäjeſtät
von allen einſt ſo treudevoten ſpiegeln
nicht einer mehr den dienſt ſo gut wie ſonſt verſah.
Zum troſte blieb ihm noch, ſich täglich zu beſpiegeln,
die Erbprinzeſſin VASTOLA,
die ihm — der ganze hof beſchwur's — ſo ähnlich ſah
als wäre ſie ihm aus den aug' herausgeſchnitten.
Dies war gewiſs: aus *Cappadocia*
und *Pontus* bis zum land der wilden *Britten*
und *Herſen*, hatte ſich der ſchönen VASTOLA
von allen die auf abenteuer ritten
noch keiner ungeſtraft genaht,
und wer ins aug ihr ſah, that eine kühne that.

So,

So, (dachten sie) so sah die heldenzucht der Alten,
so sah'n die OMFALE'S, die DEJANIREN aus,
die eines Hercules umarmung auszuhalten
vermochten; foderten mit solchem trozig kalten
sich selbst bewustem blik die Herr'n der welt heraus;
und tändelten (indess im kreis der mägde
der Götterssohn flachs an den rocken legte)
in seine löwenhaut gehüllt
mit seiner keul' als wär's ein sonnenfächer.
Gott steh uns bey! uns arme schächer
der afterwelt, uns wirft ein bloss es *bild*
in gips von weibern dieses schlages
zehn schritte weit! — Doch freylich, dazumal,
ihr lieben herr'n, war's nicht wie heutig's tages.
Umringt von freyern ohne zahl
gieng VASTOLA daher, sah ganze legionen
Markgrafen, Grafen und Baronen
erbötig, sollt es auch um's bâre leben gehn,
das abenteuer zu bestehn.
Indessen war von diesen freyern allen
doch keiner schön genug der stolzen zu gefallen,
geschweige als gemahl zur seite ihr zu stehn.

Zwar dafs die Herrn, vom hofnungsgeift belogen,
fich athemlos an ihrem wagen zogen
ftand ihnen frey; mit unter wurden fie,
um ihnen athem zuzufächeln,
wohl gar mit einem kaum bemerkbarn lächeln
zum fortziehn gnädigft angefrifcht:
doch immer war darein ich weifs nicht was gemifcht
das ihm die kraft, die anmuth, kurz, was lächeln
zum lächeln macht, auf einmal wieder nahm,
fo dafs den Herr'n nicht viel davon zu gute kam.

Der König, der fich Grospapa begrüfsen
zu hören eben noch nicht mächtig lüftern war,
liefs bis ins zweymal zehnte jahr
der mädchenhaften luft fein töchterchen geniefsen:
und VASTOLA, der abgott von Salern,
indem fie ringsumher die liebesfiechen Herr'n
an ihrer fonnenglut, fchnêmännchen gleich, zufammen
hinfchmelzen fah, blieb mitten in den flammen,
nach wahrer Salamander-art,
ftets unverfengt, eiskalt, und felfenhart.

Wir lafsen nun, um weiter vorzugehen,
die ſchöne VASTOLA mit ihrem zauberſtab,
und hören was im walde ſich begab,
den wir dort rechter hand die höhen
der gegend von Salern mit ſchatten decken ſehen.
Da ſteht bey einem büudel reis
ein junger Kerl. — Wer doch, zu lob und preis
der bildnerin Natur, den burſchen mahlen könnte!
ſo wie er da, im kopfe kratzend, ſtund
im dikſten kopf, den je der weite fund
von einem ochſenmaul in zwey halbkugeln trennte,
mit rothem hâr garniert, das kurz und borſtig ſtund
und um die platte ſtirne rund
wie angezündte ſtoppeln brennte;
die ohren ellenlang, die naſe flach und weit,
der nacken kurz, die ſchultern breit,
der rücken hoch, und etwas krumm die beine,
mit Einem wort, der *Cruditäten* eine
des alten mütterchens; ein kauz, für deſsen glük
ich bürge bin! Denn wahrlich, das geſchik,
ſagt was ihr wollt, verfährt doch immer billig,
und nimmt figuren dieſer art

in seinen sondern schuz, stets gut zu machen willig
was *Mutter Isis* dran gespart.

Der junge kerl, so schön als wir ihn eben
geschildert, war der einz'ge erb und sohn
von einer guten frau, die manchen winter schon
im wittibstaude sich und ihrem sohn das leben
mit spinnen fristete; ein braves flinkes weib,
das früh und spat sich müh zu geben
gewohnt ist, keinen zeitvertreib
als ihres haspels knarren kennet,
und sehr zufrieden ist, wenn auf dem kleinen herd
ein wenig dürres reis zur mittagssuppe brennet,
wirthschaftlich dann den rest zusammenkehrt
und in den ofen trägt, der in der engen hütte
dem scharfen frost nur sparsam wehrt.

Bey dieser lebensart und sitte
war ihre einz'ge plage die,
dass sie, mit aller ihrer müh,
aus ihrem lieben sohn PERVONTE
nichts ziehen, und zu nichts den lümmel brauchen
konnte.

Da war auch keine ſpur von neugier und verſtand,
nichts gieng in ſeinen kopf, nichts gieng ihm von
der hand;
ſein werk war, tagelang, mit halbgeſchloſsnen augen
am ofen, auf die ſtreu der länge nach geſtrekt,
an ſeinen kurzen fingern ſaugen,
und, wenn die mutter ihn zur arbeit ſcheltend wekt,
ſich über rückenweh beklagen;
mit noth drey ſpäne holz zur küche ſtöhnend tragen,
auch dann und wann mit groſser apathie
die gänſe aus dem garten jagen,
war alles, was das faulthier ſich mit müh
bereden lieſs zum haushalt beyzutragen;
im übrigen ein gutes vich,
den nie der kitzel ſtach nach *wann*, *warum* und *wie*
bey irgend einem ding zu fragen,
und den, iſt nur ſein wanſt, womit es ſey, gefüllt,
nichts weiter in der welt bekümmert;
das wahre ſeitenſtük zum bild
des *Weiſen beym Horaz*, dem's mächtig gleichviel gilt
wozu die Götter wohl dies ſchöne rund gezimmert;

dem

dem ſonne, mond und ſtern ſtets unbewundert
ſchimmert,
kurz, der, fein, warm und dicht in — dummheit
eingehüllt,
nichts liebt und haſst, nichts billigt und nichts ſchilt.

Als eines morgens nun die Mutter
den topf zum feuer ſezen will,
gebrachs an holz. Mein flegel, mäuschenſtill,
ſaſs auf der ſchwell' und aſs ſein brod und butter.
PERVONTE, ſprach ſie, ſey einmal zu etwas gut!
Du ſiehſt der topf kann ohne holz nicht kochen:
friſch auf, mein ſohn! nimm deinen hut
lauf in den wald; da liegt vom ſturm gebrochen
des dürren reiſichts viel umher;
mach einen bündel draus, ſo ſchwer
du tragen kannſt! auf! rege deine glieder,
und mach es hübſch, und komm bald wieder.

PERVONTE, der an dieſem morgen juſt
bey laune war, ſo wenig lieb und luſt

er

er auch zur arbeit hat, ſo raft er doch am ende
ſich auf, und ſchlendert in den wald;
ſteht da und gaft, als ob er gar beſonders fände
wie ſoviel bäume in den wald
gekommen; ſchreitet drauf zum werk, ſpeyt in die
hände,
kriecht im geſträuch herum, und bringt ſo ziemlich bald
ſein bündel dürres holz zuſammen;
ſtellt ſich dann hin dazu, und denkt: ja wer mich nun
mit meinem bündel da in einem huy zu Ammen
nach hauſe trüg'! Allein, da war nun nichts zu thun
als ſelbſt den bündel friſch auf ſeinen breiten rücken,
zu nehmen und zu gehn. Die ſonne fieng ſchon an
als er aus dem gebüſch hervorkam ſtark zu drücken.
Von ungefehr erblikt er auf dem plan
drey frauen, jung und ſchön von farbe, wuchs und
ziigen,
die ſchlafend an der ſonne liegen;
bleibt ſtehn, betrachtet ſie vom hârband bis zum ſchuh,
drükt vor behäglichkeit die kleinen augen zu,
gukt abermal, und denkt ſo bey ſich ſelber:
's iſt ſchade doch für dieſe dirnen da

ſo

ſo in der ſonne, wie die kälber,
zu liegen, unbeſchirmt! Iſt doch der buſch ſo nah;
ich geh und ſchneide holz, und ſtek' es in die erde
und mach' ein obdach um ſie her.

Nun ſagt mir noch, daſs auch der dümmſte bär
nicht durch die zaubermacht der ſchönheit menſchlich
werde!

Gedacht, gethan! Er haut ſechs ſtangen oder acht,
befeſtigt ſie ſo gut ihm möglich, macht
ein grünes dach um dieſe ſchönen kinder,
und ſpreitet dann ſein wams und halstuch drüber hin.
Nie gieng ihm weil er lebt geſchwinder
die arbeit von der fauſt. Und nun, in ſeinem ſinn
ſehr mit ſich ſelbſt vergnügt, ſchlägt er ein herzlich
lachen
ob ſeinen einfall auf, und gähnt aus vollen rachen
ſo laut als eine eſelin,
bis unſre Nymfen dran erwachen.

Biſt du's, fragt ihn die eine, der ſo gut
geweſen iſt uns dieſes dach zu machen?

PERVONTE ſchmunzelt, läſst den abgegriſnen hut
im kreis um ſeinen daumen treiben,
und ſpricht kein wort, — wie ſanft ihm gleich die
frage thut.
Dein gutes herz ſoll unbelohnt nicht bleiben,
fährt jene fort, das iſt nun unſre pflicht.
Vernimm, PERVONTE, wir ſind Féen.
Man legt uns viel zur laſt; allein, das ſollſt du ſehen,
undankbar mindſtens ſind wir nicht.
Verlange was du willſt, es ſoll ſogleich geſchehen!

Mit dieſem wort verſchwanden alle drey.
PERVONTE gukt noch immer nach dem orte
wo nichts mehr iſt, und brummt bey ſich: ey, ey,
um dieſes Edelvolk! was ſie mir gute worte
und augen gab! ich dachte, wie geſchwind
ſie mir den ſak mit thalern füllen würde!
nun ſeh ich wohl, 's war alles lauter wind.

Mein burſche kehrt zu ſeiner bürde
zurük, lupft auf, krazt hinterm ohr, beginnt
am ende doch den bündel aufzupacken,

und

und wie er ihn so ziemlich drückend findt,
spricht er: da soll ich mich dich heimzutragen placken,
ich wollte wohl du müsstest *mich*
nach hause tragen! — Kaum entschlich
Pervonten dieses wort, so scheint ein thierisch leben
auf einmal in dem holz zu weben;
der bündel schlüpft, so sanft wie flaum,
dem burschen zwischen seine beine,
hebt ihn empor, und läuft euch über stok und steine
mit ihm davon, so hurtig als ihn kaum
der schnellste klepper tragen konnte.
Ha, ha! das geht ja schön, ihr Féen, ruft Pervonte,
ich sagt' es nur im spass, und ihr macht ernst daraus!
Nun, weil's denn so ist, hott! mein gäulchen, gra'd
nach haus!

Der nächste weg nach seiner mutter hütte
gieng durch die stadt, am schloss vorbey.
Nun denket euch den lerm den solche reiterey
da machen muss! Bey jedem schritte
nimmt zulauf, drang, gelächter und geschrey
so überhand, dass man sein eigen wort nicht hörte.

Per-

PERVONTE, den das alles wenig schêrte,
trabt ruhig seines weges fort.
Der bündel, dem das volk zu nah kömmt, schlägt auf
mord
bald links bald rechts, und weiſs sich plaz zu machen.
So langt dann, unter lautem lachen
der ganzen stadt, mein kauz am schlosplaz an.
Princessin VASTOLA und ihre Damen sahn
durchs fenster, wie der neue reiter
vorüber trabt: und weil die Hoheit just
nicht mit dem rechten fuſs aus ihrem bette gestiegen,
macht ihr die allgemeine lust
verdruſs und laune statt vergnügen.
Ha! ruft sie laut genug daſs hört wer ohren hat,
das lohnt sich auch der müh, daſs eine ganze stadt
um einen solchen Bärenhäuter
so närrisch thut!
Sein pferd ist schlecht, und doch für solchen reiter,
den wechselbalg, den unhold, noch zu gut!

PERVONTENS wohlgestrekte ohren
so dumm er sonsten war, verlohren

kein wort von diesem lob? — „So? Fräulein *Isabell*
so bin ich nicht nach ihrem kleinen schnabel?
ich bin ein wechselbalg, ein unhold? wohl, Mamsell
Princessin, wär' ich gar der grosse *Bel zu Babel*,
so wollt' ich dass sie gleich von mir
mit zwillingen zur stelle schwanger gienge!
Dann sollte man doch sehn, eh sie von thür zu thür
mit ihren krabben betteln gienge,
ob sie dem wechselbalg der ihr
so missbehagt, nicht selbst sich an den gürtel hienge!

Mit diesen worten sprengt mein krauskopf stolz
davon,
verliert in drey minuten schon
die stadt aus dem gesicht, und reitet wohlbehalten
zu grosem schrecken seiner Alten
auf seinem bündel reis in ihre hütte ein.
Die gute frau erschöpft sich ganz mit fragen,
allein der gänsekopf weifs wenig drauf zu sagen;
bringt klaren unsinn auf die bahn,
fängt, weil er schon den handel halb vergessen,
sein mährchen stets von vornen wieder an,

und, kurz, verwickelt ſich in bündeln und princeſſen
bis er nicht mehr heraus ſich helfen kann.

Die mutter hört zulezt zu fragen
und er zu trätſchen auf; man denkt nicht weiter dran,
PERVONT bleibt was er war, lebt ohne zwek und plan,
gelüſtet nichts, als täglich ſeinen magen
zu füllen und auf ſeinem ſchragen
zu flacken wie bisher, macht gutes blut dabey,
und alles andre iſt ihm völlig einerley.

Indeſsen zu Salern im ſchloſse ſtand es, leider!
ſo ruhig nicht. Vier monden waren kaum
vorbey, ſo muſs der leib- und kammerſchneider
der ſchönen VASTOLA, ganz in geheim, mehr raum
für Ihrer Hoheit Weichen machen.
Zwar mit den freyern ſpielt ſie immer noch den
drachen;
von allen keiner, der ſich nur
der kleinſten gunſt von ihr zu rühmen hätte!
Nichts deſto minder ſchwillt zuſehends ihr contour,
und, kurz, man bringt (nicht ohne viel geſpötte

und achfelzuckerey des hofes und der ſtadt)
Sie, die den ruf der ſprödſten kälte hat,
bey hohem wohl — mit *Zwillingen* zu bette.

Des Königs wuth, und der Princeſſin ſchâm,
die billig es ſehr übel nahm
daſs gegen ihren ruhm, ſo rein, ſo unbeſcholten,
die kleinen zwillinge als zeugen gelten ſollten;
das wicht'ge *air* der jungen Herr'n
Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern,
als ob ein jeder hier viel zu verſchweigen hätte
der ſeine unſchuld doch ganz in geheim bedaurt,
und auf den ſchuldigen an dieſem wochenbette
in jedem andern hämiſch laurt;
die ſtille in den vorgemächern
der inhaltſchwere blik, das ziſcheln hinter fächern,
das ärgerniſs der tugend- ehr- und zucht-
begabten raths- und bürgers-weiber;
der jungfern angſt vor gleicher waſſerſucht;
die ſcherze platter zeitvertreiber,
und all die undankbare müh
der *Herren der Academie*,

um durch verſchiedne *Hypotheſen*,
mit A † B und kupfern ausſtaffiert,
ganz klärlich darzuthun: daſs der begriff vom weſen
des Dings die möglichkeit unläugbar in ſich führt,
wie Vaſtola zwey keimchen aufgeleſen,
die ihr, Gott weiſs woher, ein Zefyr zugeführt,
und die, in ihrem leib' allmählich evolviert,
ſo weit gediehn, bis ſie, wie ſichs gebührt,
der holden töchterchen zu rechter zeit geneſen:
dies alles, und was jedermann
bey einem ſolchen fall moraliſieren kann;
und daſs der grospapa vor gift und galle gelber
wie eine quitte wird, und nicht verſchmerzen kann
von einem ungenannten mann
ſich ſo vexiert zu ſehn — verſteht ſich von ſich ſelber.
Genug, die Hauptperſon dabey
betheurt mit reineſtem gewiſsen,
daſs die begebenheit ihr unbegreiflich ſey:
und damit wird man ſich für jezt begnügen müſsen.

Die beyden töchterchen (die, wie wir alle wiſsen,
ein bloſser wunſch gezeugt) die wuchſen nun heran.

Sie waren lieblich anzuſchauen,
und hätten ammen, kammerfrauen,
und gouvernanten nicht gethan,
ſo hätten ſie, mit Gottes ſegen,
ganz gute mädchen werden mögen.

Und als ſie nun zum ſechſtenmal
die roſen blühen ſahn, da trat der *Seneſchal*,
ein mann von groſsem kopf, zum König
ſtrich ſeinen bauch und ſprach: „ich leſe ziemlich wenig,
denn unſer einem läſt die amtsgeſchäftigkeit
zum bücherleſen wenig zeit:
indeſsen fällt mir bey daſs ich vorlängſt geleſen,
wo, weiſs ich nicht — ich denk' in einem verſebuch —
ja, ja, ſo etwas iſts geweſen,
ſie nannten's, iſt mir recht, *Terentii Eunuch* —
„es ſey — wie hieſsen's doch auf griechiſch die Doctoren
ſo ein — ſo ein — *inſtinct* den kindern angebohren,
der ſie vermögend macht aus einem ganzen heer
von vätern flugs den wahren auszuſpüren."

Der

Der einfall, ſpricht der König, iſt nicht leer,
Herr Seneſchal, wir können's ja probieren.

Und ein gebot geht aus, es ſoll am nächſten feſt
vom kleinſten junker an bis zu den herr'n mit ſtäben,
was *ahnen* hat, nach hofe ſich erheben.
Die *Zwillinge*, die man nicht merken läſst
warum, erſcheinen auch. Man läſst bey ofnen thüren
in einem ungeheuern ſäl
die herren allerſeits vor ihnen defilieren
zum erſten, andern, drittenmal:
doch, von *Inſtinct* iſt nicht das mindeſte zu ſpüren.

Gut, ſpricht der Seneſchal, wir ſehen alſo klar
daſs es von dieſen keiner war;
doch, gegen mein ſyſtem kann das noch nichts pro-
bieren.
Wir gäben, dächt' ich, nun den bürgern einen bal,
vielleicht, — Ey, ey, herr *Seneſchal*
ihr denkt nicht was ihr ſagt (fällt ihm ſein herr, der
König,
ins wort) ſo tief kann meine tochter nicht

gesunken seyn! — Ich bitte unterthänig,
versezt der Seneschal; zu glauben ist es nicht,
allein — was wollen wir? gelegenheit macht diebe,
das fleisch ist schwach und blind die liebe,
spricht mein *Terenz*. — Da spricht er freylich wahr,
versezt der Fürst. Wohlan, den Bal gegeben!
wir tanzen mit, herr Seneschal, nicht wahr?
man findet im gemeinen leben
oft manches feine augenpâr,
und busen, die sich noch aus eigner kraft im schweben
zu halten wisen — kurz, erschlaftem magen thut
auch grobe kost mit unter gut.

Der Bal versammelt nun was innerhalb der pfählen
der stadt Salern zur schönen welt sich zählt:
allein der grosse zwek wird abermal verfehlt.
Die beyden Grazien, mit flinkern und juwelen
reich ausgeziert, sind, wie man schliesen kann,
zuerst dabey: umsonst! für keinen einz'gen mann
spricht die natur ein wort zu ihren jungen sêlen.

Nun, sagt der Seneschal, ist nichts was auf die spur
uns bringen kann, als ein *Cocagne* nur;

dies, Gnädigſter, dies muſs den ausſchlag geben!
Top, ruft der Fürſt, ich lieb' es für mein leben;
nur anſtalt gleich dazu gemacht,
und daſs nichts fehl an überfluſs und pracht,
herr Seneſchal!

Sogleich, am fuſs der groſsen treppe,
wirds bey trompetenſchall dem volke kund gethan.
Man fährt was eſsbar iſt, gans, ente, truthahn, ſchneppe,
kaninchen, rebhuhn und faſan,
rindszungen, ſchinken, brezeln, wecken,
und würſte aller art zu ganzen fudern an,
die pyramide zu umſtecken,
die man an dieſem freudenfeſt
dem volk zu plündern überläſt.

Als nun, erharret mit verlangen
von jung und alt, der groſse freudentag
erſchienen war, an dem, noch eh er aufgegangen,
in ganz Salern kein menſch im bette lag,
die trommeln trommelten, trompet' und cymbeln klangen,
ſings um den groſsen plaz die fenſter überall

schon mit gepuzten köpfen prangen,
die ganze stadt von jubelschall
ertönt, und wogenweis in wimmelndem gedränge
aus allen gasen schon die menge
sich auf den plaz ergos, mit augen voller durst
den raub verschlang und kaum erwarten konnte
bis man zum angriff blies: spricht zu PERVONTE
die mutter: geh, du auch! du wirst doch eine wurst
zum wenigsten von diesem spas erhaschen;
lauf was du kannst!

Der hof, der gern bey jedem fest,
um desto reizender zulezt zu überraschen,
fein lange auf sich warten läst,
der hof war eben angekommen,
und hatte schichtenweis auf einem schaugerüst
zu grosem trost des volkes plaz genommen;
und was dem volk dabey das liebste ist
das sind *die Zwillinge*, die in gar schönen müzen
am fus der pyramide sizen.
Wie nun zum grosen reyhentanz
die jugend hin sich stellt in einen bunten kranz,

kommt

kommt plözlich mitten in den haufen
mein rothkopf keuchend angelaufen.
Und nun hört alle was geſchah!
Kaum werden ſein, ſo ſchmuzig als er da
in ſeiner jacke ſteht, mit ungekämmtem hâr
und ohne ſchuh,
die kinderchen gewahr,
ſo laufen ſie zu aller welt erſtaunen
mit ofnen armen auf ihn zu.

Hm! ſagt ichs nicht? beginnt in groſser ruh
der alte Seneſchal dem König zuzuraunen,
hält mein *Inſtinctus* ſich nicht gut?

Verdammt ſey dein *Inſtinct*, fährt in der gröſten
wuth
der König aus: — was? ich den ſchimpf erleben?
Ha! meine tochter! Mir! von einem ſolchen ſtrolch!
von einem ſchuft mir enkelchen zu geben!
Das iſt zu grob! Gift, feuer, ſtrang, und dolch
ſind zu gelinde noch die Majeſtät zu rächen
die ſo entheiligt wird!

Die arme VASTOLA,

ſich keiner ſchuld bewuſt, will ſprechen;
allein der König droht ihr arm und bein zu brechen.
Es war ihr glük daſs er das faſs erſah,
das, nach gebrauch des feſtes, neben
der pyramide ſtand, voll ziemlich ſaurem wein,
den man geſonnen war, die herzen zu erfreun,
dem pöbel gnädigſt preis zu geben.
Man ſchlag den boden aus und werfe ſie hinein,
ruft der ergrimmte Fürſt, fort! ohne widerſtreben!
ſie, und den herrlichen galan,
und ihr gezücht! fort, in den ocean!

Des Königs ſtrenges wort wird ungeſäumt voll-
zogen.

Man ſtekt die kinderchen, die ganz erbärmlich ſchreyn,
und VASTOLA, und ihn, den man, vom ſchein betrogen,
für ihren buhler hält, ſtraks in das faſs hinein
und überläſset ſie den winden und den wogen.

PERVONTE

ODER

..

DIE WUNSCHE.

Zweyter Theil.

Man denke nun ſich eine *Omfale*,
Alcmene, *Danäe*, *Latone*,
kurz, unſre VASTOLA, von ihrem ſchönheitsthrone
herabgeſtürzt, der unwirthbaren ſe
in einer tonne preis gegeben,
mit zwillingen, wozu ſie um ihr leben
ſich nicht bekennen kann, und doch ein mutterherz

zu

zu ihnen fühlt, und — was vor ſchâm und ſchmerz
ſie zur *Medea* machen möchte —
geſperrt zu einem ſolchen hechte!
und dieſen feinen Seladon,
das Ideal von einem beſenbinder,
ſo öffentlich zum vater ihrer kinder
erklärt! die ſituation
war neu und einzig, ſollt ich meynen:
zumal wenn ihr den raum bedenkt,
der die princeſſin und die kleinen
und unſern kauz ſo nah zuſammenſchränkt,
daſs ſie mit armen und mit beinen
bey jedem neuen wellenſtoſs
ſich mehr verwickeln, ſeine naſe
all' augenblik in ihres halstuchs gaſe
behangen bleibt, und oft zwey linien bloſs
den ſchönen mund von ſeinem rüſſel trennen.
Das alles ſollte wohl die obermeiſterin
der Spröden mürbe machen können!
Doch VASTOLA'S erhabner Fürſtenſinn
zeigt juſt im unglük, wo die blöſse
gemeiner ſêlen ſich am ſchnellſten offenbart,

die

die majeſtät der angeſtammten art
in ihrer ganzen heldengröſse;
zeigt durch den kalten ſtolz, womit
ihr blik PERVONTEN niedertritt,
daſs kränkungen ihr herz nur höher ſchwellen.
Pfuy des gedankens! ruft ſie: „Ich,
bey einem ſolchen alp mir zwillinge beſtellen?“

O meiner treu! das könnt ihr ſicherlich
mir glauben, frau, (verſezt der ungeſchlachte lümmel)
den groſsen ſpaſs
geſperrt zu ſeyn mit euch in dieſes muff'ge faſs,
und zwiſchen waſser, luft und himmel
zu ſchaukeln, hätt' ich auch entbehren können. Dumm!
zu euern zwillingen als vater ſtehn zu müſsen!
wenn Ihr nicht beſser wiſst warum
als ich —

„Was ſoll ich beſser wiſsen,
ich, die dich nie in meinem leben ſah?“

Was das betrift, Frau VASTOLA,
da möchtet ihr die wahrheit ziemlich ſparen.

„Ah,

„Ah, nun beſinn' ich mich — an deinen rothen
hâren
und an dem weitgeſpaltnen maul —
biſt du vielleicht der ſchuft, der auf dem ſteckengaul
bey unſerm ſchloſs vor ſieben jahren
vorbey geritten kam?“

Ey freylich bin ich der!
Ich weifs es noch als wärs von geſtern her;
beſinne mich gar wohl, wie ihr die naſe rümpftet
und wie ein rohrſpaz auf mich ſchimpftet,
und hieſst mich wechſelbalg und kauz und murmel-
thier
und was vor's maul euch kam. Es kroch mir übern
magen,
das läugn' ich nicht; und, mit reſpect zu ſagen,
da wünſcht' ich euch, ihr möchtet ſtraks von mir
mit zwillingen ein wenig ſchwanger gehen.
Ihr ſolltet, dacht ich, ſpaſs verſtehen:
wie ihr ernſt draus gemacht und zu den püppchen hier
gekommen ſeyd, da mögt ihr ſelber ſehen!
Ich, wie ihr wiſst, weifs weder giks noch gaks
da-

davon. Das weifs ich nur, ich hatt' es von den Féen,
dafs damals was ich wünfchte ftraks
gefchehen mufste.

„Wie? das hatteft du von *Féen*?“

Nicht anders. Meine reiterey
auf einem bündel reis bey euerm fchlöfs vorbey
kam blofs daher.

„So haft du diefe gabe
wohl immer noch?“

Nicht dafs ich wüfste.

„Wie?
Du haft es nie erforfcht?“

Der anlas gab fich nie;
mag feyn es ift vorbey, mag feyn vielleicht, ich habe
fie noch, mir ftieg es nie zu kopf
das ding erkundigen zu wollen;
an fuppe fehlt' es nie in meiner mutter topf,
und nie dem topf an holz; was hätt ich wünfchen
follen?

„Ein Philoſoph von feinem ſchrot!
Die dummheit, wie ich ſeh, macht auch *Diogeneſse*
ſo gut und beſser als die noth,
ruft VASTOLA: doch in der preſse
worin wir ſind, da uns ein naſser tod
bey jedem athemzug in jeder welle droht,
wird deine weisheit wohl nicht länger anſtand nehmen,
zu ſehn daſs *Fäen* uns izt ſehr zu ſtatten kämen.
Verſuch es! wünſche dir“ —

Ich, wünſchen? und wofür?
Ich bin ein alp, ein ſchuft, ein dummes thier,
ein Philoſoph, hab' eſelsohren
und hinten einen ſterz, nicht wahr?
Zum wetter auch! die ſchmeicheley'n ſind rar!
Wenn ihr nichts beſsers habt, ſo laſst mich unge-
ſchoren!
Zum wünſchen, ja, da bin ich gut genug! —

„Ey, ey, PERVONTE, biſt du klug?
wer wird den worten gleich die ſchlimmſte deutung
geben?

Es

Es war nicht *ſo* gemeynt. Komm, männchen, biſs
ſo gut!
laſs dich erbitten!“

So? nun, da es noth euch thut,
nun könnt ihr gute worte geben!
Ich dachte ja wir würdens noch erleben;
allein, Pervonte hat ſein köpfchen auch, mein ſchaz!
wohlfeiler als um einen derben ſchmaz
wird meiner mutter ſohn ſich nimmermehr ergeben.

Schwer lag die hand des ſchikſals einmal nun
auf VASTOLA; die wahl, was hier zu thun,
iſt hart für eine *Dejanire*.
Allein *aut, aut!* wiewohl ſich magen, herz und niere
entgegenſträubt — gut daſs der grobian
noch ſo begnügſam iſt! eh ſie die waſſerſpinnen
zu füttern ſich bequemt, was hätte ſie gethan?
kurz, da dem tode zu entrinnen
kein andre mittel war, hielt ſie den athem an,
die augen zu, und that was ſie nicht laſſen konnte.

Ah! nur noch einen, ruft PERVONTE:
und nun, Madonna, eh die alte tonne voll
mit waſser iſt, ſagt was ich wünſchen ſoll?

„Daſs ſie ſich in die ſchönſte kleine barke
verwandle, wohl verſehn mit allem was uns noth
zur ſêfahrt iſt, und zwanzig ſtarke
matroſen drin, und ein Pilot
an *Bajens* ufer uns zu führen.“

PERVONTE, wie ihr wiſst, ein wenig ſchwach
von kopfe, läſst ſichs repetieren,
und ſpricht den wunſch von wort zu wort' ihr nach.
Und wie ers ſprach verwandelt ſich die tonne
ins ſchönſte ſchiff, worauf die liebe ſonne
geſchienen, ſeit CLEOPATRA
in einer glorie von reiz und liebeswonne
der *Cydnus* dem ANTON entgegen ſchwimmen ſah.

Von ihren ſinnen hielt ſich VASTOLA belogen
da ſie die ſeidnen wimpel ſah,
die, zefyrflügeln gleich, hoch in die lüfte flogen;

die

die ruder ganz mit silber überzogen,
die segel purpur, gold die stangen samt dem râh,
und jede stang' umwebt mit einem blumenkranze;
das rudervolk gepuzt als wie zum tanze,
belebten bildern gleich, die, ohne auszuruhn,
die arbeit nach dem tact in tiefster stille thun:
kurz, alles so wie man's erwarten konnte
von einem Fèenwerk. Princessin VASTOLA,
vor deren augen hier geschah
was ihr ein mährchen däucht, begonnte
PERVONTEN nun für etwas mehr
als was er schien, und würklich war, zu halten.
Doch er, er bleibt in seinen vor'gen falten,
und bildet sich nicht minder und nicht mehr
auf eine gabe ein, die ihm so fremde sizet
wie jener eselin die redeseligkeit.
Der grosse schild, der ihn zu aller zeit
vor *fragen* und vor *wünschen* schüzet
ist WOLFENS goldnes IST WAS IST:
das schiff ist einmal da, und weil es ist, ist gegen
sein daseyn mit gebühr kein zweifel zu erregen;
es *scheint nur*, dächt ein PLATONIST;

allein PERVONT, der keiner iſt,
hält ſteif und feſt ſich, gegen zehn *Platonen*,
an die *realität* der mundproviſionen
womit das ſchiff verſehen war:
die möglichkeit, die kümmert ihn kein hâr;
genug, wo futter iſt, da iſt für ihn gut wohnen.

Indeſſen nun PERVONT, für den nichts exiſtiert
als was er ſchmekt, das magazin durchniſtert,
und VASTOLA, die alles gleich verliert
ſobald ſie's hat, nach neuen wünſchen lüſtert,
ſchwimmt unvermerkt die barke fort, dubliert
ein vorgebürg, und langt bey gutem wind und wetter,
vor abend noch am ſchönſten ufer an.
Es ſchien im abendroth ein ſiz der frühlingsgötte
ein zaubergrund, ein wahres *Tinian*;
doch wie ſie's in der nähe ſahn,
da war's ein einſam thal, von hügeln eingeſchloſſen,
mit wäldchen hie und da und büſchen untermiſcht,
wo bäche unter roſen floſſen
und ungeſtört im gras die ſommergrille ziſcht.

Hier, ſpricht die Dame, laſs uns länden,
der ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu ſeyn,

mein

mein guter freund, fehlt, wie du ſiehſt, allein
die Féen noch um einen wunſch zu pfänden.

„Ha! ich verſteh euch — meiner treu!
der wunſch iſt gut, ich bin dabey!
daſs alle zweige hier, ſobald wir es verlangen
voll brezeln und voll leberwürſten hangen,
das wäre drollig! meynt ihr nicht?“

Still, Dummkopf! muſs ich denn mich ewig dei-
ner ſchämen?

ruft VASTOLA mit glühendem geſicht.
Laſs, eh die Féen dir die gabe wieder nehmen
die du ſo ſchlecht verwalteſt, mich
im wünſchen deinen plaz vertreten;
begnüge dich mir nachzubeten:
„Das ſchiff verwandle — hörſt du? ſprich
mir jede ſilbe nach! — „Das ſchiff verwandle ſich
flugs in das ſchönſte ſchloſs das augen ſehen mögen!
Es ſey mit pracht und eleganz möbliert,
die decken und die fenſterbögen
mit ſtuckadur und mahlerey geziert,
die wände reich vergoldet und lackiert;

nichts fehle drin, gemählde', marmorköpfe,
bildſäulen, basreliefs, hetrur'ſche blumentöpfe,
japaniſches geſchirr, kurz, nichts was ſich gebührt
wenn unſer eines für möbliert
ſich halten ſoll: und, weils nur wünſchen gilt, ſo ziehe
ſich rings ums ſchloſs ein garten her,
wo alles ewig grüin' und blühe
und dufte wie ein balſammêr.
Auch wünſch' ich mir im dunkelſten der büſche
ein marmorbad, ſo ſchön daſs *Venus* ſelbſt ſich gleich
d'rin baden möcht', und einen ſchwanenteich,
und einen ſchmerlenbach der ſanft durch blumen
ziſche,
und einen hühnerhof, und eine meyerey,
und hübſches ſchäfervolk, dies alles zu verwalten,
und jungfern wie aus LEDA'S ey
gekrochen; und lakey'n, und — kurz, was hof zu halten
erfodert wird —

„He! iſt's nicht bald vorbey?
die Féen können's ja nicht all im kopf behalten!
ihr wollt auch gar zuviel auf einmal!" — Aber eh

PER-

PERVONTE noch das lezte wort vollendet,
hebt ein palaſt vor ihm ſich luftig in die höh
woran die Féerey all' ihre kunſt verſchwendet.
Selbſt die Princeſſin ſteht von ſeinem glanz verblendet;
der zu *Salern;* den ſie zum muſter nahm,
war nur ein bürgerhaus dagegen.
PERVONTE ſtarrt und gaft. Nun ſeh ich, ſpricht Madam,
nichts was ich wünſchen kann geht über dein ver-
mögen.
Sie tritt hinein, die kinder an der hand,
und auf der treppe ſchon ſchallt ihr muſik entgegen:
doch, was bey dieſem neuen ſegen
PERVONTE weit das ſchönſte fand,
war, daſs für viere ſchon gedekt die tafel ſtand.
Sie ſezten ſich; er aſs bis ihm das athemhohlen
beſchwerlich ward, und ſchien von all dem glanz,
und von dem neuen tag, den hundert girandolen
durch zwanzig zimmer ſtrahlten, ganz
verblüfft und auſser ſich. Oft lacht' er überlaut
vor freuden, rief die Féen ſollen leben!
lieſs noch ein glas ſich auf ihr wohlſeyn geben
und that mit ſeiner künft'gen braut

beym nachtiſch ſchon ſo heimlich und vertraut,
daſs VASTOLA, vor ſeiner plumpen hände
zu ausdruksvoller zärtlichkeit
den ſeſsel nach und nach bis an des tiſches ende
zu rücken nöthig fand. Und gleichwohl war es zeit
ſich zu geſtehn, was alle ſprödigkeit
und aller ſtolz der welt ihr nicht verbergen konnte.
Des luſtſpiels ausgang war zu klar.
So plump, ſo ungeſtalt PERVONTE,
ſo dik ſein kopf, ſo roth ſein ſtruppicht hâr
ſo eſeltreiberhaft ſein ganzes anſehn war,
was half es ihr? Die zwillinge, die tonne
entſchieden ein für allemal
ihr ſchikſal; kurz, entweder eine nonne
wo nicht, PERVONTEN zum gemahl.
Nun freylich, eine morgengabe
wie Er zu geben hat, erleichtert ſehr die wahl.
Allein dann wieder, ein gemahl
wie er, für VASTOLA? — Ein rabe
am wagen Cypriens geſpannt zu einem ſchwan!
es war zu arg, es gieng unmöglich an!

Pervonte, ſpricht zulezt die Dame, deine Féen
ſind ſehr gefällig: aber doch
mein guter freund, fehlt, däucht mich, etwas noch.
Du haſt wohl nie im ſpiegel dich geſehen?
Da, ſchau hinein, und ſey ſo billig zu geſtehen
wofern ſie dich von fuſs auf um und um
verwandelten, du könnteſt nichts verlieren!

„Verwandeln? mich? verwandeln! und warum?“
— Um ſchön zu ſeyn. — „Mein feines lieb, darum
das glaubt mir, möcht ich euch nicht einen finger
rühren.
Ich war mir ſelber immer recht.
Indeſſen, wenn euch ein gefallen
damit geſchieht, meinthalben! laſst vom ballen
zum ſchopf mich ſeyn wie ihr mich haben möcht!

Nicht gar zu ſchön iſt oft nur deſto beſſer
denkt VASTOLA: ſey immer ein *Adon*,
nur muskelhaft dabey wie *Milo von Croton*;
nicht allzuſchlank; zwey daumen höchſtens gröſser

als

als ich — kurz minder zart als derb und ritterlich,
so bist du schön genug für mich!

Dafs VASTOLA nicht laut so offenherzig dachte
versteht sich. Rathet nun was sie für augen machte,
da sie, von wort zu wort, PERVONTEN, wie sie sich
ihn in gedanken zugeschnitten,
leibhaftig vor sich sah! so ganz aus Einem gufs!
ein Ideal, worin *Antinous*
und *Hercules* so um den vorzug stritten,
dafs jeder siegt und keiner weichen mufs.
Ein lauter schrey entfuhr ihr, von den Feen
bey wünschen, deren sie sich selber kaum bewufst
zu seyn gewagt, sich so ertappt zu sehen.
Sie wurde roth bis an die bruft,
sah hin und her, unruhig und verlegen,
und hätte gern ein wenig trozen mögen.
Allein der undank schrie zu laut.
Das beste war, in seiner neuen haut
den jungen herrn stillschweigend anzunehmen
und sich der mildigkeit der götter nicht zu schämen.

Wir wollen's nur geradezu geſtehn
(bedungen, daſs ihr guter nahme
nicht drunter leiden ſoll) die liebe junge Dame
ſchien in der dankbarkeit beynah zu weit zu gehn.
Drey tage lang (und, wie wir ſchier beſorgen,
die nächte auch) vom frühſten ſommermorgen,
(daſs Féerey dabey im ſpiele war
iſt ſonnenklar!)
drey tage, wie geſagt, vom morgen
bis in die nacht, war alle ihre zeit
dem holden *Corydon* geweyht.
Sie trug ihn, wie ein kind die neubeſchêrte puppe,
in ihrem neuen eigenthum
von plaz zu plaz wie im triumf herüm;
wohin man ſah ſtand die verliebte gruppe,
ſtrich arm in arm durchs grüne, oder ſaſs
in lauben, oder lag beyſammen tief im gras,
mit küſsen nur den fluſs der ſtunden meſsend,
ſich ſelbſt genug, ſonſt alles rein vergeſsend.

PERVONTE, der nunmehr der *Prinz Pervonte*
hieſs,
war übrigens ſo dumm geblieben

als

als wie er war, eh ihn zum Amadis
die Féen umgeſchmelzt. Für ſeine art zu lieben
ſchien in gewiſsem ſinn
der ſchade klein dabey, beträchtlich der gewinn.
Hätt' er ihr etwa baſs mit wiz die zeit vertrieben?
Was uns in dieſer meynung ſtärkt
iſt, daſs acht tage rein verfloſsen
eh VASTOLA den mangel nur bemerkt.
Doch immer einerley wird endlich ausgenoſsen!
Die ſpize der begier erſtumpft ſich im genuſs,
dies bringt erſättigung, und dann folgt überdruſs;
kurz, Amors köcher war verſchoſsen.

Ein Hercules der ruhen muſs
giebt wenig troſt; und ein Antinous
der nur die zähne weiſt, iſt, jenen abzulöſen,
nicht das geſchikteſte den weſen.

Iezt endlich merkt die Dame, wo es fehlt.
Ich dächte, ſpricht ſie einſt zu ihrem Cicisbeen,
ich dächte, freund, es wäre zeit, die Féen
um etwas anzugehn woran dirs ſtark gebricht.

„Was wäre das?“

— Ver-

— Verſtand! Ein wenig mehr gehirne,
PERVONTE, ſollte, dächt ich, nicht
ſo übel gehn zu dieſer ſchönen ſtirne?

„Ein tollet wunſch, verſezt der haubenſtok,
ich glaube gar, verzeyh mir meine ſünden!
ihr haltet mich für einen ſägeblok?
warum nicht gar verſtand! was gilt davon das ſchok?
Ich hatte ſtets genug um meinen mund zu finden
und, wie ihr wiſst —

Still! ruft ſie, ſtill! (und hält
aus furcht was albernes zu hören
die hand ihm vor den mund) freund, dieſe wâre fällt
nicht ins gewicht; du kannſt die doſe zehnfach mehren,
je mehr du haſt, je leichter trägſt du dran.

„Nun gut, mein ſchaz, ich laſse mich belehren.
was ſoll ich wünſchen? gebt mirs an!“

Nichts als verſtand, verſtand um zu verſtehen!
Dies einz'ge wort ſagt alles.

„Nun wohlan,
ſo gebt mir dann verſtand, ihr Feen

und zwar vom guten! Denn es heifst
es fey nicht alles gold was gleifst.

Ihr feht, beym erften wort, erhörten ihn die Féen,
und mehr vielleicht als Vaftola
am ende felber gerne fah.

Princeffin, fpricht PERVONT, wir haben
der wünfche nun genug. Der Féen gütigkeit
ift grofs; doch immer neue gaben
erpreffen, wäre geiz und unbefcheidenheit.
Nichts ift nunmehr uns noth als die begnügfamkeit;
allein mit diefer mufs der menfch fich felbft begaben.
Lafs durch genufs uns nun verdienen was wir haben!
Uns lieben, VASTOLA, und alles um uns her
mit unferm glük erfreuen und beleben,
fey unfer lös! Was könnten wir noch mehr
uns wünfchen, oder was die Féen mehr uns geben?

DER

DER

WETTSTREIT

ZWISCHEN

MAHLEREY UND MUSIK.

Zwey Muſen, deren zwiſt zu ſteuern
drey weiſe männer unſrer zeit
viel aufwand von beredſamkeit
und wiz gemacht, begannen ihren ſtreit
am *vier und zwanzigſten des weinmonds* zu erneuern.
Den andern Muſen ward die weile lang dabey;
ſie glaubten, daſs der zwiſt zu nichts behülflich ſey
als beyder galle zu verſäuern.

Ihr kinder, ſprach zulezt der ſchöne Gott des lichts,
laſst eure zungen endlich feyern!
In dieſem ſtreit, ich kann's beym Styx betheuern,
hilft *Lock* und *Wolf* und *Plato* ſelbſt zu nichts.
als eure eiferſucht vergebens anzufeuern:
denn ſoviel zeigt ſich angeſichts
Du kannſt nicht *mahlen*, *Sie* nicht *leyern*.
Was jede kann iſt ſchön in ſeiner art;

ihr wirket einzeln viel, und dreymal mehr gepârt:
doch, welche mehr? — soll jezt die that entscheiden!
Lasst *sehn* und *hören* was ihr könnt
um *einer Fürstin*, die euch beyden
gleich hold ist und von ihrem edeln leben
die schönsten stunden euch und euern schwestern gönnt,
was Sie um euch verdient, unsterblichkeit zu geben!
Ich bin bereit, rief POLYHYMNIA.
Und alles schwieg in stiller feyer,
und jedes herz zerschmolz, und jedes auge sah
entzükt empor, da ihrer goldnen leyer
die harmonie bald zaubrisch süss entfloss,
bald majestätisch sich wie mêreswogen wälzte,
bald feuerströmen gleich aus donnerwolken schoss;
die sêlen bald in liebeswehmuth schmelzte,
bald kühn und stolz, in immer höherm flug
dem adler gleich, zum siz der Götter trug.
Die *Aganippe*, vor vergnügen,
hielt ihren strom zurük; es schien der lorberhayn
zum himmlischen getön die wipfel hin zu biegen,
und in den lüften hielt im fliegen
der vögel schâr auf einmal lauschend ein.
Die Musen sahn sich an und schwiegen;
Apollo lächelte, und POLYHYMNIA,

die

die was man ihr verſchwieg in jeder mine ſah,
verbarg in KALLIOPENS buſen
ihr gliihendes geſicht. Ein andermal, mein kind,
vergiſs nicht, ſprach der Gott der Muſen,
daſs ſelbſt der Götter ohren — blind
und alle deine zaubereyen
nur lieblicher tumult und ſchöne räthſel ſind
wenn andre Muſen dir nicht ihren beyſtand leyhen.
Jezt warf er einen blik dahin
wo, mit palett und pinſel in den händen
APELLENS *ſchöne lehrerin*
beſchäftigt ſtand ein bildnis zu vollenden,
das mit dem lezten pinſelſtrich
ins leben ſprang und ganz in allen zügen
der Fürſtin die er liebte glich.
Zu ihren füſsen ſah man liegen
was gröſsern glanz Ihr ſchuldig war als gab,
den teutſchen Fürſtenhut, den goldnen hirtenſtab:
Ihr huldigten, mit einer blumenkette
umſchlungen von den Grazien,
die Muſenkünſte in die wette,
und alle milden tugenden:
und über lhr, aus eines volkes mitten
das Sie als mutter einſt beglükt,

sah man die töchter Zevs, die demuthsvollen bitten,
vom frommen dank emporgeschikt,
mit tausend wünschen für Ihr schönes leben
hinauf zum thron des ew'gen vaters schweben.'

Die Musen hatten kaum das edle bild erblikt,
so flogen sie die schwester zu umarmen.
Sie ists, sie ists! rief jeder mund entzükt;
und KLIO trug das bild in ihren armen
den hohen musenberg hinauf,
und stellt' es am altar des ew'gen nachruhms auf.

ÜBER

EINE MAGDALENE

von

OESER *nach* CIGNANI *gezeichnet.*

1781.

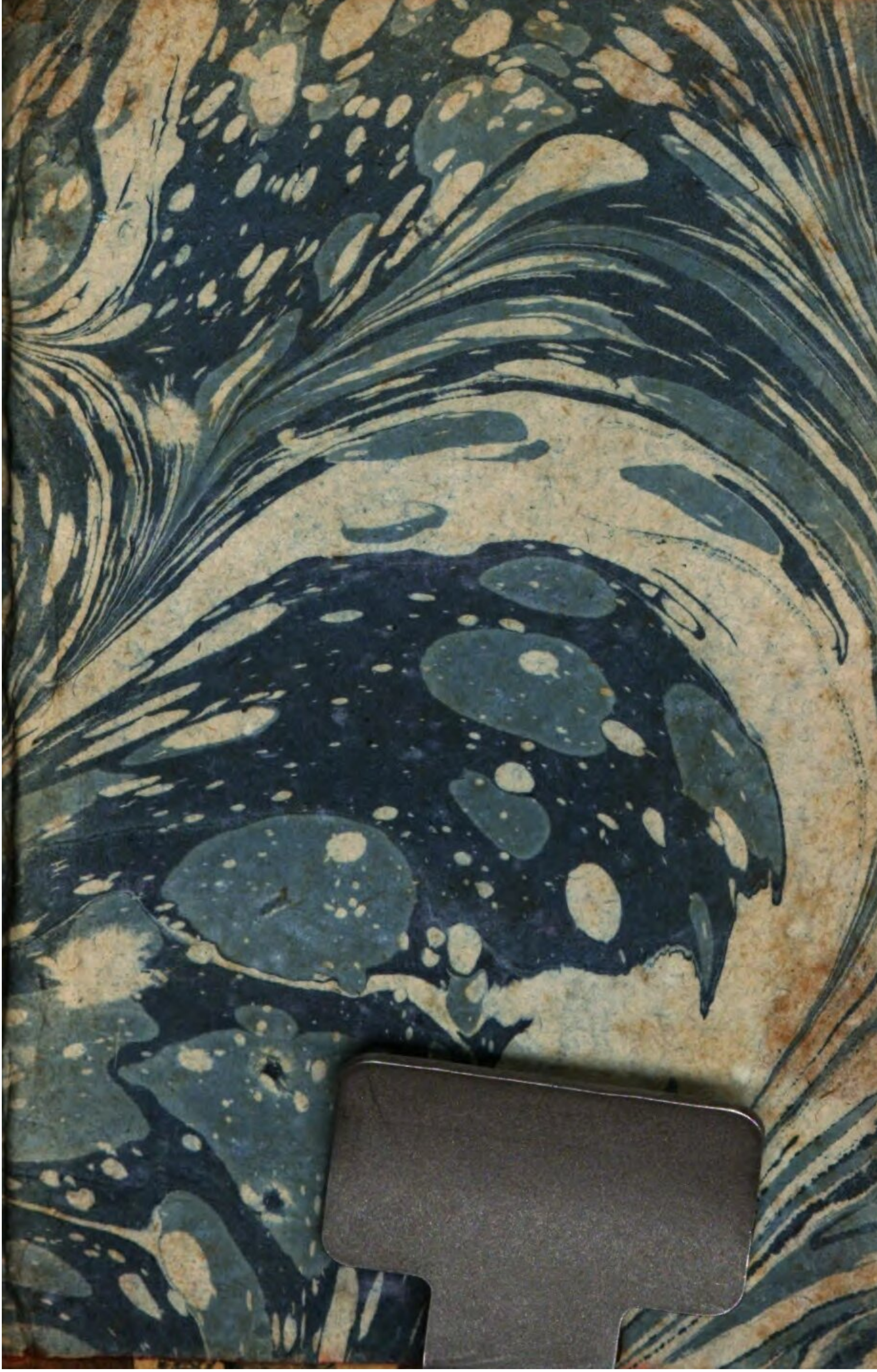
Wie? dieser *Talisman* in deinem cabinette,
OLYMPIA, dies schöne götterkind,
an welchem — wie wir Weisen sind! —

der

der weiſe *Plato* ſelbſt, mit mir, ſich vollends blind
an ſêl' und leib geſehen hätte;
Sie, die ſo lieblich hingeſchmiegt,
wie auf dem weichſten roſenbette
auf hartem felſengrunde liegt,
ſo zauberiſch, und doch zugleich ſo edel
und ohne liſt (wiewohl mit ofnem buſen) liegt,
mit halbgeſchloſsnem blik den dummen todtenſchädel
belauſchend, der vielleicht ihr ſchwärmend herz be-
trügt —
und ihre ſchöngewundnen arme
ſo liebevoll zuſammenſchlieſt
als ob, in ſüſsem traum, ein Amor d'rin erwarme
(wie DIDO beym *Virgil* ihr leiden ſich verſüſst)
kurz, dieſes ebenbild der griechiſchen *Helene*,
aus dem die ſehnſucht ſich in jedes aug' ergieſst,
dieſs holde Nymfchen wäre jene
berühmte büſserin? es wäre *Magdalene*,
die zur ertödtung ſich in dieſe gruft verſchlieſst,
und welk von gram, hohlaugicht von migräne,
von faſten abgezehrt, mit jeder heiſsen thräne,
worin ſie tropfenweis in heilgem ſchmerz zerflieſst,
um eine ſchöne ſünde büſst?

Nein,

Nein, nimmermehr! Troz ihrem todtenſchädel,
troz dem Brevier (worin ſie wenig lieſt)
auf ihrem ſchôs! — Freund *Oeſer* ſey gegrüſst
und hochgelobt, allein in ſeinem griech'ſchen mädel
erkennt gewiſs kein *bruder Seraſin*
die heilge ſündenbüſserin.
Die Grazien (ſie mögen mirs vergeben!
die Muſe hat von ferne zugeſchielt)
die *Grazien Apells*, die immer ihn umſchweben,
ſie haben ihm den loſen ſtreich geſpielt.
Denn, wie er juſt mit angelweiten augen
auf in die wolken ſah, den crayon in der hand,
das hohe bild der Heil'gen aufzuſaugen,
das wie ein bliz erſchien und wie ein bliz verſchwand:
flugs unterſchob ſich ſeinen innern ſinnen
die lieblichſte der *Charitinnen*.
Freund *Oeſer*, der, den Crayon in der hand,
mit des genies treuherzig ſchlauer mine,
entzükt noch immer aufwärts ſah,
erhaſcht auf Einen zug die ganze *Eufroſyne*,
und *Amors ſchweſter* lag als *Magdalene* da!



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Wielands Auserlesene Gedichte

Bd.: 5

Leipzig 1785

P.o.germ. 1605-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123330-0
VD18 90448901